Thomas Sherlocks,
Bischofs von London,
Fortsetzung
des
gerichtlichen Verhörs
der Zeugen
der
Auferstehung JEsu,
Oder
Rettung
der Gewißheit der Auferstehung
Jesu Christi
wider
die Einwürfe eines moralischen Weltweisen
in seiner Betrachtung
über die Auferstehung Jesu.
Aus dem Englischen übersetzt
von
Johann Heinrich Meyenberg,
Diaconus an der Marienkirche in Uelzen.

Zelle, Frankfurth und Leipzig,
Im Verlag George Conrad Gsellius,
Königl. privil. Buchhändler, 1763.

Vorrede zur Uebersetzung.

Kleinere Schriften verstatten nicht, durch weitläuftige Vorreden sie zu vergrößern; absonderlich, wenn die Gelegenheit, Absicht und Innhalt derselben dem Leser bey ihrem ersten Anblick deutlich vor Augen geleget werden, und ihre Urheber

so

so bekannt sind, daß man durch bloße Anzeige ihres Namens mehr als durch viele ausgesuchte Lobreden zum Ruhm ihrer Schriften saget. Dieses, deucht mich, rechtfertiget den von mir gefaßten Vorsatz, gegenwärtige dem Druck übergebene Schrift mit keiner weitläuftigen Nachricht von ihrem Verfasser oder von ihrem Zweck und Innhalt zu erweitern. Der Titel selbst zeiget, daß man sie als eine Fortsetzung des gerichtlichen Verhörs der Zeugen der Auferstehung Jesu ansehen solle.

Dieses gerichtliche Verhör der Zeugen der Auferstehung Jesu wurde der sechsten Betrachtung des berüchtigten Thomas Woolston über die Wunder Jesu entgegen gesetzet, um die darinn von ihm bestrittene Gewißheit der Auferstehung Jesu zu retten. Es fand diese Schrift überall großen Beyfall: und niemand, Woolston selbst nicht, getrauete sich darauf zu antworten. Ein ungenannter Gegner, welcher sich unter dem Namen eines Moralphilosopher verbirget, unternahm endlich diese Arbeit. Er machte seine Widerlegung unter dem Titel: The Resurrection of Jesus considered in Answer to the tryal of the Witnes-

ses by a Moral Philosopher London 1743. in 8. bekannt; fand aber auch alsobald sehr großen Widerspruch, und veranlaßte viele gegen ihn gerichtete Streitschriften (*).

Der Verfasser des gerichtlichen Verhörs entschloß sich aus denen am Ende dieser seiner Schrift angeführten Ursachen endlich selbst, seinem ungenannten Gegner zu antworten: und nannte seine Widerlegungsschrift eine **Fortsetzung des gerichtlichen Verhörs**, the sequel of the Tryal of the Witnesses of the Resurrection: being an Answer to the Exceptions of a late Pamphlèt entitled: The Resurrection of Jesus considered by a Moral Philosopher, Reuised by the Author of the Tryal of the Witnesses London 1749. Und diese ist es, welche wir unserm geneigten Leser in einer deutschen Uebersetzung überliefern.

Sie ist zwar nicht auf gleiche Art, wie das gerichtliche Verhör der Zeugen der Auferstehung Jesu eingerichtet: sie

(*) Siehe Herrn Past. A. G. Masch Abhandlung von der Religion der Heyden und der Christen, T. 2. im Anhange Buchst. M. Moral Philosopher.

sie bestreitet auch nicht einerley Feinde: kann aber doch mit Recht eine Fortsetzung des gerichtlichen Verhörs der Zeugen der Auferstehung Jesu heissen, weil die Einwürfe, welche der ungenannte moralische Weltweise gegen die in dem gerichtlichen Verhör der Zeugen der Auferstehung Jesu geleistete Vertheidigung der Gewißheit der Auferstehung Jesu in seiner Schrift vorgetragen hat, allhier widerleget werden.

Dem Verfasser hat es nicht gefallen, sich zu nennen. Er gestehet aber, daß von ihm das gerichtliche Verhör selbst herrühre. Wie es nun kein Zweifel mehr ist, daß der noch lebende Bischof von London, Thomas Sherlock, der Verfasser hievon sey: so haben wir diesem großen Gottesgelehrten auch gegenwärtige Schrift zu danken. Und dies wird genug zu ihrem Lobe gesagt seyn. Denn Sherlocks Name auf einer Schrift ist bey allen Kennern eine gewisse Versicherung, daß es niemanden jemals gereuen könne, sie gelesen zu haben.

In Betrachtung dessen wird, wie ich hoffe, niemand mein Unternehmen tadeln, diese Schrift auch unter deutschen Lesern bekannter zu machen. Man weis,

mit was vor Beyfall man das gerichtliche Verhör der Zeugen der Auferstehung Jesu, welches von Herrn M. J. A. Schier vor einigen Jahren übersetzet worden ist, aufgenommen hat. Von dieser Fortsetzung desselben konnte ich mir also nicht ohne Grund ein gleiches versprechen; um so viel mehr, da ich in derselben die sehr wichtigen Beweisthümer vor die Gewißheit der Auferstehung Jesu, welche auf der Vorherverkündigung derselben, und den mannigfaltigen Erscheinungen Jesu nach seiner Auferstehung beruhen, in ein neues Licht gesetzet, und gegen die nichtigen Einwendungen des Unglaubens vollkommen gerettet fand.

Ich gedachte also, einen Theil meiner Nebenstunden, welche mir von meinen öffentlichen Amtsverrichtungen, und der pflichtmäßigen Vorbereitung zu denselben übrig gelassen werden, nicht übel anzuwenden, in denselben gegenwärtige Uebersetzung zu verfertigen. Sie tritt hiemit an das Licht. Und da ich mich möglichsten Fleißes bemühet habe, das Original richtig und in einer reinen Schreibart auszudrücken: so zweifle nicht, der geneigte Leser werde diese meine

ne Arbeit einer geneigten Aufnahme würdigen, und die bemerkten Fehler des Abdrucks, welcher wegen der Entfernung des Orts meiner Wohnung nicht unter meiner eigenen Aufsicht geschehen können, liebreichst entschuldigen.

Gott aber, der durch seine Gnade uns allein in der Wahrheit bevestigen kann, lasse auch diese meine geringe Arbeit dazu bey allen meinen Lesern gesegnet seyn. Er gebe, daß sie alle Jesum und die Kraft seiner Auferstehung erkennen, damit sie derselben allhier im Glauben entgegen kommen, und nicht dermaleinst, wenn der vom Tode erstandene Fürst des Lebens sich in seiner Herrlichkeit zeigen wird, erschrecken dürfen, die Wahrheit, Jesus ist erstanden, zu spät geglaubet zu haben. Uelzen den 1. April 1754.

Johann Heinrich Meyenberg.

Eine

Rettung der Gewißheit der Auferstehung Jesu wider die Einwürfe eines moralischen Weltweisen.

§. 1.

Der Verfasser dieser Einwürfe wider die Auferstehung Jesu machet sich und sein Buch der Welt auf eine ungewöhnliche und ruhmräthige Weise bekannt. Das gerichtliche Verhör der Zeugen war, wie es scheinet, zehenmal aufgeleget, ehe es beantwortet wurde. Es hatte, wie unser Gegner überaus scharfsinnig zu reden beliebet, auf eine wunderbare Weise die Gewißheit und Göttlichkeit

der

der Wunder des Evangelii bevestiget: es hatte der Wahrheit einen unläugbaren Sieg verschaffet, welche dadurch einen großen Fortgang gewann; ja es hatte den Unglauben durchaus bestritten und besieget. Was war also bey diesem widrigen Schicksal zu thun? Er ist von seinen Freunden aufgefordert worden, es zu lesen, und seine brünstige Liebe zur Wahrheit hat ihn bewogen, es zu beantworten. Er scheinet also in der Vermuthung zu stehen, daß die Erhaltung des Unglaubens allein auf seiner Vertheidigung beruhe.

Von einem Manne, der solche Lebhaftigkeit besitzet, der so sehr von sich selbst eingenommen ist, sollte man kaum vermuthen, daß er unbesonnen urtheilen und schliessen könne. Sein Verstand treibt ihn aber öfters zu weit. Deswegen herrschet so viel Unverschämtheit und Verwegenheit in seinem Buche: deswegen drückt er sich mit diesen schönen Worten aus, daß die Gewißheit und Göttlichkeit der Wunder ganz wunderbarer Weise sey bevestiget worden, daß bald dieser bald jener eine recht verdammlich böse Meynung hege; ja deswegen kommt er auf diesen klugen Einfall, daß er bey dieser ernsthaften Sache von Geistern mit weißen Bettetüchern und verschlossenen Laternen in seiner Schrift redet. Ich setze aber diese und alle andre gleichartige Dinge ein vor allemal bey Seite, und lasse den Verfasser, auch alle, die ihn deswegen bewundern, in dem ruhigen Besitz davon.

Ich muß aber dem Verfasser wegen der offenherzigen Eröffnung seiner Grundsätze in Ansehung der Religion das gebührende Lob nothwendig beylegen.

gen. Einige haben das Ansehen haben wollen, Freunde des Evangelii zu seyn, damit sie den Grund desselben mit desto bessern Erfolg untergraben könnten. Dieser Verfasser aber ist herzhafter und ehrlicher. Er saget ganz aufrichtig: **Meiner Meynung nach sind ein großer Verstand und ein großer Glaube solche widersprechende Dinge, daß sie niemals beyde zusammen bey einem Menschen angetroffen werden.** Er redet dies, wie ich mich getraue zu sagen, nach der nicht geringen Vermuthung, die er von seinem eigenen Verstande heget. In Ansehung der Wunder eröffnet er uns ferner seine Meynung mit diesen Worten: **Ein jedes wahrhaftes Wunder ist bey allen vernünftigen und verständigen Menschen etwas ungereimtes: es ist den Eigenschaften Gottes entgegen.**

Bey solchen von dem Gegner geführten Reden würde man sich also wundern, warum er sich vor der Welt als diejenige Person habe wollen angesehen wissen, welche vor allen andern geschickt gewesen sey, die Gewißheit der Auferstehung Jesu, und deren Gründe zu prüfen, da sie so wohl das größte Wunder, als auch die wichtigste Glaubenslehre der Christen ist. Er hat aber hiebey seine besondre Absicht geheget, und er ist so geneigt gewesen die Ursache uns zu eröffnen, warum er das gerichtliche Verhör der Zeugen zu widerlegen sich vorgenommen hat. Seine eigene Worte sollen es lehren. Sie lauten also: **Meine Absicht ist, die Hochachtung der Weisheit und Tugend zu befördern, „welche durch den christlichen Glau-**

ben, durch den Glauben, sage ich, welcher nicht Frieden, sondern das Schwerd gesendet hat, in ihrem Ansehen gar sehr sind geschwächet worden. Wo dieser thörichte Glaube herrschet, bringet der Baum der Erkenntniß schädliche Früchte. Je mehr aber das Licht der Wissenschaften sich ausbreitet; je mehr verschwindet unter der gnädigen Regierung unsers Königs Georgs in diesen herrlichen Zeiten, worinn Weisheit und Freyheit annoch blühet, diese göttliche Zauberinn, und der die Menschen bezaubernde Schein der Frömmigkeit, welcher in Finsterniß erzeuget, und durch Dunkelheit unterhalten worden ist.

Hier wird der Glaube, welchen das Evangelium an Christum, den in Ewigkeit hochgelobten Sohn Gottes, in dessen Namen wir allein selig werden, erfordert, nach einer ganz erstaunenden Bosheit eine göttliche Zauberinn, die mit dem Schein der Frömmigkeit bezaubert, genannt. Unglücklicher Mensch! Was kann er hierdurch verstehn? Ich bedaure ihn von Herzen. Was kann er aber bey dem Mißbrauch des Namens des Königs vor eine andre Absicht gehabt haben, als zu zeigen, daß er ein eben so guter Unterthan als Christ sey.

Ein jeder ernsthafter Mensch wird dergleichen mit Abscheu lesen. Es dienet dieses aber auch einem jeden Leser zur Warnung, gegen diesen abgeschwornen und erbitterten Feind auf seiner Hut zu seyn, wenn er die evangelische Lehre vorstellet, und ihre Beweisthümer vorträget.

Wir wollen aber auch den Gegner auf einer andern Seite beurtheilen. Er war so ungeschickt, das gerichtliche Verhör der Zeugen zu widerlegen, daß er dasselbe nicht einmal verstund, als er seine Antwort darauf heraus gab; sondern zum öftern den Einwurf vor die Antwort, und die Antwort vor den Einwurf ansah; dem Verfasser des gerichtlichen Verhörs also die von ihm widerlegte Meynung beymaß. Wenige Exempel werden dieses beweisen.

Auf der vierten Seite in der ersten Auflage misset unser Gegner dem Verfasser des gerichtlichen Verhörs bey: **Er gründe den Glauben auf die Erziehung, und schreibe zur Vertheidigung solcher Meynung.** Um diese Beschuldigung zu rechtfertigen, führet er aus dem gerichtlichen Verhör Worte an, welche doch in der That diesem Vorgeben widersprechen. Die Worte sind diese: **Was bewog denn diejenigen, welche die Auferstehung zuerst glaubten? Sie folgten darinn gewißlich nicht dem Beyspiel ihrer Vorfahren. Dies ist demnach die Hauptfrage; wie erhielt die Sache zuerst in der Welt einigen Glauben? Glauben hat sie sonder Zweifel erlanget.** Man muß sich wundern, wenn man siehet, wie unser Gegner diese Worte lesen und in seinem Buche anführen; nicht aber wahrnehmen können, daß die Meynung und der Zweck derselben war, zu zeigen: man habe die Auferstehung zuerst nicht aus Gewohnheit und aus einem Vorurtheil der Erziehung geglaubet; und man wolle die Frage nach den Gründen, welche die Auferstehung vom Anfang an vor sich gehabt, ehe Gewohnheit und

Erziehung in den ihr zu gebenden Beyfall einigen Einfluß habe haben können, entschieden wissen. Man kann kaum finden, wie er auf solche Mißdeutung habe gerathen können. Er verdrehet aber in der That die Worte, und frohlocket auf ein bis zwo Seiten über den Sieg, da er doch nichts, als dieses sein eigenes thörichtes Hirngespinst bestreitet. **Alsdenn**, saget er, **ist eine jede Geschichte, welche, wie diese, in der Welt Glauben erhalten hat, auch wahr.** Er schließet endlich mit diesen klugen Worten: **eine Wahrheit andern zur Gesellschaft glauben, ist nicht besser, als einen Irrthum glauben.** Er hat sich indessen dieser irrigen Gedanken nachmals selbst geschämet; daher er sie sammt den darauf gebauten weiteren Folgen in der neuen Auflage gänzlich ausgelassen hat.

Der Gegner saget Seite 5. **es ist bewiesen, daß die Apostel aufrichtige Männer waren: was sie derowegen erzählten, war auch wahr.** Er beschuldiget zwar den Verfasser des gerichtlichen Verhörs dieses gemachten Schlusses nicht offenbar. Er mag aber meynen wen er will; so zeiget er deutlich, daß er weder den Zweck noch die Stärke dieses Beweises, den man aus der Aufrichtigkeit der Apostel hernimmt, eingesehen habe. Denn man hat niemals behauptet, daß derjenige, welcher eine Sache aufrichtig erzählet, nichts als Wahrheiten erzähle. Er kann oft, wie in der That geschiehet, selbst seyn betrogen worden. Man will daraus nur so viel beweisen, daß er selbst kein Betrüger sey, und sich nicht bemühe, andre zu hintergehen. Unser Gegner hat diesen aus Mißdeutung einem oder dem

andern beygemessenen Irrthum glücklich widereget. Er hat aber nichts als nur dies einzige dadurch bewiesen, daß er selbst nicht wisse was er schreibe. Ein gewisser guter Freund strich indessen ihm diese Worte durch: daher sie in der neuen Auflage auch gänzlich ausgelassen sind.

Das nächste Exempel dieser Art, womit ich dem Leser beschwerlich fallen muß, wird schwerlich blos als eine Mißdeutung können angesehen werden. Es sey aber dem wie ihm wolle: so hat es doch bey dem Gegner, bey der wiederholten Prüfung seiner Gedancken wiederum Beyfall erhalten, und in der neuen Auflage von neuem Platz gefunden.

Der Verfasser des gerichtlichen Verhörs der Zeugen, oder die in demselben unter dem Buchstaben B bezeichnete Person, wiederholet einen Einwurf, worauf sich die unter dem Buchstaben A benannte Person, welche die Zeugen der Auferstehung anklagte, berufen hatte. Es ist, saget B, oder der Verfasser des gerichtlichen Verhörs der Zeugen, nur noch eine Anmerkung zurück, welche der Gegentheil wider die Auferstehung gemacht hat. Jesus saget: er berief sich auf das Zeugniß der alten Propheten, um zu beweisen, daß der Meßias sterben und auferstehen sollte. Diese alten Bücher, worauf er sich berief, sind noch vorhanden; nirgend aber werden solche Weissagungen darinn angetroffen. Es mag aber der Herr, (der Gegner) solche Weissagungen finden können, oder nicht: so ist bey der gegenwärtigen Frage eben nicht viel daran gelegen.

Sollen aber diese Worte: diese alten Bücher, worauf er sich berief, sind noch vorhanden; nirgend aber werden solche Weissagungen darinn angetroffen, nicht augenscheinlich den Sinn und die Meynung des Gegners, welcher die Auferstehung Jesu bestritt, ausdrücken. Unser Verfasser aber eignet dies dem Urheber des gerichtlichen Verhörs, als seine eigene Meynung zu, welches er nicht hätte thun können, wenn er die Worte aufrichtig angeführet hätte. Dieserwegen hat er sie verändert, und alle Worte, woraus man siehet, daß es Worte des Gegners seyn, ausgelassen. Er führet die Worte also an: Der Verfasser des gerichtlichen Verhörs, oder die Person, welche mit dem Buchstaben B bezeichnet wird, saget: obwohl Jesus sich auf das Zeugniß der alten Propheten berief, um zu beweisen, daß der Meßias sterben und auferstehen sollte; ja, ob gleich die alten Bücher, worauf er sich berief, noch vorhanden sind; nirgends aber solche Weissagungen darinn angetroffen werden: so ist doch bey gegenwärtiger Frage nicht viel daran gelegen, ob solche Weissagungen gefunden werden können, oder nicht.

Ich will einem jeden dies aufrichtige Verfahren des Gegners nach einer anzustellenden Vergleichung dieser Worte, wie sie in dem gerichtlichen Verhör der Zeugen stehen, und wie sie von ihm in seiner Beantwortung angeführet werden, selbst zu prüfen überlassen. Er mag sich, so gut er kann, bey seinen Lesern rechtfertigen, warum er sie so gröblich hintergangen hat.

Das

Das einzige, was dem Verfasser des gerichtlichen Verhörs der Zeugen zur Last geleget werden möchte, ist dies, daß er saget: **Es mag der Herr (der Gegner) solche Weissagungen finden können oder nicht: so ist bey gegenwärtiger Frage nicht viel daran gelegen.** Dies, deucht mich, ist nicht unrecht geredet. Denn diejenigen, welche die Wahrheit der christlichen Lehre glauben, erwarten den Beweis, daß solche Weissagungen sich annoch finden, nicht eher, als bis die Ungläubigen solchen einsehen können, oder wollen: und derowegen war nichts daran gelegen, ob der Gegner diese Weissagungen finden konnte oder nicht: ja es war auch bey der gegenwärtigen Frage nichts daran gelegen, ob er diese Weissagungen finden konnte oder nicht. Die gegenwärtige Frage betraf die Wahrheit der Auferstehung Jesu, in so ferne sie als eine wirklich geschehene Begebenheit angesehen wurde. So ferne nun wirklich geschehene Begebenheiten nicht durch Weissagungen; sondern durch historische Gründe dargethan werden müssen, war es unserm Endzweck allerdings nicht gemäß, von Weissagungen zu reden, weil die Untersuchung eine geschehene Sache oder eine bloße Begebenheit betraf.

Unser Gegner saget aber, ich weis nicht, aus Mangel der Einsicht, oder aus andern Ursachen: **es ist ausgemacht, daß die Evangelisten Weissagungen in ihren Schriften anführen, welche in den Büchern, worauf sie sich berufen, nicht gefunden werden können. Hieran aber ist, wie man sagt, nicht viel gelegen.** Hier werden die Worte ausgelassen: **bey der ge-**

genwärtigen Frage. Er fähret fort: eine befremdende Sache! Ist nichts daran gelegen, ob dasjenige, was die Evangelisten sagen, wahr oder falsch sey? Ob man etwas wahres oder falsches anführe, um eine Geschichte glaublich zu machen? Ob sie sich aus Unwissenheit solche Weissagungen, welche doch nicht vorhanden sind, einbildeten, und also selbst betrogen waren; oder ob sie aus Vorsatz dergleichen anführten, und also andre betrogen? Alles dies verhält sich ganz wohl; nur muß der Verfasser, ehe er hiemit etwas bewiesen zu haben sich rühmen will, zeigen, was er thue, und wen er zu widerlegen meyne. Mich deucht, er bestreitet hiemit nichts, als seinen eigenen nichtswürdigen Irrthum.

Der Gegner, welcher in dem gerichtlichen Verhör der Zeugen der Wahrheit die Auferstehung Jesu bestreitet, saget: **In andern Fällen muß die Glaubwürdigkeit der Geschichte aus bewährten Gründen erst erwiesen werden; hier aber beruhet der Beweis auf der Glaubwürdigkeit der Geschichte selbst, welche sie erlanget hat.** Diese Worte führet unser Gegner also an: **Es ist wahr in andern Fällen** rc. und verweiset den Leser auf das gerichtliche Verhör der Zeugen, als ob die angezogenen Worte den Sinn des Verfassers selbst ausdrückten. Der Gegner wurde aber dieses Irrthums erinnert. Er hat sich derowegen, ob er gleich die Worte in der neuen Auflage wieder mit einrücken lassen, bemühet, seinen Irrthum zu verbergen, und sich auf die vorhin bemerkte

Stelle

Stelle des gerichtlichen Verhörs der Zeugen nicht weiter bezogen.

Wir wollen noch andre Exempel anführen, um zu sehen, wie redlich der Verfasser zu Werke gehe.

Der Verfasser des gerichtlichen Verhörs will zeigen, daß die Juden durch die Bewahrung des Grabes eine geheime Ueberzeugung von der Wahrheit der von Christo in seinem Leben verrichteten Wunder zu erkennen gegeben haben. Dieserwegen saget er:

Im gerichtlichen Verhör. Seite 51, 52.	Diese Worte führet der Gegner also an.
Denn wären sie überzeuget gewesen, daß er in seinem Leben keine Wunder verrichtete: so würden sie, wie ich glaube, nicht besorgt gewesen seyn, dergleichen nach seinem Tode von ihm verrichtet zu sehen.	Da sie überzeuget waren, daß er in seinem Leben keine Wunder verrichtete: so besorgten sie nicht dergleichen nach seinem Tode von ihm verrichtet zu sehen.
Ferner Seite 53. will der Verfasser des gerichtlichen Verhörs den Widerspruch in Woolstons Meynung zeigen, und saget derowegen:	
Gewiß, dies ist eine besondre Begebenheit. Da das Volk ihn vor einen Propheten hielt, suchten die Hohenpriester ihn zu tödten, und gedachten, seiner Anmaßung durch den Tod ein Ende zu machen.	Derowegen mußten sie ihn tödten, daß sein Tod seinen Anmaßungen ein Ende machte. Sie traueten ihm aber doch nicht, selbst, als er schon verstorben war. Ich muß gestehen, eine unnüze und ver-

Als

Als sie nebst dem Volke entdecket hatten, daß er ein Betrüger sey: so wollten sie ihm doch nicht trauen, selbst als er schon todt war; sondern besorgten, er möchte sich als einen wahren Propheten erweisen, und seiner Weissagung nach wieder auferstehen.

kehrte Furcht, eine ganz besondre Begebenheit! wie der Herr, (er meynet den Verfasser des gerichtlichen Verhörs der Zeugen) es ganz richtig nennet.

Durch diese arglistige Verdrehung der Worte des Verfassers des gerichtlichen Verhörs suchet der Gegner den Leser zu überreden, daß er ihn mit seinen eigenen Worten widerleget habe.

Noch eins. Unter andre erstaunende vorgenommene Dinge, wie es der Gegner nennet, rechnet er auch dieses, daß Matthäus vor Gericht als ein Zeuge zugelassen wird, die Gewißheit einer in seiner Abwesenheit geschehenen Sache zu bezeugen. Dieses zu erweisen, beziehet er sich auf Seite 58 in dem gerichtlichen Verhör der Zeugen.

Ich hielte es vor unmöglich, daß der Verfasser des gerichtlichen Verhörs einigen Anlaß zu einem so unverschämten Einwurf gegen die Glaubwürdigkeit Mätthäi sollte gegeben haben. Matthäus ist ein Geschichtschreiber, und wer hat es jemals einem Geschichtschreiber zur Last geleget, daß er bey allen von ihm erzählten Begebenheiten nicht ist zugegen gewesen. Ob ich gleich das gerichtliche Verhör der Zeugen Seite 58 nachgeschlagen habe: so finde ich doch daselbst mit keinem Worte etwas von der Glaubwürdigkeit Matthäi berühret. Ich kann auch noch nicht beurtheilen, was der

Gegner dahin ziehen will: ich müßte ihn denn eines großen Fehlers beschuldigen, daß er den Unterschied zwischen einem Geschichtschreiber, und einem vor Gericht aufgestellten Augenzeugen nicht einsehe.

Der Verfasser des gerichtlichen Verhörs macht gegen die Glaubwürdigkeit der Aussage der Wache, welche das Grab Jesu hüteten, den Einwurf, daß sie selbst aussagten, im Schlaf gewesen zu seyn, als die erzählte Begebenheit sich zugetragen haben sollte. Dieserwegen saget er Seite 58. Ich wollte den Herrn wohl fragen, ob er ein einzig Exempel zum Beweise in diesem Stück anführen könne, daß man jemals vor Gericht als einen Zeugen jemanden angenommen habe, eine Begebenheit zu bezeugen, welche sich während der Zeit zugetragen, da er geschlafen hat. Dies, vermuthe ich, müssen die Worte seyn, woraus der Gegner Gelegenheit zu dem Einwurf gegen die Glaubwürdigkeit Matthäi genommen hat. Man ersiehet hieraus, wie geschickt der Gegner sey, die Glaubwürdigkeit der Evangelisten zu beurtheilen, wenn er nicht einmal die zu einem Beweise erforderte, und gar leicht zu erkennende Eigenschaften, worauf die Glaubwürdigkeit eines Augenzeugens und eines Geschichtschreibers beruhet, einsiehet.

Aus diesen angeführten Exempeln wird man erkennen, wie man von diesem Gegner keine scharfsinnige und geschickte Beantwortung des gerichtlichen Verhörs der Zeugen sich versprechen könne.

Der Gegner scheinet sich anfänglich vorgesetzet zu haben, die Glaubwürdigkeit der von den Evan-

gelisten erzählten Auferstehung Jesu zu bestreiten. Nachmals aber hat er es sich erst einfallen lassen, sein Buch als eine Widerlegung des gerichtlichen Verhörs der Zeugen auszuarbeiten, um sich dadurch das Ansehen eines nicht so gering zu achtenden Schriftstellers zuzuziehen. Es ist, wie der Augenschein lehret, lauter Stückwerk, und enthält nur sehr weniges, weswegen es eine Antwort auf das gerichtliche Verhör könnte genannt werden. Denn hat er wohl bey der in dem gerichtlichen Verhör der Zeugen bestimmten Frage, die Gründe von beyden Seiten erwogen? Hat er wohl gezeiget, wo der Verfasser des gerichtlichen Verhörs entweder die Stärke der Einwürfe verheelet, oder in der Beantwortung geirret habe? Ganz und gar nicht. Er will auch selbst das Ansehen hiervon nicht haben, dergleichen zu leisten. Er hat eine leichtere Methode erfunden, um den Schein zu erwecken, das gerichtliche Verhör zu beantworten. Er hat einige Stellen ausser dem Zusammenhang genommen, um dieselbe zu bestreiten. Da aber derselben zu wenig waren, einen großen Schein zu machen, daß er aus der Schrift, die er widerlege, vieles anführe; so hat er sich die Freyheit genommen, mit den Worten aus dem gerichtlichen Verhör als seinen eigenen nach seinem Sinn und Absicht zu reden; sie alsdenn doch durch den Druck unterschieden, und den Leser auf das gerichtliche Verhör verwiesen; selbst wo die durch Zusätze des Gegners ganz veränderte Worte einen dem Sinn des Verfassers des gerichtlichen Verhörs ganz entgegenlaufenden Verstand enthalten. Und durch diesen schlechten Kunst-

griff

griff will er unvorsichtige Leser überreden, daß er die eigenen Worte des gerichtlichen Verhörs der Zeugen anführe, nnd widerlege.

So sehr aber auch der Gegner die aus dem gerichtlichen Verhör angeführte Worte verkehret, verändert und übel deutet: so ist doch solches nichts zu vergleichen mit dem Mißbrauche der Worte der Verfasser des N. T. die er als Betrüger ansiehet, und aus eben solcher Arglist vermeidet, ihre eigene Erzählungen glaubhaft vorzustellen.

Matthäum beschuldiget er, eine Weissagung erdichtet zu haben: Matthäum, Marcum, Lucam, betrügliche Absichten zu hegen. Ja, man hat Grund, saget er: alle in dem Matthäo, Marco und Luca vorkommende Prophezeyungen der Auferstehung vor eine Erdichtung zu halten.

Matthäus hat berichtet, wie man das Grab bewachet und versiegelt habe. Die andern Evangelisten melden nichts davon. Dieserwegen wirft ihnen der Gegner vor: sie erzählen verschiedene Geschichte. Wie aber? Erzählet ein Schriftsteller, welcher von einer Begebenheit gar nichts erwähnet, eine verschiedene Geschichte; oder widerspricht er derselben? So urtheilet unser Gegner nach seiner Vernunftlehre, und saget bey einem gleichem Fall: Johannes gedenket nicht ein Wort davon; sondern läugnet es gänzlich. Solchem Urtheil zu folge, wenn es anders diesen Namen verdienet, beschuldiget der Gegner alle vier Evangelisten einer Erdichtung. Er nimmt an, als Matthäi Betrug entdecket worden sey, habe

be Marcus und Lucas eine andre Geschichte erdacht: und nachdem deren Unwahrheit endlich auch an den Tag gekommen sey, habe Johannes eine von allen übrigen verschiedene Geschichte erzählet. Den Grund dieser heftigen Beschuldigung setzet er allein darinn, daß Marcus, Lucas und Johannes von der Bewachung und Versiegelung des Grabes nichts melden.

Wie leicht können auf diese Art und Weise alle Begebenheiten, welche in Geschichtbüchern erzählet werden, widerleget werden? Man darf nur sagen die Geschichte sind erdichtet: und es erfordert keine große Geschicklichkeit; absonderlich, wenn man unverschämt ist, solches von allen Geschichten in der Welt zu sagen. Ich werde aber Gelegenheit haben, die geschehene Bewachung des Grabes, und die dargegen von dem Gegner gemachte Einwürfe in den folgenden zu prüfen.

Unser Gegner aber ist damit nicht zufrieden, daß er die Evangelisten vieler Erdichtungen beschuldiget: Er dichtet ihnen selbst falsche Dinge an, um diejenigen, welche seinen Worten trauen, desto leichter zu hintergehen. Johannes der Täufer sagte zu den Juden. **Denket nur nicht, daß ihr bey euch wollt sagen, wir haben Abraham zum Vater. Ich sage euch. Gott vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu erwecken,** Matth. 3, 9. Wie führet nun aber unser Gegner die Worte an? Seine Worte lauten also: **es glauben einige, Gott könne ungereimte und unmögliche Dinge thun:**

thun: er könne von den Lenden Abrahams aus den Steinen auf der Straßen Kinder erwecken. Er sah gar wohl ein, daß die Worte, wie sie bey dem Matthäo stehen, seiner Mißdeutung gar nicht günstig wären. Derowegen setzet er hinzu, von den Lenden Abrahams. Ich bitte den Leser zu urtheilen, wer allhier etwas erdichtet habe?

Auf der sieben und sechzigsten Seite in der ersten, und auf der vier und funfzigsten in der dritten Auflage, findet sich noch eine vor allen andern, die gefunden werden möchte, ganz besondere Stelle, welche zeiget, mit was vor Gewissen der Gegner die heil. Schrift zu seinem Endzweck ausleget. Er handelt von der Himmelfahrt, und bemühet sich zu beweisen, daß die hiervon in den Evangelisten gegebene Nachrichten nicht übereinstimmen. Von Johanne saget er: Johannes lässet uns ganz in Ungewißheit, und saget: Jesus gieng hinweg als ein wandernder Jude, ohne von ihnen Abschied zu nehmen: Gott weis wohin! Um dies zu beweisen, beziehet er sich auf Joh. 21, 19. 20. Die Sache verhält sich kürzlich so. Unser Heiland saget nach seiner Auferstehung Petro zuvor, durch was für einen Tod er Gott preisen würde. Petrus fraget, was Johanni wiederfahren werde? Unser Herr antwortet; so ich will, daß er bleibe, was gehet es dich an? Folge du mir nach. D. i. was gehet es euch an, was ihm wiederfahren wird. Folget ihr dem Exempel, welches ich euch gegeben habe, und preiset Gott durch euren Tod. Oefters kann man einsehen, wodurch jemand veranlasset werde, die

Schrift zu verdrehen. In diesem Fall aber ist es schwer zu beurtheilen, was den Gegner zu diesem frechen Betrug hat verleiten können. Konnte es das Wort folgen seyn? Folge mir. Bildet sich der Gegner ein, Jesus forderte von Petro, er solle mit ihm die Welt durchwandern und durchstreichen. Nichts weniger als dies kann seine Meynung seyn. Oder glaubet er, daß kein Jünger seinem Meister folgen könne, es sey denn, daß er ihn auf einer Reise begleite? Ich finde, daß der Gegner dem Woolstoon und moralischen Weltweisen genau folget: Ich habe aber niemals gefraget, wie weit er mit ihm gereiset sey?

Diese Exempel, welche ich unter vielen von dieser Art ausgelesen habe, werden zeigen, was vor ein fürchterlicher und zugleich ehrlicher Widersacher unser Gegner sey. Ich habe sie kürzlich insgesammt vorgestellet, damit sie uns nicht hindern möchten, auf seine Einwürfe wider die Auferstehung Jesu selbst genau zu merken.

§. 2.

Ehe ich auf die Punkte selbst komme, welche die Gewißheit der Auferstehung unmittelbar angehen, will ich eine Anmerkung berühren, welche der Gegner zum Schluß seiner Einleitung anführet, und die Glaubwürdigkeit der Offenbarung überhaupt betrifft.

Man hat in dem gerichtlichen Verhör Seite 13 angemerket, daß die Offenbarung nach dem gemeinen Beyfall aller Menschen der allerbeste Grund der Religion sey; daher sich ein jeglicher Betrüger darauf berufe. Hierauf

auf antwortet der Gegner: Ich halte davor, was der Grund aller und jeden, auch so gar aller falschen Religion ist, kann nicht der Grund der wahren Religion seyn. Wie hinterlistig und falsch ist nicht dieser Schluß? Kann dieser große Weltweise nicht den Unterschied zwischen einem wahren und eingebildeten Grunde einsehen? Er prüfe es an der ihm eigenen Tugend der Aufrichtigkeit. Aufrichtigkeit ist nach aller Beyfall der beste Grund eines guten ehrlichen Namens: und doch machen alle Schelme daran einen Anspruch. Will der Gegner in diesem Falle sagen: was der Grund eines jeglichen bösen Namens ist, kann nicht der Grund eines guten ehrlichen Namens seyn. Es ist vergeblich, hierüber viel zu streiten. Und ich halte davor, daß diese Worte aus dem gerichtlichen Verhör von dem Gegner seyn angeführet worden, um nur Gelegenheit daraus her zu nehmen, die Offenbarung nach seiner ihm sehr angenehmen Gewohnheit zu mißbrauchen und zusammen zu häufen, was von allen kleinen Geistern, welche den Unglauben vertheidigen und ausbreiten wollen, hundertmal einzeln ist vorgetragen; aber auch zum Vergnügen aller derer, welche die Religion vernünftig prüfen, beantwortet worden.

Das erste, was die Glaubwürdigkeit der Auferstehung selbst näher angehet, betrifft die Natur und Beschaffenheit der Beweisthümer derselben. Der Gegner beschweret sich anfänglich gar sehr, daß alle Gründe vor die Gewißheit der Auferstehung streiten, und daß er keinen wider dieselbe finden könne. Und dies, glaubet er, sey ein wichtiger Zwei-

sel. Wenn die Auferstehung, saget er, ein Betrug; oder die Beweisthümer derselben, worauf ihre Gewißheit beruhet, erdichtet wäre, was vor Bücher hat man, darinn solches ist erwiesen worden. Dies ist gewiß ein schwerer Zweifel. Wenn er sich aber vornehmen sollte zu beweisen, daß Cäsar auf dem Rathhause nicht getödtet sey: so möchte er gleiche Klagen anheben müssen. Denn alle Gründe würden sich an der einen; und an der andern gar keine finden.

Er bildet sich aber ein, daß man vormals viele Gründe wider die Wahrheit der Auferstehung Jesu Christi gehabt habe; dieselben aber unglücklicher Weise verlohren gegangen und zerstreuet worden seyn. Es ist gewiß, saget er, Porphyrius, Celsus und andre haben Bücher geschrieben, deren Innhalt die Christen durch Unterdrückung und Verbrennung der Bücher am besten zu beantworten glaubten. Man ersiehet wohl aus einigen Ueberbleibseln in dem Origenes, daß sie dem widersprachen, was in denen Evangelisten gemeldet wird. Wer dem Verfasser hier mit seiner Gelehrsamkeit hülfliche Hand mag geleistet haben, weis ich nicht. Es mag aber seyn wer es will; so hat derselbe ihn gar sehr betrogen. Ueberbleibsel von dem Porphyr und Celsus bey dem Origenes! Origenes starb ja eher, als Porphyr die Feder ansetzte. Als Origenes dem Celsus antwortete, konnte Porphyr nicht über sechzehn Jahr, und als er starb, nicht über zwanzig oder ein und zwanzig Jahr alt seyn. Ich bilde mir aus der Ordnung, in welche der Gegner diese

Schrift-

Schriftsteller setzet, ein, daß er den **Porphyr** älter als den Celsus halte; Origenes also, da er wider den Celsus geschrieben habe, auch des Porphyrs habe Erwähnung thun müssen. Celsus und Porphyr lebten aber ohngefehr hundert Jahr von einander.

Porphyr und Celsus, sagt er, widersprechen dem, was in den Evangelisten gemeldet wird. Dies thut unser Gegner auch. Aber was folget daraus? Ist eine Geschichte darum nicht so glaubwürdig, weil man ihr närrischer Weise widerspricht, ohne den geringsten Grund vor sich zu haben, solches zu beweisen? Der Gegner, vermuthe ich, will den Porphyr und Celsus als Zeugen gegen die Glaubwürdigkeit des Evangelii anführen. Er irret aber, wenn er solches Willens ist. Sie waren eben solche Zeugen wider das Evangelium, als er ist; und in Ermangelung der Gründe, woraus sie das Evangelium bestritten, wurden sie genöthiget, sich auf den Widerspruch zu berufen, welchen sie in den verschiedenen von den Evangelisten gegebenen Nachrichten anzutreffen vorgaben.

Hätte man jemals gute Gründe gegen die Erzählungen in den Evangelisten gehabt: so konnten sie zu Celsus Zeiten noch nicht verlohren gegangen seyn. Denn Celsus lebte nicht sehr lange nach der Apostel Zeiten; und zwar zu einer solchen Zeit, da noch alle Religionen, die christliche ausgenommen, geduldet wurden: da man keine Beweisthümer unterdrückte und keine Bücher verbrannte, als nur solche, welche von Christen angeführet und geschrieben worden waren. Und doch fehleten dem Celsus schon so wie dem **Woolston** und seinen Gehülfen,

solche äußere Gegengründe gegen das Evangelium; daher er, wie Origenes mehrmals bemerket, aus den Evangelischen Geschichten selbst die Gründe herzunehmen suchet, sie zu bestreiten. Ein starker Beweis, daß sich nie glaubwürdige Bücher in der Welt gefunden haben, welche die in den Evangeliis erzählte Begebenheit in Zweifel gezogen, weil ein so listiger und verschlagener Gegner, als Celsus war, sich derselben nicht bedienet hat!

Celsus giebt die Wahrheit der Wunder Jesu zu. Der Streit zwischen ihm und dem Origenes betraf nur die Art und Weise, wie man dieselbe erklären müsse. Der eine schrieb sie der Macht Gottes zu; der andre aber den magischen Künsten. Will also der Gegner bey dem Zeugniß seines eigenen Zeugen es beruhen lassen: so wird die Frage nicht diese seyn, ob die Wunder wahrhaftig geschehen seyn, als welches von beyden Seiten eingestanden wird; sondern, ob die geschehenen Wunder die göttliche Sendung dessen beweisen, der sie gethan hat? Ist es nun wohl zu vermuthen, daß Celsus die geschehenen Wunder würde zugegeben haben, wenn er nicht durch das allgemeine Zeugniß aller in diesen Zeiten lebenden Menschen dazu wäre genöthiget worden?

Warum beschweret sich aber der Gegner über den Verlust der Gegengründe, welche Celsus schon zur Bestreitung der christlichen Lehre vorgetragen habe? Warum verleitet er seine Leser, zu glauben, daß die Bücher des Celsus verbrannt und zerstreuet worden seyn, weil sie nicht haben beantwortet werden können? Weis er nicht, daß weder **Woolston**, noch

er selbst einen wahrscheinlichen Grund vorgetragen hat, welcher nicht von dem Celsus entlehnet worden ist. Die Einwürfe des Celsus sind, und zwar in ihrer eigenen Sprache aufbewahret worden. Origenes beantwortet die Einwürfe des Celsus nicht überhaupt; sondern er prüfet einen jeden vor sich besonders: selbst solche, welche ihm die lästerhaftesten zu seyn schienen. Denn sein Freund Ambrosius, dem er sein Werk zuschreibet, bittet ihn, nichts vorbey zu lassen. Dieserwegen führet Origenes die Einwürfe mit Celsus eigenen Worten an: und damit ihm nichts entgehe, führet er sie in eben der Ordnung an, als Celsus sie vorgetragen hat. Celsus ist also aufbewahret, und der Gegner darf sich über den Verlust desselben nicht beklagen.

Mit dem Porphyr verhält es sich etwas anders. Von demselben ist ausser wenig Ueberbleibseln bey dem Eusebius und Hieronymus wenig mehr übrig. Doch erhellet aus den von ihm übrig gebliebenen Nachrichten, daß er die Erzählungen in den Evangelisten durch keine andre, als solche Gründe, bestritten habe, welche er aus denselben selbst hergenommen hat, da er einen Widerspruch zu finden meynet; oder doch zu finden vorgiebt. Und wie könnte er auch andre Gründe haben, da Celsus sie nicht gehabt hatte, welcher den Apostolischen Zeiten, weit näher, als er, lebte.

Wenn der Gegner den Feinden der christlichen Religion eine solche Menge der Gegenbeweise zueignet, so muß er den Kaiser Julian, und die Talmudischen Bücher der Juden, nebst einigen andern, annoch in sein Verzeichniß setzen, deren

Gründe, so wie sie dieselben vorgetragen haben, noch insgesammt vorhanden sind. Sie zeugen ja insgesammt wider die Apostel: sie sind ganz abgesagte Feinde der christlichen Lehre: und doch wird unser Gegner nicht Ursach haben, ihnen vor ihre Beweisthümer Dank zu sagen. Sie kommen mit dem Celsus darinn überein, daß sie die Wunder zugeben, und also die Sache, welche sie zu bestreiten vermeynen, bekräftigen und bestätigen.

Da die Sache sich nun also verhält: so muß unser Gegner zufrieden seyn, den Fußtapfen seiner großen Vorgänger zu folgen: Er muß in den Evangelischen Geschichten selbst nachsuchen, Einwürfe wider dieselbe zu finden. Dies giebt zu einer andern Beschwerde und harten Beschuldigung Anlaß. Wenn die Auferstehung ein Betrug, und deren Beweisgründe erdichtet wären, was vor Bücher hat man, darinn solches ist erwiesen worden? Kann man wohl erwarten, daß die aus den eigenen Erzählungen der Evangelisten ganz richtig hergeleitete Gegengründe ein billigeres Schicksal haben und erhalten werden? Wenn der Gegner keine bessere Hoffnung hatte, warum giebt er sich und der Welt deswegen solche Mühe und Unruhe? Nahm er sich vor, weil aus dem Evangelio keine Gegengründe richtig konnten hergeleitet werden, unrichtige Schlüsse aus demselben zu machen. Er hat es zwar gethan: meynet aber nicht, wie ich glaube, daß er solches selbst entdecke.

Doch dies ist seine Beschwerde noch nicht völlig. Kann es, saget er, vor ein richtiges ge-

richtliches Verhör gehalten werden, wo die Zeugen insgesammt vor eine Partey nur aussagen? Warum nicht? Sind deswegen jemals vollständige und richtige Beweisthümer verworfen worden, weil keine Gegengründe dargegen haben können vorgebracht werden? Wenn die Sache überall bekannt ist: so kann es niemals anders seyn. Die Werke unsers Erlösers waren zu der Zeit, als das Evangelium verkündiget wurde, in Judäa und denen benachbarten Ländern eben so bekannt und ruchtbar, als die Krönung Heinrichs des Achten zu seiner Zeit in England war. Und wenn der Gegner diese Begebenheit in Zweifel ziehen will: so werden die Zeugen insgesammt vor die andre Partey allein aussagen.

Er fähret fort: man muß gestehen, daß es eine schwere Sache sey, die Wahrheit einer Sache nach dem Zeugniß parteyischer und solcher Zeugen, die sich zuvor mit einander verabredet haben, zu bestimmen.

Erstlich: woher weis er, daß die Zeugen parteyisch sind? Dies kann nicht als zugestanden angenommen werden: und doch beweiset er es nicht. Ich bilde mir ein, er glaube, ein jeder Zeuge sey in derjenigen Sache, welche er durch seine Aussage bekräftiget, parteyisch. Alsdenn aber ist ein jeder glaubwürdiger Zeuge, welcher die Wahrheit aussaget, parteyisch: und je aufrichtiger er die Wahrheit aussaget, desto parteyischer ist er.

Zweytens: Warum nennet er die Evangelisten Zeugen? welche sich zuvor mit einander verabredet haben. Bemühet er sich nicht in sei-

nem ganzen Buche zu beweisen, daß sie sich fast in einem jeden Umstande widersprechen? Wie können sie sich also mit einander zuvor verabredet haben? Hatten sie sich verabredet, sich einander zu widersprechen? Warum saget er nicht, was sie bey solcher ihrer Verabredung vor eine Absicht hatten? Sie wurden, wie wir wissen, von Juden und Heyden verfolget: Sie bekräftigten die Wahrheit der von ihnen bezeugten Begebenheiten, mit der täglich deswegen entstehenden Gefahr des Lebens; sie versiegelten dieselben endlich mit einem elenden und gewaltsamen Tode. Man siehet, wohin ihre Verabredung abzielete.

Eine andre Frage, welche der Gegner zu entscheiden, sich vorgenommen hat, betrifft die Beschaffenheit des Königreichs Jesu. Sie gehet die Auferstehung Jesu sehr wenig an. Wir müssen dieselbe der Ordnung wegen aber allhier mit prüfen. Er führet viele Stellen aus dem gerichtlichen Verhör an, welche hievon handeln sollen: **Daß Jesus kein weltlich Königreich aufzurichten verlangte; daß er alle alte Weissagungen von dem Meßia anders erklärte, als seine Mitbürger, welche einen Meßiam erwarteten, der ein weltlicher König seyn würde.** Der Gegner siehet viele von diesen angezogenen Stellen, als Worte des Verfassers des gerichtlichen Verhörs an; da sie doch eigentlich Worte des gegenseitigen, wider die Auferstehung Jesu und deren Zeugen aufgetretenen Klägers sind. Doch dies geschiehet zu oft, als daß man es jederzeit anführen kann. Wir wollen indessen hier untersuchen, zu welchem Ende diese Stellen angeführet worden sind.

Woolston suchte unter andern Christum zu beschuldigen, daß er ein heimliches Absehen geheget habe, ein irrdisches Königreich aufzurichten; ob Jesus gleich ganz frey heraus solches von sich ablehnte, und sich nie dergleichen anmaßte. Hierauf antwortete der Verfasser des gerichtlichen Verhörs, und zeigete aus der beständigen gleichen Aufführung, und dem ganzen Charakter Jesu, daß Woolstons Meynung nicht den geringsten Schein der Wahrscheinlichkeit habe. Lässet sich also unser Gegner in die Untersuchung der Frage, wie sie in dem gerichtlichen Verhör vorgetragen wird, ein? Nein. Er führet die Stellen, ohne auf den Zusammenhang der Materie, wozu sie gehören, zu sehen, an: und glaubet, daß sie vor sich genommen, nicht wahr seyn. Gesetzt, es sey dem also. Was tragen sie bey, die Auferstehung Jesu zu bestreiten, welche er angreifen wollte? Wozu dienet die Menge der aus dem gerichtlichen Verhör angeführten Worte, da sie die streitige Frage nicht angehen? Ein guter Freund, vermuthe ich, hat dem Gegner diese Frage vorgeleget. Er muß sie aber nicht haben beantworten können. Derowegen hat er, ob er gleich die Menge solcher angeführten Worte sehr ungern fahren ließ, in der neuen Auflage zugestanden, um denselbigen ihm vorzulegenden Fragen vorzubeugen, daß diese alte Weissagungen von dem Königreich, sie mögen nach einem geheimen Verstande, oder unter einer gewissen andern Bedingung wahr seyn, oder nicht, die Frage von der Gewißheit der Auferstehung nichts angehen. Die Wahrheit dürfe aber doch nicht verläugnet werden.

Wohl-

Wohlan dann. Die Glaubwürdigkeit der Auferstehung bleibt soferne dann in Sicherheit. Er hält es aber nicht vor wahr, daß Christus weltliche Macht von sich ablehnete; **und Wahrheit muß nicht verläugnet werden.** Er führet darauf weiter Weissagungen an, daß **Gott ihm den Thron seines Vaters Davids geben wolle**, und saget: **er würde König in Israel, ein König der Juden genannt, und er weigere sich nicht, solchen ihm beygelegten Titel anzunehmen.** Und warum sollte er sich dessen weigern, da er sich denselben mit Recht anmaßen konnte, und niemals läugnete, **daß er der König der Juden sey?** Der Gegner scheinet aber gar nicht zu wissen, daß zwischen Juden und Christen niemals diese Frage erhoben worden ist, ob Jesus ein weltlicher Fürst sey, oder es zu seyn sich anmaßte. Beyde gestunden ein, er sey es nicht gewesen: Habe es sich auch nicht angemaßet zu seyn. Die Frage war und bleibt diese, ob der Meßias, laut der alten Weissagungen, ein weltlicher Fürst seyn solle? Hätten die Propheten nicht von ihm geweissaget; er werde ein großer Herr seyn: so würde nie ein Streit entstanden seyn, ob er ein weltlicher oder geistlicher König seyn würde. Die angeführten Weissagungen werden die Frage nicht entscheiden. Denn man streitet nicht darum, ob solche Weissagungen vorhanden seyn, sondern was der Sinn derselben sey!

Der Gegner saget: **Jesus wurde gemeiniglich ein König der Juden genannt: ob er gleich kein Königreich habe. Wie er aber deswegen leiden und sterben sollte: so**

gab

gab er vor, er sey **nicht von dieser Welt.** Dies Bekenntniß legte er sehr klglülich zur rechten Zeit ab; ob es gleich nicht so viel vermochte, ihm sein Leben zu retten. Da wir bereits gezeiget haben, wie der Verfasser gesinnet sey: so ist es vergeblich sich über die Bosheit weiter zu beklagen, daß er unsern hochgelobten Erlöser eines Betruges beschuldiget. Es ist einer, vor dem er einmal Rechenschaft deswegen geben soll. Wie will er indessen vor vernünftigen Menschen, welche die Wahrheit untersuchen, sein unredliches Verhalten rechtfertigen, daß er verschweiget, wie Jesus vor Pilato nicht geläugnet; sondern bekannt habe, er sey ein **König der Juden**, Matth. 27, 11. Marc. 15, 2. Luc. 23, 3. Joh. 18, 37. Was aber die Beschaffenheit seines Reichs anbelangte: so gestund er, es sey **nicht von dieser Welt**, Joh. 18, 36. Mit was vor einem Gewissen fraget nun der Verfasser: **woher weis man, und woraus kann man schliessen, daß Jesus das königliche Amt des Meßias von sich abgelehnet habe?** Abgelehnet! Keinesweges. Er blieb dabey bis an sein Ende. Wenn er aber fragen will, ob Jesus jemals das weltliche Königreich von sich abgelehnet habe: so erhellet aus einem jeden Umstand seines Lebens, daß er solches sich nie angemaßet habe. Will er aber fragen, ob Jesus überall die königliche Würde des Meßias von sich abgelehnet habe, was bedürfen wir mehr als sein Bekenntniß vor Pilato, daß er ein König der Juden; sein Reich aber nicht von dieser Welt sey. War dies nicht eine hinreichende Erklärung, daß die alten Weissagungen von der königlichen

chen Würde des Meßias kein weltlich Reich ihm beylegten.

Wenn aber Jesus kein weltlicher König zu seyn sich anmaßte, warum wurde denn, saget der Gegner, die weltliche Obrigkeit deswegen so sehr bestürzt? Warum sah sie Jesum, als eine dem Staate gefährliche Person an, da er doch der beste Freund der römischen Obrigkeit unter den Juden war, durch welchen sie das Volk von allen aus ihrem eitlen Wahn des Reichs des Meßias leicht entstehenden Aufruhr abhalten konnten? Es war ja also bey so bestallten Sachen eine sehr schlechte Staats-Klugheit der Römer, ihn zu tödten. Der Gegner ist hier von ohngefehr der Wahrheit näher getreten, als er sich selbst davor gehütet hat. Jesus war eben diejenige Person, welche das Volk von allen aus seinem eitlen Wahn des Reiches des Meßias leicht entstehenden Aufruhr abhalten konnte: und so ferne war er auch der beste Freund der römischen Obrigkeit. Wer belehrete aber den Gegner, daß der römische Landpfleger seinetwegen ganz bestürzt worden sey? Er hat es in dem gerichtlichen Verhör gelesen. Nach seiner Gewohnheit aber hat er die Worte des Gegners, als Worte des Verfassers, angesehen. Doch würde er hieraus keinen Einwurf hergeleitet haben, wenn er die evangelischen Geschichte nur mit einiger Aufmerksamkeit zu Rathe gezogen hätte. Wo lieset er die Nachricht, daß der römische Landpfleger ganz bestürzt geworden sey, und Jesum vor eine dem Staate gefährliche Person gehalten habe? Wo findet er,

daß

daß der römische Landpfleger ihn so lange verfolget: als er ihn endlich auch getödtet habe. Der Jüdische hohe Rath that es zwar: Pilatus aber willigte ungern darein, und gab nicht eher zu, ihn zu tödten, als bis er durch das Geschrey und den Aufruhr des Volkes übertäubet wurde.

Ich kann nicht begreifen, was mein Gegner bey diesen verwirreten Reden, die er von dem Königreiche Christi führet, vor eine Absicht hegte. Er scheinet zu glauben, Jesus habe die Weissagungen von einem weltlichen Königreich verstanden; folglich auch sich dasselbe angemaßet, und ihm auch nicht eher entsaget, bis er dazu durch die Noth sey gezwungen worden. Wo lernet er aber dies Geheimniß? Nicht aus den evangelischen Geschichten; noch weniger von einem Feinde des Evangelii, weder von Juden und Heyden, welche Jesum dessen niemals beschuldigten, daß er ein weltlich Reich aufzurichten gedenke. Die Juden werfen ihm vor, daß er keine weltliche Macht besitze, welche sie sich einbildeten, daß ihr Meßias dieselbe überall ausüben müsse; niemals aber klagen sie ihn an, daß er sich dieselbe anmaße. Man würde es vor unmöglich halten, daß jemand, welcher die vier Evangelisten, oder einen derselben gelesen hat, solche irrige Meynung hegen und behalten könne.

Man sehe die evangelischen Geschichte selbst an. Jede Seite wird beweisen, daß Jesus, ob er gleich der in den alten Weissagungen zuvor verkündigte König der Juden zu seyn vorgab, dennoch alle weltliche Macht und Hoheit von sich abgelehnet habe. Was vor Bewegungsgründe legte Jesus jenem

Schrift-

Schriftgelehrten vor, als er sein Jünger werden wollte? Vielleicht machte dieser Schriftgelehrte sich Hoffnung, ein angesehener Mann in dem weltlichen Reich zu werden, welches er und seine Landesleute erwarteten. Unser Herr aber belehret ihn eines besseren, und saget im Matth. 8, 20. **Die Füchse haben ihre Löcher, und die Vögel unter dem Himmel haben ihre Nester, des Menschen Sohn aber hat nicht, wo er sein Haupt hinlege.**

Als unser Herr seine zwölf Jünger aussendet, befiehlet er ihnen ausdrücklich, **zu predigen, und zu sagen: Das Himmelreich sey herbey kommen**, Matth. 19, 8. Was vor Macht giebt er ihnen, um dies Reich auszubreiten? Sollten sie bekannt machen, daß der siegende König angelanget sey? Sollten sie seine Unterthanen zum Waffen rufen, und ihnen befehlen, sich bereit zu halten, seine Befehle anzunehmen: Nichts weniger. **Er giebt ihnen Macht über die unsaubern Geister, und allerley Krankheiten zu heilen**, Matth. 10, 1. Ihr eigenes in der Welt ihnen bevorstehendes Schicksal anbelangend; so verschweiget er ihnen nicht, **daß man sie um seinet willen vor Könige und Fürsten führen werde, daß sie von jedermann müssen gehasset werden**, Matth. 40, 18. 22. Er räth ihnen zu ihrer Sicherheit an, wenn sie verfolget würden, von einer Stadt in die andre zu fliehen v. 23. Sind dies Merkmaale, daß er ein weltlich Reich aufzurichten sich anmaße?

Auf gleiche Weise, und mit einer gleichen Vollmacht sendet er die siebenzig Jünger aus. Sie kehren mit großen Freuden um, und erzählen, was sie ausge-

ausgerichtet haben. Herr, sagen sie, es sind uns auch die Teufel unterthan in deinem Namen. Er sprach aber zu ihnen: ich sahe wohl den Satanas vom Himmel fallen, als einen Blitz, Luc. 10, 17. 18. Er wollte also das Reich des Satans und nicht des Kaisers zerstören.

Die Apostel stunden, wie die übrigen Juden in einem gleichen Irrthum. Sie erwarteten ein weltlich Königreich. Die Söhne Zebedäi hielten gar bald an, die ersten Räthe darinn zu werden. Unser Herr belehret sie dieses Irrthums, und saget ihnen: sein Reich sey von einer andern Beschaffenheit, als die Reiche dieser Welt. Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen, und die mächtigen unter ihnen haben Gewalt: aber so soll es unter euch nicht seyn; sondern, welcher will groß werden unter euch, der soll euer Diener werden, Marc. 10, 42. 43.

Mein Gegner glaubt, auf das Bekenntniß Christi vor Pilato dürfe man hier nicht achten. Man erwege aber, ob er nicht ein gleiches vor den Obersten der Juden bezeuget hat; auch wenn solche augenscheinliche Gefahr ihm nicht vor Augen stund.

Die Obersten der Juden wußten gar wohl, daß Jesus sich vor den von den alten Propheten verkündigten König der Juden ausgab? und da sie mit dem Vorurtheil eingenommen waren, daß ihr erwünschter König ein weltlicher Fürst seyn werde; so ärgerten sie sich gar sehr daran, daß er sich vor den König der Juden ausgab; da sie doch an ihm keine Macht noch Geneigtheit antreffen konnten, sie von dem römischen Joche zu befreyen. Sie beschlies-

sen derowegen, ihn auf die Probe zu stellen, und zu nöthigen, sich entweder vor den zu erklären, welcher der römischen Gewalt über sie ein Ende machen werde; oder sich nicht vor den König in Israel auszugeben. Die Pharisäer und Herodianer kommen mit großer Ehrfurcht zu ihm, um ihre verfängliche Fragen desto besser zu verstecken: **Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist, und lehrest den Weg Gottes recht, und du fragest nach niemand: denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen. Darum sage uns, was dünket dich? Ist es recht, daß man dem Kaiser Zinse gebe oder nicht,** Matth. 22, 16. 17. Hätte unser Herr eine dem römischen Kaiser nachtheilige Antwort gegeben: so würden sie daran Ursach genommen haben, ihn anzuklagen. Hätte er sich vor denselben erkläret: so würde er ihrer Meynung nach, seinem bisherigen Vorgeben, ein König der Juden zu seyn, widersprochen, und ihnen Gelegenheit gegeben haben, das Volk wider ihn aufzuwiegeln, welches nicht begreifen konnte, daß der König der Juden den Römern unterworfen seyn würde. **Er merkte aber ihre Schalkheit und sagte: Zeiget mir die Zinse = Münze. Als sie ihm nun einen Groschen darreichten, fragte er sie: Wessen ist das Bild und die Ueberschrift? Sie sagten, des Kaisers. Da sprach er zu ihnen: So gebet dem Kaiser was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist,** v. 20. 21. Konnte eine deutlichere Antwort gegeben werden, um zu zeigen, daß das aufzurichtende Reich Gottes, und des Kaisers Reich,

gar

gar wohl mit einander bestehen könne; ohne daß eines dem andern nachtheilig sey; maßen die Juden beyden gehorsamen konnten, ohne einen von beyden zu beleidigen. Sollte nun aber das nach Innhalt der alten Weissagungen von Gott aufzurichtende Reich dem Reich des Kaisers unterworfen seyn: so erhellet, daß es kein weltlich Reich, noch der König in demselben ein solcher siegender Fürst seyn könne, als die Schriftgelehrten und Pharisäer erwarteten. Bezeuget denn unser Jesus hier vor den Pharisäern und Herodianern nicht eben das, was er vor Pilato nachmals gestehet: daß er ein König der Juden: **sein Reich aber nicht von dieser Welt sey?**

Ich will den Leser noch eines Zeugnisses von dieser Sache erinnern. Unser Erlöser zeiget Matth. 21, 23. seqq. dem Obersten der Juden in einem Gleichniß, daß das von ihnen erwartete Reich um ihrer Bosheit und Hartnäckigkeit willen von ihnen werde hinweg genommen werden. Eine harte Lehre vor diejenigen, welche die ganze Welt sich noch unterwürfig zu machen gedachten, wenn einstens ihr Königreich angehen würde! V. 45. wird ausdrücklich gemeldet, daß die Hohenpriester und Schriftgelehrten vernommen, **daß er von ihnen redete, und darnach trachteten, wie sie ihn griffen.**

Der Verfasser des gerichtlichen Verhörs hatte gesagt, daß Jesus sich den Haß seiner Landesleute und deswegen viel Leiden zuzog, weil er sich ihren falschen Vorstellungen von einem siegenden Meßias widersetzte. Hierauf antwortet der Gegner: **ich glaube nicht, daß es bewiesen werden könne, daß Jesus deswegen so viel gelitten habe.** Sehr

kurz geredet! Was vor eine Vorstellung muß er sich aber von seiner eigenen Meynung machen, wenn er glaubt, daß sie ohne Beweis, als eine hinreichende Beantwortung einer solchen gewissen Wahrheit angesehen werden könne.

Hiernächst wirft der Gegner diese Frage auf: **Ob Christus seinen eigenen Tod und Auferstehn vorher verkündigte.** Er ist geneigt das Gegentheil zu glauben; aber aus keinem andern Grunde, wie ich finden kann, als diesem, weil der Verfasser des gerichtlichen Verhörs es behauptet, daß er es gethan habe. Der Gegner hatte zuvor bemerket, **der Verfasser des gerichtlichen Verhörs habe dadurch den Sieg über Woolston erhalten, weil dieser ihm zu viel eingestanden habe.** Er will diesen Fehler vermeiden, und also nichts zugestehen. **Daß Jesus,** saget er, **seinen eigenen Tod und Auferstehn vorher verkündigte, muß ich glauben, allein, weil es die Evangelisten sagen; und daß er sich auf die alten Weissagungen berufen habe, um zu beweisen, daß der Meßias sterben und auferstehn werde, muß ich annehmen, weil ich es in den Evangelisten lese.** Wohin zielet alles dieses ab? Hat er nicht dem Verfasser des gerichtlichen Verhörs hiemit die bestrittene Sache zugegeben? Denn was lässet sich der Verfasser mehr angelegen seyn, als aus den Evangelisten zu zeigen, **daß Christus seinen Tod und Auferstehn vorher verkündigte.** Und der Gegner giebt auch zu, daß die Evangelisten solches melden. Man würde also gedenken, der Streit sey geschlichtet. Keineswe-

ges.

ges. Unser Gegner verwirft das Zeugniß der Evangelisten. Wohlan denn! Aus was vor Gründen beweiset er das Gegentheil? Durch gar keine. Er will auch das Ansehen nicht haben, auf tüchtige Gründe seine Vermuthung zu bauen: er hat bey sich beschlossen, ihnen nicht zu glauben. Ich bewundere seine Bescheidenheit, daß er sein Buch allein eine Beantwortung des gerichtlichen Verhörs nennet. Er hätte es mit gutem Recht eine Widerlegung aller derer Schriften nennen können, worinn jemals die christliche Lehre vertheidiget ist, oder vertheidiget werden wird. Denn alles beruhet auf der Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte.

Er saget aber, die Evangelisten führen Weissagungen an, **welche niemals sind vorhanden gewesen**; und dies beweiset er daraus, weil der Verfasser des gerichtlichen Verhörs es zugiebt. Wie er sich in solchem Fall zu verhalten pflege, (des gelinden Namens eines Versehens kann ich mich kaum bedienen) ist oben bereits bemerket; wohin ich den Leser verweise.

Wir wollen nun die Frage selbst untersuchen, ob Jesus seinen Tod und Auferstehn vorher verkündiget habe?

1. Der Gegner behauptet, die Hohenpriester und Obersten der Juden haben nie gehöret, daß er seinen Tod und Auferstehn vorher verkündiget habe. Hieraus schließet er, daß sie also auch keinen Vorwand gehabt haben, das Grab durch Hüter zu bewachen: Folglich sey Matthäi Erzählung von der Bewachung und Versiegelung des Grabes eine bloße Erdichtung.

2. Er giebt zu, daß Christus seinen Tod und Auferstehn seinen Jüngern fünfmal vorher verkündiget habe, und dies so deutlich, daß sie es vollkommen haben verstehen müssen. Da aber aus den evangelischen Geschichten erhellet, daß sie ihn nicht verstunden; so schließet er daraus, daß alle vorgegebene Weissagungen seines Leidens von den Evangelisten erdichtet seyn.

Da er zugiebt, Jesus habe seinen Tod und Auferstehn seinen Jüngern fünfmal ganz deutlich zuvor gesaget: so haben wir hiebey nur zu untersuchen, woher es gekommen sey, daß die Jünger nicht alles, was zu ihnen gesaget wurde, verstunden; und dieses soll zu seiner Zeit von uns geleistet werden.

Was die Juden anbelanget: so mußten sie so wohl aus den ihnen gegebenen Weissagungen, als auch aus denen ihnen so nothwendig bekannt gewordenen Wundern unsers Erlösers wissen, ob sie Ursach hätten zu befürchten, daß er sich als einen Propheten erweisen und von den Todten auferstehen würde. Denn der Charakter seiner Person giebt seiner Weissagung das völlige Gewicht. Der Verfasser des gerichtlichen Verhörs träget es also vor: Sie mußten in dem Leben und Handlungen Christi etwas entdecket haben, welches ihre Eifersucht erregte, und auf eine Weissagung, welche sie sonst würden verachtet haben, aufmerksam hiebey machte. Denn wären die Juden überzeugt gewesen, daß er keine Wunder in seinem Leben that: so würden sie nicht besorgt gewesen seyn, dergleichen nach seinem Tode von ihm verrichtet zu sehen.

Unser

Unser Gegner nimmt, um dieses zu widerlegen, seine Zuflucht zu der gewöhnlichen Beschuldigung, daß die Erzählung von der Besorgniß der Juden und ihr Bemühen, das Grab zu bewachen, überall von den Evangelisten erdichtet sey: Aus dieser seiner Vermuthung nach, erdichteten Erzählung aber hat er zwey **Worte** heraus genommen, welche er vor glaubwürdig hält. Die Juden sagen zu Pilato: **Herr, wir haben gedacht, daß dieser Verführer sagte, da er noch lebte: ich will nach dreyen Tagen auferstehen,** Matth. 27, 63. Nun saget der Gegner, die Juden haben sich nie zu Pilato gewendet, ihn um die Bewahrung des Grabes zu bitten; sondern die ganze Erzählung, alle Worte sind erdichtet, nur allein diese Worte nicht: **Dieser Betrüger.** Hieraus schließet er nun weiter: **Die Hohenpriester und Schriftgelehrten hielten Jesum, wenn wir ihre Meynung nach ihren eigenen Worten beurtheilen wollen, vor einen Betrüger. Denn sie sagen: Wir gedachten, daß dieser Verführer sprach.** Aus diesem zerstümmelten und äußerst mißdeutesten Stück der Geschichte ziehet der Gegner die Folge, welche die einmüthige glaubhafte Erzählung aller evangelischen Geschichtbücher insgemein umstoßen soll, nämlich: **daß die Juden überzeugt gewesen seyn, Jesus habe in seinem Leben keine Wunder gethan.**

Was soll ich allhier thun? Soll ich die Evangelisten größtentheils ausschreiben, um einen so unverschämt behaupteten Satz zu widerlegen? Ich will hoffen, daß kein Christ in der Lebensgeschichte Christi

sti so unerfahren ist, daß er hierinn einigen Unterricht bedürfe. Um indessen doch allen ein Genügen zu thun, welche geneigt sind, es anzunehmen, will ich einige wenige Stellen anführen, woraus erhellet, daß die Schriftgelehrten, Pharisäer und Hohenpriester, entweder selbst Augenzeugen seiner Wunder, oder doch völlig von demselben sind benachrichtiget gewesen.

Als unser Herr sein Amt antrat, und allerley **Seuchen und Krankheit im Volk heilte, erschallte sein Gerücht in das ganze Syrienland. Und es folgte ihm nach viel Volks aus Galiläa, aus den zehen Städten von Jerusalem, aus dem jüdischen Lande, und von jenseits des Jordans,** Matth. 4, 23. 25. Ist es möglich, da das ganze Land der Wunder Jesu wegen in solche Verwunderung gerieth, daß die Hohenpriester und Obersten allein keine Nachricht von demselben sollten erhalten haben? Viele Wunder geschahen an dem öffentlichen Ort ihrer Zusammenkunft, in Gegenwart der Schriftgelehrten und Pharisäer, **und sie hielten Rath, wie sie ihn tödteten,** Matth. 12, 10. Sie läugneten die geschehenen Wunder gar nicht: sie bemüheten sich vielmehr den Grund derselben anzugeben, woher Jesus die Macht darzu habe. **Er treibt die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel,** Matth. 12, 24. In dem Tempel selbst **kam der Blinde und Lahme zu ihm, und er heilte ihn,** Matth. 21, 14. Und hierauf folget unmittelbar v. 15. **Da aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten sahen die Wunder, die er thät, und die Kinder im Tempel schreyn und sagen,**

gen, Hosianna! dem Sohne David, wurden sie sehr entrüstet. Als unser Herr den blinden Mann gesund machte, welcher am Wege saß, und bettelte, forderten die Pharisäer den blinden Mann, nebst seinen Aeltern vor sich, und befragten ihn wegen dieser wunderthätigen Heilung, Joh. 9, 15, seqq. Nach aller Untersuchung wurden sie genöthiget, die Wahrheit des Wunders einzugestehen; so abgeneigt sie auch waren, zuzugeben, daß Gottes Kraft mit Jesu wirkte. Die Schriftgelehrten waren Zeugen der an einem Mondsüchtigen, in Gegenwart einer großen Menge Volks, verrichteten Heilung. Als **Lazarus** vom Tode erwecket war, berathschlagten sich die Pharisäer und Schriftgelehrten, was deswegen zu thun sey: **Was thun wir? dieser Mensch thut viel Zeichen, Joh. 11, 47.**

Es würde unmöglich fallen, alle Zeugnisse anzuführen, welche hievon handeln. Die bereits angezogenen Stellen werden den Leser in den Stand setzen, die Wahrheit dieser Sache aus den übrigen häufig vorkommenden Zeugnissen einzusehen.

Nun ist die Frage: was fruchteten diese Wunder bey den Schriftgelehrten und Pharisäern. Es ist bekannt, daß sie äußerst darüber beunruhiget wurden, und ihm deswegen nach dem Leben trachteten. Denn auf diese Art vermeynten sie, würden sie sein bey dem Volke erhaltenes Ansehen am leichtesten stören; Waren sie aber selbst von allen Zweifeln frey? Besorgten sie nicht selbst in ihren Herzen, er möchte das seyn, was er zu seyn vorgäbe? Man erwäge ihre Aufführung, nachdem sie sich seiner Person bemächtiget, und ihn vor Pilatum geführet hatten.

Sie klagen ihn vieler Dinge, und unter andern des Aufruhrs wider die Römer an. Hätten sie es selbst geglaubet, was bedürfte es einer weitern Untersuchung? Warum befragten sie einen Betrüger, ob er der Gesalbte Gottes sey oder nicht? Und doch lassen die Hohenpriester diese Frage mit der größten Sorgfalt und Feyerlichkeit an Jesum ergehen. **Ich beschwöre dich bey dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du seyst Christus, der Sohn Gottes?** Matth. 26, 63. Vermuthete oder besorgte der Hohepriester nicht, da er mit einer solchen hohen Betheurung ihn befragte, er möchte der Christ seyn? Würde er eben also bey dem **Barrabas**, oder einem andern gewöhnlichen Uebelthäter gehandelt haben? Die Sache redet selbst, und zeiget, wie besorgt; aber auch wie wenig überzeugt der Hohepriester war, daß Jesus ein Betrüger sey.

Als unser hochgelobter Erlöser am Kreuze hieng, schöpften die Hohenpriester und Aeltesten von neuen Muth. **Andern**, sagten sie, **hat er geholfen, und kann ihm selber nicht helfen**, Matth. 27, 42. Er hat andern geholfen! Wie! Glaubten sie also, er habe niemals Wunder gethan, wie unser Gegner sich vorstellt? Weit gefehlet. Sie geben vielmehr hiermit seine Wunder zu, durch welche er andern geholfen hatte: ob sie gleich, wie sehr wahrscheinlich ist, besonders auf diejenigen zielen mögen, da er Todte auferwecket hatte. Sie bildeten sich nun aber ein, entdeckt zu haben, wie weit sich seine Macht erstrecke, **und daß er sich selbst nicht helfen könne.** Vielleicht wendet man ein, man habe ihn hiermit verspotten wollen. Ich will es zu-

geben. Es war aber doch keine Verspottung, wenn sie sagten: **Er hat andern geholfen.** Die Verspottung lieget in den Worten: **Er kann ihm selbst nicht helfen.** Sie fahren weiter fort: **Ist er der König Israel, so steige er nun vom Kreuz.** Was nützten solche spöttische Reden, da sie nun von dem König in Israel befreyet waren? Hätten sie nie befürchtet, er möchte sich in der That als denselben beweisen, wie hätten sie durch seine Hinrichtung in eine solche unerwartete Freude gesetzet werden können?

Diese Freude dauerte aber nicht lange. Als Christus starb, schien die Natur mit ihm zu sterben. **Es ward eine Finsterniß über das ganze Land; die Sonne verlohr ihren Schein: und der Vorhang im Tempel zerriß in zwey Stücke,** Luc. 23, 44. 45. Der römische Hauptmann ward hierdurch also gerühret, daß er Gott preisete, und sprach: **Fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch gewesen: und alles Volk, das dabey war und zusahe, das zu sehen, was da geschahe, schlugen sie an ihre Brust, und wandten wieder um,** Luc. 23, 47. 48. Wie die Pharisäer und Schriftgelehrten sich hierbey aufgeführet haben, lesen wir nicht. Vermuthlich hielten sie sich eingezogen, um nicht einige Furcht oder Besorgniß vor dem Volk zu äußern. Konnten sie aber hierbey ohne alle Besorgniß bleiben? Wenn sie von den Weissagungen unsers Herrn jemals gehöret hatten, daß er wieder auferstehen wolle, konnten sie, wenn sie sich dessen erinnerten, solcher Besorgniß wehren? Sie hatten ihn am Kreuz sterben sehen.

sehen. Dies veranlaßte ihre Gemüther aber noch nicht, die Weissagungen von seiner Auferstehung zu bedenken. Denn er hatte so wohl seinen Tod und die Art desselben, als auch seine Auferstehung vorher gesaget. Das erste hatten sie erfüllt gesehen: sie hatten also Ursach zu befürchten, daß auch das letzte nicht werde unerfüllt bleiben.

Man nehme alles dieses zusammen. Die Hohenpriester waren Augenzeugen der von ihm in seinem Leben verrichteten Wunder gewesen. Sie wußten, wie er ein König der Juden zu seyn, vorgab. Sie wußten, er hatte es vor Pilato gestanden, daß er ein König der Juden sey. Und selbst, da er als ein Gefangner von dem Hohenpriester auf das feyerlichste beschworen wurde, hatte er bekannt, daß er Christus der Sohn Gottes sey, und daß sie ihn in seiner Herrlichkeit würden sehen wiederkommen. Sie hatten gehöret, wie er selbst noch am Kreuze diese Ehre behauptet, und dem bußfertigen Diebe das Paradies verheißen habe. Sie sahen, wie die Sonne verdunkelt wurde: wie der Vorhang im Tempel zerriß: wie die römische Wache, und alle Zuschauer bey seinem Kreuz in Schrecken waren gesetzt worden. Konnten sie als Zuschauer dieser erstaunenden Begebenheiten die Weissagungen seiner Auferstehung noch weiter gering achten? Konnten sie sich derselben erinnern, ohne zu befürchten, daß sie in ihre Erfüllung gehen möchten? Wer das glauben kann, widerspricht nicht allein dem ausdrücklichen Zeugniß der Evangelisten; sondern zeuget auch, daß er von den Empfindungen menschlicher Natur wenig Vorstellung habe.

Hier wirft aber unser Gegner von neuen ein, und saget: Er finde keine Nachricht, wo oder wenn solche in den vier Evangelisten befindliche Weissagungen den Hohenpriestern und Schriftgelehrten öffentlich bekannt gemacht worden wären? Wenn aber andre solche Weissagungen angehöret, und glaubwürdige Personen solche den Hohenpriestern und Schriftgelehrten erzählet haben, wird dies nicht hinreichend seyn? Er hält es nicht davor. Der einzige Grund, warum er also denket, ist dieser, weil sie zu Pilato sagen: Herr, wir haben gedacht, daß dieser Verführer sprach, da er noch lebte, ich will nach dreyen Tagen auferstehn, Matth. 27, 63. Nun saget er, die Worte, wir gedachten, zeigen an, wir haben es also von ihm gehöret. Es ist gewiß sehr schwer, gegen einen solchen Schriftsteller nicht nur gesunde Vernunft selbst; sondern auch die Landesübliche Sprache zu retten. Woher weis er, daß das Wort, gedenken, nur allein von solchen Dingen gebraucht wird, die uns selbst gesagt werden? Kann sich nicht jemand erinnern, was er lieset, und ihm erzählet wird? Die Hohenpriester sagen nicht, wir erinnern uns, daß er zu uns sagte: sondern wir haben gedacht, daß er sagte, weil er noch lebte. Zu wem er es aber sagte, oder wie sie es erfahren, erwähnen sie nicht.

Unser Gegner glaubt, die Juden hätten unmöglich verstehen können, was unser Erlöser von dem Zeichen des Propheten Jonas zum Beweis seiner Auferstehung gesagt habe. Ich bin ganz und gar nicht seiner Meynung. Und ob ich gleich nicht glau-

glaube, daß der Heiland es als eine deutliche Vorherverkündigung seiner Auferstehung habe ansehen wollen, welche zu der Zeit, als er dieses redete, ganz vollkommen habe verstanden werden können: so beschreibet er doch darinn seine Auferstehung dergestalt, daß, wenn die Juden dereinsten durch eine Auferstehung in Aufmerksamkeit würden gesetzet werden, sie unsers Erlösers Worte nicht anders, als darauf deuten könnten. Es sey aber dem, wie ihm wolle: so lasset uns untersuchen, ob die Hohenpriester und Schriftgelehrten auf keine andre Art zur Erkenntniß dessen gelangen konnten, was sie sagten; nämlich, daß Jesus, weil er noch gelebet, gesaget habe: **ich will nach dreyen Tagen auferstehn.**

Unser Gegner giebt zu, daß unser Herr seinen Jüngern fünfmal zuvor gesaget habe, er werde sterben, und am dritten Tage vom Tode auferstehen. Er hält diese Weissagungen so deutlich zu seyn, daß er sich nicht überreden kann, es vor wahr zu halten, wenn in den Evangelisten gesaget wird, daß die Jünger solches nicht verstanden haben. Ob sie aber gleich den Zweck dieser Weissagungen aus den vorhin angeführten Ursachen nicht verstunden: so verstunden sie doch die Sprache und Worte. Denn wie hätte Petrus, wenn er die Worte nicht verstanden hätte, seinem Herrn den letzten Hingang nach Jerusalem widerrathen können, als er ihm sein Leiden zuvor sagte? Verstunden sie aber die Worte nach ihrem buchstäblichen Sinn, so konnten sie dieselben andern wieder sagen, und andre konnten den wahren Sinn derselben verstehen, ob sie es gleich nicht thaten. Und also konnten die Hohenpriester

und Pharisäer es wenigstens erfahren, daß Jesus seine Auferstehung zuvor gesaget hatte.

Unser Gegner aber scheinet zu glauben, Christus habe seinen Aposteln sein Leiden und Auferstehn insgeheim zuvor gesagt: und diese hätten solches geheim gehalten. Dieserwegen ist er vor diesmal geneigt, die Apostel vor ehrliche Männer zu halten, weil sie solches verschwiegen haben. Hieraus schliesset er denn, daß die Hohenpriester und Schriftgelehrten nichts davon haben erfahren können. Es beruhet aber dies Vorgeben und die daraus hergeleitete Folge auf einem gedoppelten falschen Grunde. Erstlich: ist sehr ungewiß, ob Christus bey diesen fünfmalen, da er sein Leiden und Auferstehn zuvor sagte, allein mit seinen Jüngern redete. Zweytens: ersiehet man sehr deutlich aus den Evangelisten, daß die Jünger Jesu diese Weissagungen nicht verschwiegen haben.

Eine geringe Aufmerksamkeit auf die evangelische Geschichte wird alles dieses deutlich machen.

Wir lesen in dem Evangelisten Luca von Christi Jüngern, selbst ehe er einige zu seinen Aposteln erwählet hatte. Es wird ausdrücklich gesagt, Luc. 6, 13. **Er rief seinen Jüngern, und erwählete ihrer zwölfe, welche er auch Apostel nennte.** Sie werden auch abermals v. 17 von seinen Lehrjüngern, die ihm allzeit folgten, unterschieden. Seine zwölf Jünger, oder Apostel werden ausgesandt, zu predigen, Luc. 9, 1. Siebenzig andre Jünger giengen mit gleicher Vollmacht aus in alle Welt, Luc. 10, 1. Diese letzten waren Jünger, aber keine Apostel. Dieserwegen kann man nicht

schlies-

schliessen, daß, wenn in den Evangelisten gesaget wird, Jesus habe seinen Jüngern etwas eröffnet, er solches allein mit seinen Aposteln geredet habe. Man merke, daß, wenn die Evangelisten die Apostel von den andern Jüngern unterscheiden wollen, sie dieselbe entweder die Apostel, oder die Zwölfe, nicht aber schlechthin seine Jünger nennen. Z. E. Luc. 9, 1. **Er forderte aber die Zwölfe zusammen, und gab ihnen Gewalt und Macht über alle Teufel, und daß sie Seuchen heilen konnten.** **Matthäus** beleget sie gleichfalls mit dem Namen der zwölf Jünger, Kap. 10, 1. **Und er rief seine zwölf Jünger zu sich:** Und in dem folgenden Verse nennet er sie Apostel. Noch deutlicher erhellet dieser Unterschied aus Joh. 6, 66. **Von dem an giengen seiner Jünger viel hinter sich, und wandelten fort nicht mehr mit ihm. Da sprach Jesus zu den Zwölfen: Wollet ihr auch weggehen?** Es waren also dazumal mehrere, und vermuthlich weit mehrere Jünger bey unserm Herrn gegenwärtig, als allein die Apostel. Man darf derowegen nicht schliessen, daß, wenn unser Heiland seine Auferstehung seinen Jüngern vorher sagte, nur allein die Zwölfe dabey zugegen gewesen seyn.

Wir wollen die Weissagungen nach der Ordnung, wie sie unser Gegner anführet, prüfen. Zuerst verkündigte es Jesus den Jüngern, Matth. 16, 13. 21. Marc. 8, 27, 31. Luc. 9, 18. 22. Nachmals dem **Petrus, Jacobus und Johannes,** Matth. 17, 1. 9. Marc. 9, 2. 9. Endlich seinen Jüngern, Matth. 17, 19. 22. Marc. 9, 29. 31. Zuletzt allein

seinen

seinen zwölf Aposteln, Matth. 20, 17. Marc. 20, 32. Luc. 17, 31. Matth. 26, 20. 32. Marc. 14, 17. 28. Wir müssen hierbey anmerken, daß alle Evangelisten, welche der zweyten Weissagung Erwähnung thun, uns lehren, daß solche allein Petro, Jacobo und Johanni vertrauet sey; und alle, welche der vierten und fünften gedenken, sagen ausdrücklich, sie sey allein den Zwölfen verkündiget worden. Woher kommt es denn, daß sie bey Erzählung der ersten und dritten Weissagung dieselben auf keine gewisse Personen einschränken; sondern sagen, der Herr habe hier zu seinen Jüngern geredet? Muß man dieserwegen nicht glauben, daß sie unter den Jüngern mehr, denn die zwölf Apostel verstehen, welche andrer Orten von jenen unterschieden, und als solche angezeiget werden, welche allein nur zugegen waren?

Unser Gegner bemerket bey der dritten Weissagung, daß Marcus sage: Sie giengen von dannen hinweg, und wandelten durch Galiläam, und er wollte nicht, daß es jemand wissen sollte. Er lehrete aber seine Jünger, und sprach zu ihnen; des Menschen Sohn wird überantwortet werden in der Menschen Hände, und sie werden ihn tödten, und wenn er getödtet ist, so wird er am dritten Tage auferstehn, Marc. 9, 30. 31. 32. Hierauf antwortete der Gegner: die Ursach, warum er allein zu seyn suchte, war diese, weil er besonders mit seinen Jüngern reden, und nicht haben wollte, daß es jemand anders wüßte. Wir geben zu, daß Jesus dies allein zu seinen Jüngern, und nicht zu der Menge Volks re-

dete. Die Frage aber ist, wer diese Jünger waren: ob die Zwölfe, oder andre, nebst ihnen, darunter zu verstehen seyn? Dieses wird durch des Gegners Antwort nicht entschieden.

Ich will nicht behaupten, daß nicht die Zwölfe, mit Ausschließung der andern Jünger öfters gemeynet werden, wenn der Jünger, ohne einen weitern Unterschied zu machen, Erwähnung geschiehet. Allein aus den angeführten Gründen hat der Gegner kein Recht, dieses, daß alle Weissagungen der Auferstehung nur allein den Zwölfen anvertrauet worden seyn, zum voraus zu setzen, und seine Einwürfe auf diese Muthmaßung zu bauen.

Hätte der Gegner die Ursach eingesehen, welche er bey genauer Aufmerksamkeit auf die evangelische Geschichte hätte wissen können, warum Jesus sein bevorstehendes Leiden seinen Jüngern und Aposteln zuvor verkündigte: so würde er deswegen keinen Verdacht eines Betruges gegen ihn gefasset haben. Als unser Erlöser zuerst seine Jünger, und unter denselben Zwölfe zu seinen Aposteln erwählte, sendete er sie aus, zu predigen, daß das Himmelreich nahe herbey kommen sey, und gab ihnen große Macht über die unreinen Geister und allerley Krankheiten. Nach einiger Zeit fragte er sie, was die Welt von ihm denke? Sie erzählen ihm die verschiedenen Meynungen, welche man von ihm hegte. Er fraget sie darauf, aber wer saget ihr denn, daß ich sey? Matth. 16, 15. Petrus antwortet im Namen der übrigen Jünger: **Du bist Christus.** Hierauf belehret er sie alsobald, wie die drey Evangelisten ausdrücklich bemerken, was des Menschen

Sohn

Sohn leiden, und wie er am dritten Tage auferstehn werde, Matth. 16, 21. Marc. 8, 31. Luc. 9, 22. Was war aber, man prüfe selbst, vor eine Verbindung zwischen dem Bekenntniß Petri und der vorher Verkündigung des Leidens und Auferstehns Jesu Christi, welche unmittelbar darauf folgte. Die Jünger hatten die Annäherung des Himmelreichs verkündiget. Sie hatten aus den ihnen mitgetheilten Kräften gefunden, was vor Macht ihr Herr hatte: Und unser Herr erkannte aus dem Bekenntniß Petri, daß sie ihn vor den Christ hielten. Er sah wohl ein, was dies vor Folgen bey ihnen haben werde. Er wußte, was so wohl die Juden insgemein, als auch seine Jünger vor Meynungen hegten, nämlich: daß Christus ewiglich bleibe, Joh. 12, 34. Daß er niemanden unterworfen seyn; sondern unaufhörlich, und zwar, wie sie sich vorstellten, auf dieser Welt herrschen und regieren werde. Unser Herr, welcher alle Gelegenheit in Acht nahm, das Ansehen, ein weltlicher König zu seyn, von sich abzulehnen, hielt es vor nöthig, nunmehro seine Jünger zu einem klugen Verhalten anzuweisen, da sie gar leicht den Juden die vergebliche Hoffnung hätten machen können, welche sie selbst hegten, daß ihr Meister, als ein weltlicher König, nunmehro sein Reich aufrichten werde. Um diesen üblen Folgen vorzubeugen, befiehlet er ihnen erstlich, es niemand zu sagen, daß er der Christ sey. Denn in Betrachtung der Vorstellung, die man sich von dem erwarteten Meßia machte, würde diese deutliche Eröffnung das Ansehen haben erwecken können, als suche er sich eine weltliche Macht anzumaßen. Hierauf saget er

er ihnen, wie er vieles, ja den Tod selbst werde leiden müssen, um die Erwartung der Jünger zu mäßigen, und ihren Hochmuth und Eitelkeit, welche bey ihnen nothwendig entstehen mußte, zu unterdrücken. Um aber auch der Verzweifelung zu wehren, giebt er ihnen zugleich zu verstehen, daß er wieder von dem Tode auferstehn werde.

Diese Lehre fieng er bey der gemeldeten Gelegenheit an, ihnen zu verkündigen, wie die Evangelisten insgesammt bemerken, und zugleich anführen, daß er solches öfters wiederholet und ihnen eingeschärfet habe. Die Jünger waren so abgeneigt, dieses zu glauben, daß Petrus es seinem Herrn verwies, da er von seinem Leiden redete. **Herr, schone dein selbst, das wiederfahre dir nur nicht,** Matth. 16, 22. Hieraus erklären wir andre Worte in dem folgenden Kapitel, welche von unserm Gegner sehr gemißbrauchet werden, da unser Erlöser abermals vorher saget: **Des Menschen Sohn muß überantwortet werden in der Menschen Hände. Und sie werden ihn tödten, und am dritten Tage wird er auferstehn, und sie wurden sehr betrübt,** Matth. 17, 22. 23. Er verbindet hiermit Marci Worte Kap. 9, 31. **Des Menschen Sohn wird getödtet werden, und wenn er getödtet ist, wird er am dritten Tage auferstehn. Sie aber vernahmen das Wort nicht.** Hierauf antwortet unser Gegner: **Beydes ist etwas seltsames, so wohl, daß sie sich über eine Sache betrüben sollen, welche sie nicht verstunden; als auch, daß sie nicht verstehen sollten, weswegen sie sich betrübten.** Hat man

wohl jemals etwas verkehrters gehöret? Erhellet aus diesen Worten nicht deutlich, daß sie sich betrübten, weil sie hörten, wie viel er leiden würde? und daß sie nur dies nicht verstunden, was es heiße, **er werde vom Tode auferstehn.** Sie konnten nicht begreifen, wie Christus sterben könne, noch, was er darunter verstehe, daß er auferstehn werde. Widerspricht sich dieses? Keinesweges. Nur denen deuchtet es also, welche muthwillig blind sind.

Unser Erlöser hielt es bey dieser Gelegenheit vor nöthig, nicht allein seine Jünger zu belehren, was er leiden werde; sondern auch das Volk davon zu unterrichten, um den widrigen und schädlichen Meynuugen von ihm, und seinem Königreich vorzubeugen; im Fall, daß dasselbe hören, oder vermuthen würde, daß er der Christ sey: Dieserwegen setzet er alsobald hinzu: **Und er rief zu sich das Volk sammt seinen Jüngern, und sprach zu ihnen: Wer mir will nachfolgen, der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach,** Marc. 8, 34. So entfernet war unser Erlöser, aus seinem Leiden ein Geheimniß zu machen; oder dem Volk irgend eine Hoffnung zu einer leiblichen Befreyung zu geben.

Unser Gegner aber nimmt an, daß die Apostel dies verschwiegen, und diese Weissagungen nicht weiter bekannt gemacht haben. Aus diesen willkührlich angenommenen Grundsätzen schliesset er weiter, daß die Hohenpriester nichts hiervon haben wissen können. Die Apostel verschwiegen zwar, nicht daß er leiden und auferstehn würde; sondern allein, daß er der Christ sey. **Matthäus** bezeuget dies

 also,

also, daß kein Zweifel diesfalls übrig bleiben kann. Da verbot er seinen Jüngern, spricht er Matth. 16, 20. daß sie niemand sagen sollten, daß er Jesus, der Christ wäre. Nach seiner Verklärung hielt es Jesus vor gut, seinen Jüngern, welche seine sie in Verwunderung setzende Herrlichkeit gesehen hatten; ein Stillschweigen bis nach seiner Auferstehung aufzuerlegen, damit sie keine falschen Begriffe von seiner Macht dem Volke beybrächten. Allein, was verschwiegen sie? Nicht, daß er leiden und auferstehn werde; sondern daß sie ihn verkläret gesehen, und die Stimme aus den Wolken gehöret hatten, welche ihn vor den Christ, den Sohn Gottes, erklärte.

Man nehme alles dies zusammen, und erwäge, ob es nicht wahrscheinlich ist, daß die Hohenpriester selbst eine vollkommne Nachricht von diesen Weissagungen gehabt haben? Unser Erlöser verheelte solches Leiden niemals: und wie er es seinen Jüngern insgemein öfters zuvor gesaget hatte; viele aber seiner Jünger hinter sich giengen, wie wir Joh. 6, 66. lesen: so konnten die Hohenpriester, welche auf Jesum genau Achtung gaben, entweder durch die Erzählung der Apostel selbst; oder wenigstens derer Jünger, welche ihn verließen, eine vollkommne Erkenntniß von diesen Weissagungen haben. Wir wollen nun aber auch die andern Weissagungen erwägen. Der Gegner saget, er habe in dem Johanne nachgesuchet, und gefunden, daß er kein Wort davon melde, sondern es ganz und gar läugne. Wenn er kein Wort davon saget: so möchte ich wohl wissen, mit was vor Worten er es

ver-

verläugne. Dergleichen schöne Gedanken aber kommen zu oft vor, als daß man sie immerdar bemerken könne. Was sein Nachforschen in dem Johanne anbelanget: so will er es dabey gar nicht allein bewenden lassen: sondern mir die Erlaubniß nehmen, in demselben noch eine anderweitige Untersuchung dieser Sache anzustellen. Warum wundert er sich aber so sehr, daß **Johannes** die Weissagungen von dem Tode und Auferstehn Jesu, welche in den andern Evangelisten so deutlich enthalten sind, übergehet? Hat er niemals gehöret, daß **Johannes**, welcher die andern Evangelisten überlebte, von den Bischöfen in Asien gebeten wurde, sein Evangelium bekannt zu machen, um die Erzählungen der andern Evangelisten von dem Leben und der Lehre Jesu zu ergänzen? Sie hatten sonder Zweifel viele Dinge von ihm gehört, welche die andern Evangelisten nicht berühret hatten; und hielten es vor eine der christlichen Kirche nützliche Sache, daß solches durch die glaubwürdige Erzählung eines Apostels der Nachwelt hinterlassen würde. **Johannes** schrieb derowegen sein Evangelium: nicht in der Absicht, zu wiederholen, was die andern Evangelisten schon vollständig erzählet hatten: sondern vornehmlich, um das Andenken von dem aufzubehalten, was sie übergangen hatten. Da nun diese Weissagungen, wie der Gegner zugiebt, in den andern Evangelisten so deutlich enthalten waren: so war hier die Ursach, warum **Johannes** sie übergieng. Wer nur **Johannem** mit einiger Sorgfalt mit den andern Evangelisten vergleichet, wird dergleichen Fälle mehrere finden. Man wird es in der That also in der Erzäh-

lung von dem Weibe befinden, welches zuerst zum Grabe gieng, wie wir bald Gelegenheit haben werden, solches näher zu prüfen.

Ob aber gleich Johannes aus den schon angeführten Gründen die bey den andern Evangelisten gemeldete Weissagungen nicht anführet: so würde es doch meines Erachtens, in Betrachtung der öftern von unserm Herrn mit seinen Jüngern und andern gehaltenen und von Johanne erzählten Unterredungen zu verwundern seyn, wenn Christus von den Umständen seines Todes und Auferstehens in seinem Leben nichts gemeldet hätte. Wir wollen die Sache untersuchen.

In dem zwölften und folgenden Kapitel beziehet sich ein großer Theil der mit seinen Jüngern gehaltenen Reden auf die Vorherverkündigung seines Todes und Auferstehens? **Die Zeit ist kommen, daß des Menschen Sohn verkläret werde,** Joh. 12, 23. Von was vor einer Stunde er rede, erhellet aus v. 27. **Jtzt ist meine Seele betrübt. Und was soll ich sagen? Vater, hilf mir aus dieser Stunde! Doch darum bin ich in diese Stunde kommen.** Und Kap. 13, 1. **Da Jesus erkennete, daß seine Zeit kommen war, daß er aus dieser Welt gienge zum Vater** :c. Die Worte, deren sich Jesus bedienet: **Meine Stunde ist kommen,** setzen zum voraus, daß seine Jünger zuvor Nachricht gehabt haben, daß eine solche Stunde zu erwarten sey. Wenn dem also ist: so beziehen sich diese Worte auf die in den andern Evangelisten gemeldete Vorherverkündigung. Wo aber nicht; so enthalten sie selbst eine Weissa-

gung,

gung, wenigstens von seinem Tode. Daß unser Herr es selbst als Vorherverkündigungen seines Todes ansehe, erhellet aus Kap. 13, 19. wo er erstlich eröffnet, daß Judas ihn verrathen werde, und darauf fortfähret: **Jzt sage ich es euch, ehe denn es geschiehet, auf daß, wenn es geschehen ist, daß ihr glaubet, daß ichs bin.** Nachdem er nun seinen Tod verkündiget hatte, bemühet er sich, sie bey der Erwartung desselben wieder aufzurichten. **Er sprach zu seinen Jüngern: Euer Herz erschrecke nicht: Glaubet ihr an Gott, so glaubet ihr auch an mich. In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen. Wenn es nicht so wäre: so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Joh. 14, 1. 2. Ich will euch nicht Waysen lassen, ich komme zu euch, v. 18. Ihr habet auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen, Kap. 16, 22. Ueber ein kleines, so werdet ihr mich sehen, und aber über ein kleines werdet ihr mich nicht sehen, Kap. 16, 16.** Diese und viele andre Worte Johannis haben augenscheinlich ein Absehen auf Christi Tod und Auferstehn, wovon, wie unser Gegner vorgiebt, Johannes nichts soll gesagt haben. Jesus aber saget dies nicht insgeheim. Denn Johannes meldet, daß er sein Leiden vielen andern zuvor gesaget habe. Als **Nicodemus zu ihm kam, sagte er ihm: daß wie Moses in der Wüsten eine Schlange erhöhet habe, also muß des Menschen Sohn erhöhet**

höhet werden, Joh. 3, 14. Eben das saget er zu dem Volke mit gleichen Worten. **Wenn ihr des Menschen Sohn erhöhen werdet, denn werdet ihr erkennen, daß ich es sey, und nichts von mir selber thue,** Joh. 8, 28. Der Gegner wird antworten: Hier entstehet eine andre Frage, was durch dies erhöhen zu verstehen sey? Können wir einen bessern Ausleger, als Johannem selbst, haben? Er wird uns lehren, unser Herr bediene sich dieser Worte, um zu deuten, welches Todes er sterben werde, Joh. 12, 33. Daß man auch die Worte dero Zeit wohl verstanden habe, erhellet aus der ihm von dem Volke gegebenen Antwort. **Wir haben gehöret im Gesetz, daß Christus ewiglich bleibe: Und wie sagest du denn, des Menschen Sohn muß erhöhet werden,** Joh. 12, 34. Dieser Vorherverkündigung zu Folge saget er zu den Pharisäern, Joh. 7, 33. 34. **Ich bin noch eine kleine Zeit bey euch, und denn gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat. Ihr werdet mich suchen, und nicht finden: und da ich bin, könnet ihr nicht hinkommen.** Man nehme diese Zeugnisse Johannis zusammen, und vergleiche sie mit dem Zeichen Jonas, und der Auslegung, die unser Herr davon gab, **daß des Menschen Sohn drey Tage und drey Nächte mitten in der Erde seyn würde.** Eins wird das andre erklären, wenn man auch annehmen wollte, daß die Juden vorher keine deutlichere Nachricht von Christi Tode gehabt hätten. Daß sie solche aber gehabt haben, wird, wie ich glaube, aus dem vorigen schon zur Gnüge erhellen. Außerdem haben

ben sie noch auf eine andre Weise hiervon Nachricht erhalten können. Zum letzten mal redete er von seinem Leiden zu den Zwölfen bey dem letzten Abendessen. Hier war Judas mit zugegen, und hörte solches mit an. Er gieng darauf gleich zu den Hohenpriestern, um mit ihnen zu verabreden, wie er Jesum greifen möchte. Kann man sich einbilden, daß sie nicht sollten nachgefraget haben, wo sein Meister sey, und was er mache? Kann man sich einbilden, daß Judas ihnen keine Nachricht werde ertheilet haben, wie mißmüthig er ihn verlassen habe, da er ihnen seinen Tod zuvor sagte, weil er nun wohl sah, daß er demselben nicht entgehen werde; seine Jünger aber ihn mit der thörichten Vorstellung seiner Auferstehung einnehme? Wenn alles dieses nicht unwahrscheinlich ist, zu glauben: so siehet man daraus, wie die Hohenpriester gar leicht haben erfahren können, daß Jesus seine Auferstehung am dritten Tage in seinem Leben zuvor gesaget habe.

Nachdem unser Gegner, wie er sich überredet, bewiesen hat, daß die Hohenpriester nichts von den Weissagungen der Auferstehung gewußt haben: so bedienet er sich dessen, als eines hinlänglichen Grundes, den Matthäum in der von ihm erzählten Geschichte, daß man das Grab verwahret habe, einer betrüglichen Erdichtung zu beschuldigen. Kann ein vernünftiger Mann es vor wahrscheinlich halten, daß die Priester und Pharisäer der Auferstehung Jesu wegen sollten besorgt gewesen seyn, wenn sie niemals weiter etwas davon gehöret haben, als was gemeiniglich angeführet wird? Ob die Hohenpriester von Je-

su

su Weissagungen seiner Auferstehung so wenige Nachricht gehabt haben, wie er glaubet, muß dem Leser zur Beurtheilung nach dem, was bis daher davon gesaget worden ist, überlassen werden.

Unser Gegner aber hat noch andre Einwürfe gegen die von Matthäo erzählte Bewachung des Grabes. Wir müssen dieselbe anmerken. **Es ist wundersam, spricht er, daß Jesus seine Auferstehung seinen Jüngern; nicht aber den Schriftgelehrten und Pharisäern, wenigstens nicht so deutlich, zuvor verkündigen sollte: oder, daß sie über die Worte eines solchen Mannes, dem sie keinen Glauben beymaßen, sollten so sehr in Unruhe gesetzet worden seyn, Wache zu bestellen; und daß die Jünger solches nicht hätten verstehen oder erwarten sollen.** Wenn der Gegner die Sache also vorstellet: so nimmt er als eingestanden an, daß die Schriftgelehrten und Pharisäer keine andre Nachricht von seiner bevorstehenden Auferstehung gehabt haben, als nur aus der undeutlichen Anzeige, daß das Zeichen Jonas ihnen solle gegeben werden. Habe ich nun dem Leser hiervon das Gegentheil hinlänglich gezeiget, daß die Schriftgelehrten und Pharisäer aus den weit deutlichern Weissagungen Jesu von seiner Auferstehung Nachricht gehabt haben: so wird man keine andre, als diese Ursach, von ihrer Sorgfalt, das Grab zu verwahren, anführen dürfen. Noch eine Frage ist übrig: woher kam es, daß die Jünger diese Weissagungen nicht verstunden, und die Auferstehung nicht erwarteten? Die Sache ist gewiß. Wir müssen daher die Ursache dieses ihres Verhaltens angeben.

Wie

Wie ich glaube, kann man den Grund der Handlungen der Menschen allein alsdenn einsehen, wenn man sie mit ihren Meynungen, und den Umständen, in welchen sie zu der Zeit waren, als sie solche Handlungen vornahmen, vergleichet, und erwäget, was Menschen bey demselben natürlicher Weise zu thun pflegen. Und auf solche Weise kann ein sehr vernünftiger Grund angegeben werden, so wohl, warum die Obersten der Juden, als auch die Jünger Jesu, also und nicht anders handelten.

Man erwäge, daß alle Juden, so wohl die Obersten derselben, als auch selbst die Jünger Jesu glaubten, daß der Christ, wenn er kommen werde, ewig bleiben, ein mächtiger Herr seyn, und seine und seines Landes Feinde beständig besiegen werde. Dieser Satz, daß **Christus sterben werde**, war derowegen, der Meynung der Juden nach, ganz ungereimt. Nun glaubten die Jünger Jesu ganz gewiß, daß er der Christ sey. Sie wurden darinn durch die beständigen neuen Proben seiner Macht, und seines Ansehens, welche sie sahen, daß er sie erwies, bestärket. Unser Herr sah wohl ein, was diese Meynung vor Folgen haben werde. Er fieng derowegen von der Zeit, da er fand, daß sie ihn vor den Christ hielten, an, ihnen zu predigen, was und wie er leiden, sterben und auferstehn werde. Wie sie diese Eröffnung aufnahmen, erhellet aus dem Unwillen Petri, mit welchem er Jesu widerrieth, solches zu thun, und aus andern Exempeln, welche wir nicht nöthig haben, besonders anzuführen. Man thue diesem hinzu, daß alle ihre Hoffnung, alle ihre Erwartung darauf beruhete, daß sie Jesum vor einen

nen weltlichen mächtigen Fürst hielten. Sein Tod war also allem dem, was sie von dem Christ glaubten, auch aller ihrer sich gemacheen Hoffnung entgegen. Ihre Vorurtheile und Leidenschaften auf einmal zu überwinden, war über ihr Vermögen. Die Propheten redeten so deutlich von dem Leiden des Meßias, daß sie in Bestürzung und Betrübniß gesetzt wurden, als sie solche hörten. Wie sie zu verstehen wären, wußten sie nicht, weil diese Weissagungen, nach ihrem buchstäblichen Sinn, ihrem gefaßten Glauben, **daß Jesus der Christ sey**, gänzlich widersprachen. Eben so wenig verstunden sie, was dadurch gemeynet sey: **Er sollte auferstehn.** Und wie sollten sie das verstehn? Da sie nicht verstehen konnten, wie er sterben werde: so konnten sie auch nicht wissen, noch begreifen, wie und auf was Art er auferstehn werde. Vielleicht glaubten sie, es sey darinn ein Geheimniß verborgen. Ihr Meister war gewohnt, so wohl mit ihnen, als dem Volke in Gleichnissen zu reden; und sich zwar gewöhnlicher Worte: aber in einem verborgenen und geheimnißvollen Verstande zu bedienen. Sie waren an solche Art des Vortrags lange gewöhnt, und waren oft dieserwegen in einige Verwirrung dadurch gesetzt worden. Als er ihnen befahl: **Sehet zu, und hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer und Sadducäer**, Matth. 16, 6. So zweifelten sie nicht, er verstehe solches nach Gewohnheit der Pharisäer: Sie betrogen sich aber ganz und gar. Als er in dem Tempel mit den jüdischen Lehrern sich unterredete, sagte er: **Er müsse seyn in dem, was seines Vaters sey**, Luc. 2, 49. Der buch-

stäbli-

stäbliche Sinn dieser Worte war bekannt genug: den wahren Sinn verstunden sie aber nicht. Er sagte seinen Jüngern zu andrer Zeit: **Er habe eine Speise zu essen, wovon sie nicht wüßten,** Joh. 4, 3. Er verstund aber, wie sie thäten, keine gemeine; sondern eine ganz andre Speise darunter.

Wenn unser Herr also zu seinen Jüngern von seinem Leiden und Tode redete; so konnten sie nach ihren vorgefaßten widrigen Vorurtheilen solchen unmöglich nach dem buchstäblichen Verstande der Worte vor wahr halten; ob ihnen gleich zuerst solche Reden Jesu Betrübniß verursachten, und sie befremdeten. Was konnten sie also natürlicher Weise hierbey anders vermuthen, als daß ihr Meister darunter einen verborgenen Sinn hege? Wir haben davon ein deutliches Exempel in einem ähnlichen Falle. Die Juden hielten den vor unrein, welcher mit ungewaschnen Händen gegessen hatte. Unser Erlöser aber sagt zu den Schriftgelehrten und Pharisäern: **Was zum Munde eingehet, das verunreiniget den Menschen nicht, sondern was zum Munde ausgehet, das verunreiniget den Menschen,** Matth. 15, 11. Was konnte deutlicher geredet seyn? Da aber dies den jüdschen Gewohnheiten so ganz entgegen war; so verstunden die Jünger eben so wenig, wie solches seyn könne, als wie der Meßias leiden und sterben könne. **Petrus** bittet derowegen seinen Meister, **ihm das Gleichniß zu erklären,** Matth. 15, 15. Diese vorgefaßte Vorurtheile hielten bey ihnen bis nach der Auferstehung an. Als ihr Herr gekreuziget war, starb alle ihre Hoffnung mit ihnen: und als er auferstanden

war, so dauerte es einige Zeit, ehe sie ihren eignen Augen glauben, und überredet seyn konnten, daß sie ihn wirklich sahen. So unglaublich solches unserm Gegner vorkömmt: so kann ich doch nichts unmögliches darinn finden.

Gesetzt nun, daß diese angegebene Ursach, warum die Jünger Jesu seine Reden nicht verstunden, und auch nicht vor wahr hielten, gegründet sey: so zeuget dies gewiß von ihrer Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit in ihrer Erzählung. Gesetzt aber auch, wie unser Gegner annimmt, daß dies alles erdichtet sey: so möchte ich wohl wissen, was sie vor geheime Ursachen sollten gehabt haben, dies zu erdichten. Er saget, er vermuthe, daß sie **betrügliche Absichten** hierbey geheget haben. Was vor eine Absicht würde oder konnte durch diesen Betrug erreichet werden? Gewonnen die Apostel dadurch entweder Ehre oder Vortheil, daß sie ihre eigene Vorurtheile und Unglauben erzählten.

Was soll man aber von den Hohenpriestern sagen? Weswegen waren sie der vermutheten Auferstehung wegen so besorgt? Sie glaubten eben so wenig, daß Christus, der König der Juden sterben und auferstehehn könne, als die Jünger. Es ist wahr: Dies Vorurtheil aber stund ihnen nicht entgegen: Denn sie hielten Jesum nicht vor den Christ. Hätten sie dies geglaubet, so würden sie nicht gesucht haben, ihn zu tödten. Warum befürchteten sie denn seine Auferstehung? Die beste und deutlichste Antwort ist diese: weil er es ihnen zuvor gesagt hatte. Denn es war ein andres, daß man ihn vor einen großen Propheten hielt, und ein an-

dres, daß man ihn vor den Meßias ansah. Daß man unter beyden einen großen Unterschied unter den Juden gemacht habe, erhellet aus den Reden der zwey gen Emaus gehenden Jünger, welche, ob sie gleich alle Hoffnung aufgegeben hatten, daß Jesus der Christ sey, doch noch glaubten, er sey ein **Prophet, mächtig von Thaten und Worten, vor Gott und allem Volk**, Luc. 24, 19. Nun waren die Juden Zeugen von so vielen von ihm verrichteten Wundern gewesen. Sie mochten ihn also vor den Christ halten oder nicht: so konnten sie doch nicht anders glauben, als daß er wenigstens ein großer Prophet sey, und mit großer Macht auferstehen könne, um sich wegen ihres boshaftigen und grausamen Verfahrens zu rächen. In solche Besorgniß mußten sie nothwendig gerathen. Ihre Furcht, wie auch ihr eignes klagende verwundete Gewissen, gab einer jeden Vermuthung, worinn sie hierbey stehen konnten, ihr völliges Gewicht. Sie waren mit Herode in gleichen Umständen, welcher, da er von den großen Wundern, welche Jesus verrichtete, hörte, sagte: **Er ist Johannes der Täufer. Er ist von den Todten auferstanden. Darum thut er solche Thaten**, Matth. 14, 2. Was ist darinn unwahrschenliches enthalten?

Wir wollen hören, was der Gegner darauf antwortet. **Wenn wir, saget er, die Meynung der Hohenpriester und Pharisäer nach ihren Worten beurtheilen, wie sie Matthäus aufgezeichnet hat: so glaubten sie, Jesus sey ein Betrüger, und schienen besorgt zu seyn, nicht deswegen, daß Jesus auferstehn möge;**

 son-

sondern, daß seine Jünger ihn in der Nacht stöhlen. Alles, was der Gegner saget, beruhet auf der Muthmaßung, daß die Pharisäer, und die Schriftgelehrten, ohne sich zu verstellen, ihre wahre Meynung zu Pilato sagten. Denn wenn sie einige Arglist gebrauchten; oder blos eine Lüge zum Vorwand erdachten, um eine Wache zur Bewahrung des Grabes zu erhalten: so kann aus dem, was sie zu Pilato sagten, nichts geschlossen werden, als nur dies allein, daß ihnen die Wache zur Bewahrung des Grabes fehlte. Man nehme an, daß sie von seinen Wundern überzeugt, und von den Weissagungen seiner Auferstehung benachrichtiget waren; auch wirklich befürchteten, daß dieselbe in ihre Erfüllung gehen möchten: Man nehme an, daß sie das Grab mit Hütern bewachen lassen mußten, wenn sie sich von allen Zweifeln hierinn befreyen wollten: so möchte ich wohl wissen, wie der Gegner glaubet, daß sie zu Pilato hätten reden müssen. Vermuthet er, daß sie würden gesagt haben: Herr, diese Person, die ihr auf „ unser Anreizen gekreuziget habt, war gewiß ein mächtiger Prophet, und die Hand Gottes „ war in der Verrichtung vieler Wunder mit ihm. „ Er sagte überdem, da er noch lebte, daß er nach „ drey Tagen auferstehn werde. Und wir sind besorgt, es möchte solches geschehen. Laß derowegen „ das Grab verwahren. „ Wäre auch dies ihre wahre Meynung gewesen, würden sie es wohl zu Pilato gesagt haben, nachdem sie ihn angelegen hatten, Jesum, als einen des Todes schuldigen Uebelthäter, und Feind des römischen Reichs zu verurtheilen? Niemand kann dies glauben. Sie waren genöthiget,

get, sie mögen auch dabey innerlich gedacht haben, was sie wollen, vor Pilato den Schein anzunehmen, daß sie Jesum vor einen Betrüger hielten, und eine andre, als die wahre Ursach vorzuwenden, warum sie eine Wache verlangten, nämlich, aus Furcht, die Jünger möchten seinen Leib stehlen. Es ist also lächerlich und kindisch, hieraus zu schliessen, daß die Hohenpriester wirklich geglaubt haben, was sie bey Pilato vorgaben.

Ich habe die verschiedenen Weissagungen von der Auferstehung unsers Herrn mit einander, und die Umstände, womit sie begleitet sind, hiermit vorgelegt, um zu zeigen, was vor wenige Ursach der Gegner habe, zu glauben, daß die Hohenpriester derselben unerfahren gewesen seyn: als auf welchem einem falschen Grundsatz der ganze Einwurf wider die Bewahrung und Versiegelung des Grabes beruhet. Der Gegner behauptet, daß die Hohenpriester nichts von solchen Weissagungen gewußt haben, als was aus dem Zeichen Jonä hergeleitet werden konnte: und dies, saget er, konnten sie nicht verstehen. Wir wollen es zugeben. Was folget denn daraus? Verdienet eine Weissagung nicht dennoch diesen Namen; auch wenn sie gleich nicht von allen und jeden zu der Zeit, da sie bekannt gemacht wird, verstanden wird? Wenn der Gegner die Welt dessen überführen kann: so wird er die Glaubwürdigkeit der Weissagungen mit einem glücklichen Erfolg bestreiten, als alle seine Vorgänger von Celsus Zeiten an, gethan haben. Wir finden oft, daß Jesus zu den Juden in Gleichnissen redete, und sie seinen Jüngern nachmals erklärte. So verhielt es sich fast

gleichfalls allhier bey den Weissagungen von seiner Auferstehung. Wenn er mit seinen Jüngern davon redet: so redete er mit deutlichen Worten; redete er mit den Schriftgelehrten, so redete er in Bildern; doch mit solchen Worten, die mit dem Erfolg so genau überein kamen, daß, wenn dieser sich ereignete, die Juden alsdenn nicht zweifeln durften, die Weissagung habe darauf abgezielet. Eben dies kann von der andern Weissagung auch gesagt werden: **Brechet diesen Tempel, und am dritten Tage will ich ihn aufrichten,** Joh. 2, 19. Die Jünger verstunden dies nicht, als bis nach seiner Auferstehung. Da aber der Erfolg die Worte erklärte, ward die Weissagung deutlicher, und hatte, wie andre Weissagungen, gleiche Wirkungen: nämlich, **daß wenn die zuvor verkündigte Sache eintrifft, wir ihnen Glauben beymessen.**

Unser Gegner aber hält die in dem Bilde Jonas gegebene Weissagung nicht nur vor dunkel und unverständlich; sondern, wenn sie auch auf die Auferstehung Jesu gedeutet werde, aus einem **gedoppelten Grunde vor falsch.** Ich vermuthe, er halte davor, es komme diese Weissagung mit der darinn zuvor verkündigten Begebenheit in einer gedoppelten Absicht nicht überein. Wir wollen seine Einwürfe selbst hören.

Erstlich: **Des Menschen Sohn sollte drey Tage und drey Nächte in der Erde liegen. Jesus aber blieb nur anderthalb Tage, das ist, zwey Nächte und einen Tag in der Erde. Zweytens: Das Zeichen, welches gegeben werden sollte, wurde denen nicht gegeben,**

ben, welchen es verheissen war, nämlich der bösen und ehebrecherischen Art.

Es befremdet mich in etwas, daß dieser große Schriftsteller eben denselben verkehrten Weg aller andern gewöhnlichen Ungläubigen und Zweifler nur blos allein betreten, und einerley Schwürigkeiten und Einwürfe wiederholen will, welche tausendmal vorgetragen, und eben so oft beantwortet sind. Und dieses befremdet mich um so viel mehr, da sie in dem Buche, welches er zu widerlegen vorgiebt, vollständig erwogen, und auf das deutlichste erkläret seyn. Warum übergehet er alles, was hiervon in dem gerichtlichen Verhör ist gesagt worden? Warum schweiget er hierauf ganz stille? Es würde der Absicht des Gegners ganz und gar nicht gemäß gewesen seyn, sich belehren zu lassen, wie der Verfasser es erkläret hat, daß Christus drey Tage im Grabe gelegen. Ich kann den Leser gewiß versichern, er werde sich völlig beruhiget finden, wenn er das gerichtliche Verhör hierüber selbst nachschlagen will, und wenn er einige Zweifel in dieser Sache annoch haben sollte, werden solche durch die daselbst angeführten Gründe gehoben werden können. Es würde also unnöthig seyn, zu dem, wus schon gesagt ist, ein mehreres hinzu zu thun. Damit aber der Gegner nicht glaubet, als übergehe man seinen Einwurf gänzlich: so will ich denselben kürzlich beantworten; im übrigen aber ihn auf das gerichtliche Verhör selbst verweisen.

Es ist ganz bekannt, daß die Juden ihre Zeit Einschließungsweise rechneten. In der Rechnung der Tage wurden der erste und der letzte Tag in der

benannten Zahl mit eingeschlossen. Von einem Sabbath zum andern rechneten sie acht Tage; und zwar so, daß die Rechnung bey dem Beschluß des ersten anfieng, und sich bey dem Anfange des zweyten endigte. Es können aber hier doch nicht mehr als sechs Tage und sieben Nächte seyn: folglich findet sich allhier ein gleicher Mangel von zwey Tagen und einer Nacht, wodurch der Gegner die Rechnung der Zeit, wie lange Jesus im Grabe gelegen, zu bestreiten suchet. Drey Nächte und drey Tage waren, nach der gewohnten Art zu reden, unter den Juden drey Tage. Dies waren gleichviel bedeutende Worte, deren eins vor das andre gesetzet wurde *).

Lucas saget Kap. 2, 21. **Da acht Tage um waren, da ward das Kind Jesus beschnitten.** Ein Ausdruck, da man meynen sollte, daß er acht Tage und acht Nächte anzeige. Und doch muß die Zeit allhier nach der gewöhnlichen Rechnung also gerechnet werden, daß die Geburt des Kindes am Ende des ersten Tages; die Beschneidung desselben aber am Anfang des achten angenommen werde. Ferner: die Worte, **nach drey Tagen,** sind ganz deutlich und verständlich. Und wie sollen wir sie verstehen? Die Hohenpriester werden uns davon unterrichten. **Herr,** sagen sie, **wir haben gedacht, daß dieser Verführer sprach, da er noch lebte, ich will nach dreyen**

*) So bedeuten vierzig Tage und vierzig Nächte, welches oft in dem A. und N. T. vorkommt, so viel, als vierzig Tage. Der erste und letzte Tag werden als ein völliger Tag und Nacht gerechnet; ob es gleich nur ein Theil davon ist.

en Tagen auferstehn, Matth. 27, 63. Ihre Bitte aber war nur diese, daß man das Grab verwahre bis an den dritten Tag, v. 64. Hier hat unser Gegner das Zeugniß seiner eignen Freunde, der Hohenpriester und Pharisäer, daß nach drey Tagen, und bis an den dritten Tag gleich viel bedeutete, daß man auch nach der Landesüblichen Sprache also geredet, und die Worte nicht anders verstanden habe. Es stimmen also die Hohenpriester und die Jünger überein, und zwar in einer Sache, worinn keiner von beyden irren konnte; es sey denn, daß man annehmen wollte, daß sie die Sprache ihres eignen Volks nicht verstanden hätten. Wie die Worte, drey Tage und drey Nächte, nach dreyen Tagen, am dritten Tage **), verstanden werden sollen, hat Christus ganz

 deut-

**) Die Juden redeten, wie bekannt ist, nicht genau genug in Bestimmung der Zeit. Ich will unter andern Exempeln, welche in der Schrift gefunden werden möchten, eins anführen. Man findet es 2 B. König. 18, 9. 10. Im vierten Jahr Hiskiä des Königs Juda, das war das siebende Jahr Hosea, des Sohns Ela, des Königs Israel, da zog Salmanasser, der König zu Assyrien herauf wider Samaria, und belagerte sie; und gewan sie nach drey Jahren. Wie kann genauer geredet werden, als hier geschiehet? Würde der Leser wohl glauben, daß allhier keine drey völlige Jahre gemeynt seyn? Und doch ist gewiß, daß diese Worte also nicht verstanden werden müssen. Denn nach den Worten: nach drey Jahren, folget alsobald im sechsten Jahre Hiskiä, das ist im neunten Jahre Hosea, des Königs Israel, da ward Samaria gewonnen. Hieraus erhellet deutlich, daß, wenn die Worte, nach drey Jahren, drey volle Jahre bedeuten sollten, Hiskias

deutlich lange genug vor seinem Tode und Auferstehn angezeigt: **Ich mache gesund heute und morgen, und am dritten Tage werde ich ein Ende nehmen**, Luc. 13, 32. Welches genau mit dem in dem gerichtlichen Verhör angeführten Exempel überein kommt, daß jemand am ersten Tage krank

---

kias in seinem siebenden, und Hoseas in seinem zehenden Jahre hätte stehen müssen, als Samaria erobert wurde. Unser Erlöser ist der beste Ausleger seiner eigenen Worte Gemeiniglich nennet er den dritten Tag, wenn er seine Auferstehung verkündiget: Oefters saget er, nach drey Tagen: Und einmal drey Tage und drey Nächte. Er verändert also die Worte aus keiner andern Ursache, als weil er sich, nach der damals üblichen Gewohnheit zu reden, und nach den in der Erzählung der Geschichte Jonä gebrauchten Worten richten wollte. Kann man nun wohl glauben, daß, wenn er von einerley Sache redet, er eine verschiedene Zeit bestimme, ob er gleich die Worte in etwas verändert? Wenn nun ein Ausdruck deutlich ist: so muß man ja natürlicher und vernünftiger Weise die übrigen darnach erklären. Nun haben diese Worte am dritten Tage nichts undeutliches in sich. Sie führen uns folglich zum richtigen Verständniß der übrigen. Ich möchte wohl wissen, was vor eine Absicht unser Erlöser könnte gehabt haben, mit verschiedenen Worten einerley Begebenheit zuvor zu verkündigen, wenn er nicht einerley Zeit damit hätte bestimmen wollen? Oder was vor einen Vortheil hätten die Apostel wohl haben können, mit diesen Worten gleichfalls die Geschichte zu erzählen, wenn es nicht eine gewöhnliche Art zu reden gewesen wäre, welche jedermann bekannt war, und von jedermann verstanden werden konnte, daß sie einerley Sache bedeutete? Eine solche Aufführung würde Jesum, und seine Jünger zum Gelächter gemacht haben. Siehe, Bisch. Pearsons Exposition of the Creed und Bisch. Kidders Demonstration of the Messias.

krank geworden; am zweyten Ader gelassen habe, und am dritten Tage verstorben sey.

Weder Juden noch Heiden haben jemals diesen Einwurf gemacht, daß Jesus früher auferstanden sey, als er zuvor gesagt hatte; oder daß sich die Schrift hierinn widerspreche. Sie wußten wohl, daß man damals also zu reden, und die Zeit zu rechnen pflegte. Diese Ehre, einen solchen Einwurf zu machen, ist den weisen Männern unsrer Zeit vorbehalten gewesen, welche, weil sie nichts von den alten Gebräuchen und Gewohnheiten wissen, aus ihren irrigen Vorstellungen ihre Einwürfe gegen das Evangelium hernehmen, worüber ältere und gelehrtere Gegner sich würden geschämt haben, sie vorzutragen.

Unser Gegner findet noch eine andre Schwürigkeit in der Erzählung von dem Zeichen, so den Juden an den Propheten Jonas sollte gegeben werden. **Die Weissagung, saget er, wurde nicht erfüllet, weil das zu geben verheißene Zeichen denen nicht gegeben wurde, denen es versprochen war,** das ist, der bösen und ehebrecherischen Art.

Wo findet der Gegner diese Verheissung, wovon er redet? Ich kann in den Worten, worauf er sich beziehet, dergleichen nicht finden. Christus saget zu ihnen: Es soll ihnen kein Zeichen gegeben werden, als das Zeichen des Propheten Jonas. Was verspricht er denselben hiermit? Daß er ihnen nach seiner Auferstehung persönlich erscheinen wolle? Davon stehet hier kein Wort. Die Verheissung, wenn man es so nennen will, gieng allein dahin, daß er drey Tage im Grabe liegen würde. Wenn dies den

Juden kein Zeichen war: so konnte ihnen nichts ein Zeichen seyn. Denn sie wurden durch ihre eigne Augen, und durch ihre Wache davon überzeugt.

Jedoch, diesen in den Evangelisten erzählten Umstand will der Gegner nicht eingestehn, und meynet im Stande zu seyn, zu beweisen, daß dies überall von den Evangelisten erdichtet sey. Wir wollen ihn hiervon selbst reden hören. **Daß die Hohenpriester und Pharisäer keine Wache setzten, und daß die Jünger selbst von ihres Meisters Auferstehung zuvor keine Nachricht hatten, wird aus den von den Evangelisten selbst erzählten Begebenheiten erhellen.**

Wir wollen nun auf die Gründe merken, wodurch er dies freche Vorgeben beweisen will. Er führet erst Johannis Erzählung an, was Nicodemus vor Sorgfalt bey dem Begräbniß des Leibes Jesu bewiesen habe, **welcher nebst dem Joseph, Jesu Leib nahm, in Leinentücher einwickelte, und salbete, und in ein Grab legte,** Joh. 19, 40.

Hieraus schließet nun der Gegner gegen uns. Er glaubt, und ganz recht, daß, als die Hohenpriester eine Wache vor das Grab setzten, sie zuvor sorgfältig werden haben nachsehen lassen, ob Jesu Leib auch in das Grab gelegt sey. Darauf saget er: **Wenn sie den Leib sahen; so mußten sie, wenn es anders geschehen war, auch sehen, wie er eingesalbet, oder verwahret worden war. Eines konnten sie ohne dem andern nicht sehen.** Es ist vergeblich, daß man über diese Umstände streite. Es ist hinreichend, wenn man zeiget, daß es in den Worten, worauf er sich berufet,

nicht

nicht gegründet sey: Johannes saget: Der Leichnam sey in leinen Tüchern mit Spevereyen eingebunden gewesen. Ohne Zweifel lagen die Specereyen zunächst an dem Leibe, und waren mit den leinen Tüchern bedeckt. Der in leinen Tüchern eingewickelte Leib konnte gesehen werden, ohne daß man die Specereyen sah. Doch gesetzt, daß sie die Specereyen sahen, und wie der Leib verwahret sey; warum saget er denn: würden sie nicht, da sie des allen Zeugen waren, die Soldaten zurück genommen haben, und zufrieden gewesen seyn, daß seine Jünger von einer geschehenen Weissagung seiner Auferstehung nichts wußten, und dieserwegen nicht Willens seyn konnten, den Leib zu stehlen, und vorzugeben, er sey auferstanden?

Es ist schwer, zu bestimmen, was der Verfasser hiermit sagen wolle. Soll sein ganzer Schluß etwas gelten; so muß eine von diesen ungereimten Meynungen zum Grunde gelegt werden. Erstlich: daß, wenn die Jünger die Auferstehung Jesu gehoffet hätten, sie seinen Leib nach der Landes Gewohnheit nicht würden eingesalbet und begraben; sondern diese unnöthige Ausgabe ersparet haben. Zweytens: Daß die Hohenpriester hieraus genungsam hätten schließen können, daß die Jünger keine Auferstehung erwarteten. Drittens: Daß sie sich bey der ganzen Sache nur durch das, was sie von der Meynung der Jünger wußten, oder glaubten, hätten regieren lassen. Was das erste anbelangt: so konnte die geschehene oder unterlassene Einsalbung des Leichnams keinen Einfluß in die Auferstehung haben. Die Jünger konnten also durch die Vermuthung

thung der Auferstehung Jesu nicht bewogen werden, es zu thun oder zu lassen. Hätten sie gewiß vermuthet, daß Jesus auferstehn werde: würde sie dies wohl abgehalten haben, ihre Hochachtung gegen ihren Meister an den Tag zu legen, welche alle und jede gegen ihre verstorbene Freunde zu bezeugen pflegten? Oder kann die geschehene Einsalbung hierbey wohl in Erwägung gezogen werden, dieserwegen die Erzählung der Evangelisten vor einen Betrug zu halten? Zweytens: Wenn es gar nicht wahrscheinlich ist, daß sich die Jünger durch ihre Vermuthung der Auferstehung Jesu würden haben bewegen oder abhalten lassen, ihn einzusalben: so kann man daraus auch nicht schliessen, daß sie seine Auferstehung nicht erwartet haben. Drittens: Es findet sich in den evangelischen Geschichten nicht die geringste Anzeige, daß die Hohenpriester die Meynung der Jünger hiervon wußten; oder daß sie solche als erheblich und wichtig ansahen. Sie hatten gehört, daß unser Erlöser zuvor gesagt habe, wie er auferstehn werde: und dies machte sie sehr besorgt. Denn sie waren Zeugen von seiner großen Macht und wundervollen Werken gewesen. Seine Jünger verachteten sie. Und ob sie wohl vorgaben, um bey Pilato einen Vorwand zu haben, die Wache zur Bewahrung des Grabes zu erhalten, daß sie in Sorgen stunden, es möchten die Jünger den Leichnam stehlen: so ist es doch höchst unwahrscheinlich, daß dieses Vorgeben wahr, und der Grund ihrer Furcht gewesen sey. Man siehet hieraus, was der erste Beweis gegen die Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte vermag.

Den zweyten Einwurf nimmt er aus der Aufführung der Marien Magdalenen und der andern Weiber her. Er saget: sie wußten gewiß, daß Nicodemus den Leichnam Jesu eingesalbet habe: Und doch berichtet Lucas und Marcus, daß sie früh Morgens, als der Sabbath vergangen war, Specerey gebracht haben, den Leichnam einzusalben, Marc. 16, 1. Luc. 24, 1. Wenn dem nun also ist, saget er, was bedarf es mehr? Er schliesset hieraus, daß Johannis Erzählung, wie Nicodemus den Leichnam Jesu eingesalbet habe, und die von Marco und Luca gegebene Nachricht, daß die Weiber Specereyen zum Grabe gebracht haben, nicht mit einander bestehen können.

Was unser Gegner aus den von den Evangelisten niedergeschriebenen Nachrichten schliessen will, ist falsch. Denn ich möchte ihn wohl fragen, woher hat er die Nachricht, worauf dieser ganze Schluß sich gründet? Die Evangelisten ertheilen ihm solchen Unterricht nicht. Gewiß, ihre Erzählung stimmet damit nicht überein. Denn die Weiber waren nicht mit zugegen, als Joseph und Nicodemus den Leichnam einsalbeten. Viel weniger erhellet daraus, daß sie solches nachmals erfahren haben. Erfuhren sie es aber: so wußten sie doch nicht, mit was vor Specereyen man ihn eingesalbet hatte. Matthäus saget, sie satzten sich gegen das Grab, Kap. 27, 6. Marcus: sie schauten zu, wo sie ihn hingelegt hatten, Kap. 15, 47. Würden die Evangelisten ihre Verrichtungen von dem so merkwürdigen Verhalten des Josephs und Nicodemi wohl unterschieden haben, wenn sie bey der Zu-

rüstung

rüstung des Begräbnisses Jesu mit waren beschäfftiget gewesen. Würden sie die Vorsorge vor den Leichnam Jesu, und dessen Begräbniß diesen Männern allein zugeschrieben, und nichts mehr von den Weibern gesagt haben, als daß sie **zuschauten, wo sie ihn hingelegt hatten**? Diese Nachrichten setzen zum voraus, daß die Weiber keine Achtung gegeben haben, als die Zubereitung zum Begräbniß geschah; und, als man den Leichnam zum Grabe trug, nur nachgegangen seyn, um den Ort zu bemerken, wo man ihn hinlegte. Die von **Luca** gegebene Nachricht ist deutlicher. Er saget Kap. 23, 55. **Es folgten aber die Weiber nach, die mit ihm kommen waren aus Galiläa, und beschauten das Grab, und wie sein Leib geleget war.** Es heißet nicht, wie v. 49. in demselben Kapitel. **Sie folgten zugleich mit Joseph**; sondern sie folgten hinter her. Der Evangelist setzt hinzu: **Sie beschauten das Grab, und wie sein Leib gelegt war.** Das Wörtlein ὡς aber im Griechischen bedeutet nicht, wie der Verfasser glaubt, **wie**; sondern daß die Worte müssen folglich nicht übersetzt werden, **wie sie ihn hinlegten**: sondern sie kamen zum Grabe, und sahen, daß **der Leib begraben war.**

Gesetzt aber auch, daß die Weiber wußten, was man mit dem Leichnam vorgenommen hatte, was folget daraus? Sie mußten alsdenn auch wissen, daß alles in größter Eile und Geschwindigkeit geschehen war. Und will der Gegner behaupten, daß **Joseph** und **Nicodemus** schon alles gethan hatten, was der Gewohnheit nach habe geschehen

müssen:

müssen: und daß die ganze Sache schon völlig sey vollendet gewesen? Hier würde er mehr annehmen, als aus den Evangelisten erhellet, und natürlicher Weise wahrscheinlich ist.

Kein Volk trug mehr Sorgfalt bey der Beerdigung seiner Todten, als die Juden. Der Leib mußte erst überall gewaschen und mit noch größerer Sorgfalt gereiniget, und nachmals eingesalbet werden. Bey Christo war aber die Zeit vor dem Sabbath zu kurz dazu, dies alles zu verrichten. Als er vom Kreuz abgenommen worden war, brach der Abend an, und es war noch nicht finster, als sie Jesum in das Grab legten. Vergleiche Matth. 27, 57. mit Luc. 23, 54.

Das Leichenbegängniß konnte also, wie hieraus erhellet, noch nicht geendiget seyn. Solche feyerliche Liebespflichten, absonderlich bey Standespersonen, würden in dem Augenblick, da sie sturben, nicht vorgenommen, und konnten auch in solcher Geschwindigkeit und Eilfertigkeit nicht zugleich vorgenommen werden. **Moses** lehret uns, daß, als Jacob eingesalbet wurde, hierzu vierzig Tage angewendet wurden, 1. B. Mos. 50, 3. Und **Herodotus**, dessen Ansehen bey unserm Gegner vielleicht mehr, als dieses, gilt, saget uns, daß unter den Egyptiern, von welchen die Juden diese Gewohnheit angenommen haben, siebenzig Tage darzu seyn erfordert worden. **Joseph** und **Nicodemus** waren ohne Zweifel willens, Jesu Leib prächtig zu begraben, so wie es die Würde und hohe Stand seiner Person erforderte. Sie hatten darzu hundert Pfund Specerey und Rauchwerk angeschaffet. Die-

ses sollte nicht allein zur Einsalbung des Leibes, wie der Gegner sich einzubilden scheinet, sondern auch zum Räuchern, so wohl vor als nach seinem Begräbniß, und Behuf andrer Dinge gebraucht werden, wie denen bekannt ist, welche in den Alterthümern bewandert sind. Man wollte Jesu Leib vermuthlich nicht in dem Grabe liegen lassen, wohin man ihn zuerst legte. Er wurde nur mit einigen Specereyen eingesalbet, und vors erste der gegenwärtigen Umstände wegen, in dies Grab gelegt, weil es nicht weit von dem Orte der Kreuzigung, und der Sabbath so nahe war, daß es ihnen unmöglich wurde, denselben weiter zu bringen, Joh. 19, 41. Das völlige Leichenbegängniß wollte man nach dem Sabbath vornehmen: wenn nicht die göttliche Vorsehung durch die wundervolle Auferstehung es verhindert hätte.

Ob die Weiber von den wenigen Vorbereitungen, welche man schon vorgenommen hatte, Nachricht gehabt haben, trägt nichts zur Sache bey. Sie wußten, wo er hingelegt war, und daß man ihn vielleicht wieder wegnehmen werde. Sie kamen darum früh Morgens zum Grabe, um ihm die letzte Ehre durch Einsalben und Räuchern zu bezeugen. Dies war eine bekannte Gewohnheit, angesehenen Standespersonen, beydes im Leben und Tode seine Ehrfurcht an den Tag zu legen, Joh. 12, 3.

Was vor einen Grund findet nun unser Gegner hierinn, seine thörichte Vermuthung darauf zu bauen? Daß man darinn den Evangelisten nicht glauben dürfe; daß die Evangelisten sich widersprechen; daß die Weiber den eingesalbten Leichnam gesehen; und daß es nicht

nicht nöthig gewesen sey, mehrere Specerey herbey zu bringen. An statt, daß er den Widerspruch der Evangelisten erweiset, verräth er seine eigne Unwissenheit in der Schrift und in den Alterthümern, und dieses in einer solchen bekannten Sache, daß jemand sich alle Mühe geben muß, um sie anders vorzustellen.

Den nächsten Beweis gegen Matthäi Nachricht von der Bewahrung des Grabes nimmt er aus den Worten des Weibes, Marc. 16, 3. **Und sie sprachen unter einander, wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür? Denn dieses,** urtheilet er, **würden sie nicht gesagt haben, wenn sie gewußt hätten, daß das Grab versiegelt sey, und durch eine Wache bewahret werde.** Er glaubt, es sey unmöglich, daß es den Weibern unbekannt hätte bleiben können, wenn das Grab durch eine Wache sey bewacht worden. Ich habe die Nachrichten der Evangelisten genau erwogen: kann aber nicht den geringsten Grund dieser vergeblichen Vermuthung darinn finden. Der Leib wurde am Freytag Abend in das Grab gelegt. Die Weiber giengen weg, und kauften Specerey. Am Sabbath blieben sie stille zu Hause, Luc. 23, 56. Und an diesem Tage, während der Zeit, da sie zu Hause waren, wurde die Wache vor das Grab gesetzt. Des folgenden Tags giengen die Weiber früh Morgens von Hause zum Grabe, in der Vermuthung, es also zu finden, wie sie es verlassen hatten, nämlich: daß das Grab mit einem Stein an dem Eingange versehen sey, der ihnen zu groß und zu schwer war, zu bewegen. Derowe-

gen sagen sie, wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür? Der Gegner antwortet: Hätte man das Grab verwahret, wie wäre es möglich, daß sie es nicht hätten sollen gewußt haben? Ich kann nicht begreifen, wie sie es hätten wissen sollen? Ich stelle mir nicht vor, daß der Gegner sich einbildet, es habe entweder der römische Stadthalter; oder der Hohepriester es vor nöthig gehalten, diesen armen Weibern davon Nachricht zu geben, was sie thun wollten. Er glaubt aber, eine so feyerliche Handlung haben sie nothwendig erfahren müssen. Wer sollte es ihnen hinterbringen? Es war Sabbathtag, an welchem so wohl sie, als andre zu Hause verblieben. Dieserwegen ist es sehr wahrscheinlich, daß es an diesem Tage noch nicht öffentlich bekannt worden.

Der Gegner fähret fort: **Den Jüngern konnte nichts verborgen bleiben. Matthäus wußte so gar, was die Hohenpriester und Schriftgelehrten in ihrem geheimen Rath sagten.** Woher erweiset er das? **Matthäus** erzählet zehn oder mehr Jahre nachher, als das Geheimniß schon war bekannt geworden, was die Hohenpriester in ihrem geheimen Rath thaten. Hieraus schließet er, **Matthäus** wußte alles, was in dem Rath zu der Zeit vorgieng, da sie es berathschlagten. Ich schäme mich, so verwegen zu seyn, mich und meine Leser länger hierbey aufzuhalten.

Warum erzählen aber die Evangelisten verschiedene Geschichte? Was meynet der Gegner hiermit? **Matthäus** erzählet allein, daß man das Grab bewacht habe: die übrigen berichten nichts da-

davon; sagen aber auch nichts, welches dem widerspricht. Worinn sind sie denn von einander unterschieden? Ist es nicht ganz üblich, daß einige Geschichtschreiber mehr Umstände einer Sache; andre aber weniger berichten; auch wenn sie einerley Geschichte erzählen. Hat aber jemals ein vernünftiger Mann sie deswegen eines Widerspruchs beschuldigt? Gesetzt, daß jemand bey Erzählung der Geschichte Eduards des Zweyten dieselbe mit der Nachricht beschlösse, wie er der Krone entsagt habe: ein andrer aber genauer gieng, und von dem ihm zugesandten abgeordneten Nachricht gebe, um seine freywillige Entsagung der Krone von ihm anzunehmen, will unser Gegner darum die Hauptsache in Zweifel ziehen, daß er der Krone entsagt habe? Hier haben wir dieselbe Sache. Die Hauptsache, nämlich den Tod, das Begräbniß und Auferstehung bezeugen alle Evangelisten. Einige erzählen mehr Umstände: einige weniger. Will er darum ihr Zeugniß in der Hauptsache verwerfen, worinn sie doch einmüthiglich überein stimmen.?

Die von Matthäo gegebene Nachricht, daß man das Grab versiegelt und bewahret habe, ist ein sehr erheblicher Umstand, und besonders in Absicht der Juden. Denn dies war der stärkste, und von ihnen selbst ausgedachte und erwählte Beweis des ihnen allein gegebenen Zeichens, des Propheten Jonä. Unser Herr sagte zu ihnen, daß sie dies Zeichen haben und wissen sollten, daß des Menschen Sohn drey Tage und drey Nächte in der Erde seyn würde. Wären sie zufrieden gewesen, ihn gekreuzigt und begraben zu sehen; hätten sie sich um weiter nichts

bekümmert: so weis ich nicht, woher sie würden erfahren haben, daß er drey Tage und drey Nächte in der Erde gewesen sey? Gottes geheime Vorsehung aber machte, daß sie selbst zu dem ihnen davon zu gebenden Beweis Gelegenheit verschaffen mußten. Sie verwahren das Grab, und ihre eigne Wache erzählet, daß es durch eine unwiderstrebliche Macht eröffnet, und der Gefangne am dritten Tage erlöset worden sey.

Matthäus schrieb sein Evangelium, nach dem übereinstimmigen Zeugniß des Alterthums, besonders vor die Hebräer. Da nun diese Erzählung von der Bewahrung des Grabes ein Beweis der Erfüllung einer diesem Volk insonderheit gegebenen Weissagung war: so scheinet dies der Grund zu seyn, warum er sie so genau erzählet hat. Wer Matthäi Geschichte lesen, und mit Aufmerksamkeit mit den andern Evangelisten vergleichen wird, wird so viele Merkmaale zur Bekräftigung dieser Muthmassung des Alterthums, daß er zum besten seiner Landesleute geschrieben habe, finden, daß ihm diesfalls nicht der geringste Zweifel übrig bleiben wird. Und ob gleich nur ein Evangelist dieses Umstandes gedacht hat, daß man das Grab verwahret habe: so waltete doch hierinn die besondre Vorsehung Gottes, daß wir in demjenigen Evangelio die Nachricht davon erhielten, welches besonders zum besten der Juden geschrieben war. Als diese Geschichte bekannt gemacht wurde, waren noch viele tausend am Leben, welche andre von denen in dem Matthäo erzählten Umständen weiter belehren konnten. Und ist es glaublich, daß Matthäus diese Nachricht in

Judäa selbst würde bekannt gemacht haben, wo sie, sonder Zweifel, wenn sie falsch gewesen wäre, würde seyn entdeckt worden? Wäre diese Begebenheit zuerst in einem Geschichtbuche unter den Heiden, in einer von Judäa weit entlegenen Gegend, erzählet; so würden die Ungläubigen frohlocket und gesagt haben, daß der Geschichtschreiber die Gelegenheit in Acht nehme, dem Volke eine fremde Begebenheit zu erzählen; sich aber bemühe, sie an einem solchen Orte auszubreiten, wo man wahrscheinlicher Weise keine Abgeordnete senden werde, die Sache zu untersuchen. Man würde uns alsdenn fragen, warum dies nicht in der besonders zum Besten der Juden geschriebenen evangelischen Geschichte erzählet werde, welche die Wahrheit davon näher hätten untersuchen können? Wohl denn! Die Begebenheit trug sich in Judäa zu, und wurde daselbst überall bekannt. Indem man sie also im Evangelio **Matthäi** erzählet fand, berief man sich zur Bestätigung der Wahrheit gleichsam auf das Zeugniß des ganzen Volks: vermuthlich, weil noch viele davon lebten, welche bey der ganzen Sache mit waren beschäftiget gewesen.

Daß **Matthäus** dies erzählet; die andern Evangelisten aber übergehen, ist nichts besonders. **Matthäus**, da er vor die Juden schrieb, thut desgleichen auch in andern Fällen. Er erzählet allein den Herodianischen Kindermord; und zwar aus gleichen Ursachen, weil es eine vor die Juden merkwürdige Begebenheit war. Denn man konnte daraus wahrnehmen, daß das ganze Volk dero Zeit den Meßias erwartet habe, als Christus gebohren war;

 daß

daß die, in ihren eignen Schriften davon enthaltenen Weissagungen nun erfüllet wären; und daß sie hierbey nicht haben betrogen werden können, weil es unter ihnen selbst geschehen war.

Aus gleichem Grunde führet **Matthäus** viele Weissagungen an. Er deutet sie auf den Meßias, auf eine den Juden wohl bekannte unter ihnen; nicht aber unter den Heiden, verständliche Art. Daher werden sie auch in andern Evangelisten nicht angeführet.

Das Geschlechtsregister Christi scheinet sich dem ersten Ansehen nach in dem **Luca** und **Matthäo** zu widersprechen. Sie können aber alle beyde gar wohl mit einander verglichen werden, wenn man erwäget, wem zum Besten diese Evangelia sind geschrieben worden. **Matthäus** schrieb vor die Juden: **Lucas** vor die Heiden. Man hatte eine gedoppelte Art die Nachkommen unter den Juden zu rechnen. Eine, die ihnen mit andern Völkern gemein war, da man in herabsteigender Linie von dem Vater auf den Sohn rechnete. Die andre, wie sie dieselbe nach den Verordnungen ihrer Gesetze rechneten. Dem zu folge mußte, wenn ein älterer Bruder ohne Erben starb, und eine Wittwe hinterließ, der nächste solche nehmen, und der erstgebohrne Sohn war nach dem Gesetz ein Sohn des ältesten, und folgte ihm in seinen Gütern. Diese Kinder mußten in den gemeinschaftlichen Vorfahren zusammen kommen. Denn Bruder Kinder haben einen gemeinschaftlichen Großvater. Nun schrieb **Lucas** vor die Heiden. Er erzählet also Christi Geschlechtregister auf eine ihnen bekannte Weise nach der Blutsver-

wand-

wandschaft. Matthäus schrieb vor die Juden. Er folget also der Gewohnheit, wie einer dem andern in dem Rechte der Güter folgte; und richtet das Geschlechtregister also ein, wie sie sich auch nach obigen Gesetzen folgten. Diese und viele andre zu gebende Exempel zeigen, wie unerheblich der Einwurf gegen eine Geschichte ist, weil sie nur von einem; oder zuweilen von zweyen der vier Evangelisten erzählet wird.

Seite 28. in der dritten Auflage, und Seite 37. in der ersten Auflage wendet der Gegner viele Mühe an, eine leere Einbildung, welche niemand, als er selbst, sich macht, zu widerlegen. Er nimmt als ausgemacht an, daß die Juden, um eine Ursach zu haben, das Grab zu bewachen, eins von beyden sich müssen vorgestellt haben. Sie müssen entweder völlig seyn überzeugt gewesen, daß Jesus auferstehn werde: und alsdenn, saget er, sey es vergeblich gewesen, das Grab zu bewachen, um es zu verhüten. Oder sie müssen überzeuglich geglaubt haben, daß er nicht werde auferstehn: alsdenn aber meynet er, haben sie keine Ursach gehabt, wegen eines in seiner Auferstehung von den Jüngern vorzunehmenden Betrugs besorgt zu seyn. Es ist keines von beyden glaublich. Sie waren dieser Sache wegen sehr besorgt. Sie waren durch seine andre verrichteten Wunder, und durch seine Weissagungen von seiner Auferstehung ganz in Unruhe gesetzt. Sie waren nicht vermögend, ihre eigne Zweifel zu heben, und ihre unruhige Gedanken zu stillen. Zuweilen bildeten sie sich ein, er könne wieder auferstehn: öfters, die Jünger möchten seinen Leib insgeheim entfernen,

und dem Volke alsdenn seltsame Dinge erzählen. Wie sie sich hierinn helfen sollten, wußten sie nicht. Sie wendeten sich derowegen zu Pilato, und baten um eine Wache, in der Hoffnung, in ihrer Unruhe einige Erleichterung zu finden. Denn in Bestürzung ist man bereit, alles als eine Hülfe anzunehmen. Daß sie so gleichgültig, oder so kaltsinnig bey ihrem Unglauben, wie unser Gegner, welcher sie vertheidiget, sollten gewesen seyn, ist ganz und gar nicht zu glauben. Und wenn sie selbst reden könnten: so würden sie ihre eigne Sache schwerlich so vertheidigen, als dieser kluge Sachwalter gethan hat, ohne die Umstände zu erwägen, worinn sie stehen.

Die Aufführung der Obersten der Juden gegen unsern Erlöser war um so viel schändlicher, weil sie aus sehr boshaftigen Grundregeln herfloß. Sie waren von der Erwartung eines Meßias, welcher weltliche Macht und Hoheit besaß, also eingenommen, daß kein Grund hinreichend war, sie zu überzeugen, Christus maße sich solche Macht nicht an. Und bey solchen Vorstellungen waren sie so geschwind entschlossen, sich seinem Vorgeben, der Christ zu seyn, zu widersetzen, daß nichts sie überzeugen konnte, daß dasselbe gegründet sey. Das Volk war aber doch nicht so blind, als seine Vorsteher. Es war durch seine Wunder überzeugt. Es hatte viele Wohlthaten täglich von ihm genossen. Es folgte ihm also in großer Anzahl nach. Die Obersten im Volk wurden hierüber entrüstet, daß sie das Volk durch einen solchen sich selbst zum König aufwerfenden Menschen sollten verführet sehen, wie sie es nennten. Sie beschlossen also durch

seine

seine Hinrichtung diesem Vorgeben ein Ende zu machen. Derowegen hatten sie ihn ergriffen; der Gotteslästerung, wie auch des Hochverraths wider den Kaiser angeklagt und ihn öffentlich hingerichtet. Die Gefahr war aber noch nicht ganz überstanden. Er sagte in seinem Leben zuvor, er würde in drey Tagen wieder auferstehn; und wir haben vorhin gezeigt, daß sie Ursach hätten, dieser Weissagung wegen bestürzt zu seyn. Wenn sie seine im Leben verrichteten Wunder mit den wunderbaren Begebenheiten in seinem Tode verglichen, so mußten sie nothwendig in Furcht und Zweifel gesetzt werden. Sie mußten zugestehn, daß eine außerordentliche Macht sich zum besten eines solchen Menschen wohl erweisen könne, bey dessen Tode die ganze Natur schien zum Mitleiden bewogen zu seyn. Oder, wenn es sich am Ende zeigte, daß er ein Betrüger sey: so bildeten sie sich ein, gaben wenigstens vor, daß sie glaubten, seine Jünger möchten sich diese Umstände zu Nutze machen, den Betrug vollführen, den Leichnam bey Seite schaffen, und vorgeben, die Weissagung sey erfüllet. Alsdenn möchte der Betrug des Volks, ob demselben gleich durch den Tod eine Zeit lang Einhalt geschehen war, von neuen ausbrechen, und durch die vorgegebene Auferstehung bestärket; der letzte Betrug also ärger werden, denn der erste war. Damit sie also ihre eigne Gemüther beruhigten, und von dem Ausgang der Sache desto gewisser werden möchten, verlangen sie, daß eine Wache vor das Grab gesetzt werde. Am dritten Tage aber wurde diese Wache durch einen Engel und Erdbeben von ihren Posten vertrieben. Sie

flohe in die Stadt, und erzählte den Hohenpriestern, was geschehen war. Die Hohenpriester wußten wohl, was dies für eine Folge in den Gemüthern des Volks nach sich ziehen würde, wenn man die Sache, wie sie sich verhalte, aufrichtig bekannt machte. Diesem vorzubeugen, beschlossen sie, noch ehe jenes Gerücht sich ausbreitete, eine eigne erdichtete Geschichte bekannt zu machen. Sie versprachen derowegen der Wache eine reiche Belohnung. Sie versicherten ihr, sie von der Strafe zu befreyen: sie geboten ihr, nicht auszusagen, was sie bey dem Grabe gesehen hatten; sondern vorzugeben, die Jünger hätten den Leichnam gestohlen, da sie geschlafen.

Um die Glaubwürdigkeit dieser Erzählung zu retten, müssen wir, wie es scheinet, auf die Einbildung unsers Gegners antworten. Er eröffnet sein Urtheil über die Unterhandlungen zwischen der Wache und den Hohenpriestern, und glaubet, daß keine von beyden Parteyen das habe thun können, was allhier von ihnen erzählt werde. Er trägt diese seine Meynung Seite 48. in der ersten Auflage und Seite 38. in der dritten Auflage vor. **Es ist unglaublich, saget er, daß die Wache bey dem Grabe über die erstaunenden Wunder fast bis auf den Tod erschrocken seyn; die Hohenpriester und Obersten ihnen auch Glauben beygemessen; alles dieses aber doch keinen mehrern Eindruck in ihre Gemüther gehabt haben solle, als wenn sie denselben nicht geglaubet hätten.**

Kleine Geister, welche sich in die Untersuchung der Geschichte, oder der Staatswissenschaft einlassen,

sind

sind niemals mehr zu verachten, als wenn sie glaubwürdig erzählte Dinge durch die Ursachen und Absichten, welche man dabey habe hegen können, zu bestreiten, oder zu vertheidigen sich unternehmen. Man hat öfters Handlungen eines großen Generals in Zweifel gezogen, weil ein im Kriegswesen sehr wenig erfahrner Mann sich eingebildet, er habe die Sache nicht wohl angefangen, oder nicht gut hinaus geführet; und aus eitler Einbildung seiner eignen Weisheit saget: kann auch ein großer General also handeln? Vermöge dessen urtheilet er, die Geschichte sey falsch. Bey dieser Art zu schliessen finden sich zwey geringe Fehler. Erstlich: daß derjenige, welcher also schliesset, es vor ausgemacht annimmt, daß er von der Sache selbst klüglich habe urtheilen können, welches sich doch öfters anders zeiget. Zweytens: Daß die Menschen in allen Dingen weislich und vernünftig handeln, welches doch selten geschieht.

Wir wollen aber erstlich untersuchen, was der Gegner in Ansehung der Wache gesagt hat.

Es ist sehr, ja über die Maaße unglaublich, saget er, daß solche Soldaten, welche eben fast bis auf den Tod erschreckt worden waren, den Eindruck, welchen dies in ihren Gemüthern verursacht hatte, sollten so bald verlohren haben; da sie vor Schrecken, worinn sie durch das Erdbeben und Gesicht der Engel gesetzt waren, zuvor kaum so viel Kraft gehabt haben, daß sie in die Stadt fliehen konnten. Es ist unglaublich, daß sie sich alle durch das gebothne Geld haben sollen bereden lassen, den Priestern zu gefal-

gefallen zu seyn, und wider Gott zu streiten, da sie doch alsdenn ein schwereres Gericht hätten zu befürchten gehabt. Wenn sie aber die Wahrheit frey gestunden: so könnten sie sich die vernünftige Hoffnung machen, Hauptleute unter der siegenden Armee des Meßias zu werden, welche alle Völker besiegen sollte.

Wir wollen nun den Grund, worauf dies ganze Vorgeben beruhet, prüfen, der Gegner setzt zum voraus, daß diese gemeine Soldaten, welche Heiden, und also in der größten Verachtung der jüdischen Religion erzogen waren, überzeugt gewesen seyn, wie sie, bey der angenommenen Belohnung der Hohenpriester, sich anheischig machten, wider Gott zu streiten, und alsdenn ein schwereres Gericht zu befürchten hätten: Dagegen sich alsdenn eine vernünftige Hoffnung machen könnten, Hauptleute unter der Armee des Meßias zu werden, welche alle Völker besiegen würde, wenn sie die Wahrheit frey heraus sagten. Wie fällt unser Gegner hierauf, den Soldaten solche Gedanken beyzulegen? Bildet er sich ein, daß ein ihnen eingejagtes Schrecken zugleich eine gänzliche Vergessenheit ihrer väterlichen Landesreligion auf einmal bey ihnen verursachen, sie zu Juden machen, und zum vesten Glauben an den Gott der Juden bringen würde? Meynet er, daß sie nun alsbald gleiche Meynung, wie die Juden, von dem Meßia zu hegen anfiengen; daß sie glaubten, Jesus sey der Meßias; daß sie sich Hoffnung machten, von ihm zu hohen Ehrenstellen erhaben zu werden. Gewiß, nichts kann ihrem ganzen Stande, und der

Beschaf-

Beschaffenheit ihrer Personen mehr entgegen seyn. Sie waren aber doch erschrocken, und der Gegner hält es vor unglaublich, daß sie den davon gehabten Eindruck in ihr Gemüth so leicht und so bald sollten verlohren haben. Was vor einen Eindruck meynet er? Verstehet er etwan darunter die Gedanken, welche er ihnen beylegt? Ich bin gewiß, sie haben dieselbe nie verlohren, denn sie haben sie nie gehabt. Die römischen Soldaten wußten wahrscheinlicher Weise nichts mehr, als daß sie gesetzt wären, das Grab zu verwahren, damit der Leib nicht gestohlen würde. Daß sie aber von der Beschaffenheit und dem Vorgeben der im Grabe liegenden Person Nachricht gehabt haben, hat man nicht den geringsten Grund, zu vermuthen: Vielweniger hatten sie vermuthet, durch eine unsichtbare Macht verjagt zu werden. Und da sie verjagt wurden, was vor Wahrscheinlichkeit hat man vor sich, zu glauben, daß sie alsobald mit den Juden gleiche Gedanken von Gott und dem Meßias hegten, als ob sie seine Schüler gewesen wären? Gesetzt aber auch, daß sie einige Begriffe der Religion gehabt hätten: gesetzt zum höchsten, daß sie, wie der Hauptmann bey der Kreuzigung Christi, geglaubt hätten, er sey ein frommer Mensch gewesen; ja, daß die Götter ihm besonders günstig gewesen wären, was beweiset dieses alles? Hielten sie ihn vor einen Liebling der Götter: so waren es die Götter seines eignen Vaterlandes, mit denen sie sich einbildeten, nichts zu thun zu haben. Sie hatten ihre eigne Götter, an welche sie sich hielten, und denen sie dienten, wenn sie überall gewissen Göttern gedient haben. Was die jüdische Religion

anbe-

anbelanget: so haben sie, wenn sie etwas davon gewußt haben, wie die übrigen Heiden, davor gehalten, daß es der größte Aberglaube sey. Dies bleibt denn allein übrig, daß die Soldaten durch ein verwundernswürdiges Gesicht wären erschreckt worden. Und was ist darinn wunderbares, daß, als der Schreck vorüber war, sie blieben, was sie vorhin waren, nämlich gemeine Soldaten, und geneigt waren, Geld zu nehmen, welches durch die Erzählung einer von den Priestern erdachten Geschichte so leicht konnte verdient werden. Es war ihnen einerley, wer den Leib hinweg genommen hatte. Sie waren der Folgen wegen, wodurch die Priester beunruhiget wurden, ganz unbekümmert. Ja, ich getraue mich zu sagen: baares Geld überwog alle Hoffnung, die der Gegner ihnen beylegt, Kriegsbedienungen unter dem jüdischen Meßia zu erhalten.

Hierauf vertheidiget er die Hohenpriester, und will beweisen, daß die ihnen in den Evangelisten beygemeßne Handlungen unvernünftig, ja boshaftig seyn. Hieraus will er schließen, daß sie dergleichen niemals haben vornehmen können, noch vorgenommen haben; die Erzählung davon also erdichtet sey. Das erste, was er zu beweisen sich bemühet, ist gewiß sehr leicht. Denn die Priester handelten auch sehr thöricht und boshaft. Nur wegen der Folge bin ich besorgt. Will er behaupten: Niemand handle thöricht nnd bodhaft; oder ob solches gleich geschehe; so hätten es doch die Hohenpriester weder thun können; noch wirklich gethan? Ich fürchte, er werde hier große Hindernisse finden.

Wir wollen ihn aber selbst hören. Die Priester, saget er, waren so wohl, als das Volk geneigt, Wunder zu glauben, weil sie von Jugend auf erzogen wurden, dergleichen Wunder als wahr anzunehmen. Es mußten also solche Wunder, die von ihrer eignen Partey, von Personen, auf deren wahrhaftes Zeugniß sie sich verlassen konnten, erzählet wurden, (nicht die flüchtigen Erzählungen des thörichten gemeinen Haufen des Volks,) sie abgehalten haben, das zu thun, was ihnen allhier beygemessen wird.

Warum sollten aber die Priester durch die von ihrer eignen Partey, das ist, von der Wache, erzählte Wunder mehr gerührt worden seyn, als durch solche, welche sie selbst sahen. Sie waren oft Augenzeugen solcher Wunder gewesen. Ich habe auch dergleichen Exempel schon angeführt. Wie aber verhielten sie sich dabey? Trachteten sie nicht Jesu nach dem Leben, weil er Lazarum erweckte? Wollten sie nicht Lazarum tödten, damit er kein lebendiger Zeuge der Macht Jesu seyn möchte? Gestunden sie nicht die Wahrheit der Wunder Jesu ein, und schrieben sie dem Beelzebub zu? Und können sie nicht alles, was die Wache erzählte, aus einem gleichen Grunde eben derselben Macht zugeschrieben haben?

Wenn es genug ist, die Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte zu läugnen, weil sie uns erzählen, wie unvernünftig die Hohenpriester handelten: so wird dieser Beweis, wenn er gültig seyn sollte, die Glaubwürdigkeit aller vorhandenen Ge-

schicht,

schichtbücher bestreiten. Denn sie stellen uns insgesammt solche Menschen vor, welche sehr thöricht, und sehr boshaft gehandelt haben. Das alte Testament mußte ohne Zweifel dem Neuen folgen. Denn was ist unvernünftiger, als das Verhalten der alten Juden, nachdem sie wunderbarer Weise aus Egypten waren befreyet worden. Könnte nicht der Gegner sagen: Hat Gott so wunderbarlich seine Hand in ihrer Befreyung gezeigt: so ist es unmöglich, daß sie sich so bald gegen ihn hätten empören können, wie die Geschichte erzählet. Die Geschichte muß derowegen falsch seyn. Ich setze dies aber bey Seite, und wende mich, eine noch stärkere Klage unsers Gegners in Erwägung zu ziehen.

Der Engel, welcher das göttliche Werkzeug war, und nichts that, als wie er von Gott befehliget war, **handelte sehr unvernünftig, daß er die Wache verjagte, ehe Jesus aus dem Grabe hervor kam, und diese also die Zeugen seiner Auferstehung nicht werden könnten.** Woher der Gegner wisse, daß die Wache, ehe Jesus noch aus dem Grabe hervor kam, verjagt wurde, kann ich nicht sagen. Aus der Erzählung der Evangelisten lernet er es nicht. Der Engel wälzet den Stein von des Grabes Thür, um derer willen, welche zum Grabe kamen, daß sie sehen und erzählen könnten, was sie sahen. Unser Herr bedurfte gewiß seiner Hülfe nicht. Worinn bewiesen die Engel, daß sie unklüglich handelten? Sollten sie sich nach den Staatsregeln der Hohenpriester richten, und deren Maaßregeln folgen? Hätte Gott, oder der Engel nach Gottes Regierung die Wache

zu

zu Zeugen der Auferstehung verordnet, und sie wären alsdenn vor der Zeit verjagt worden: so würde der Einwurf Grund haben. Allein, woher war Gott verpflichtet, diesen Beweis der Wache zu geben? Vielleicht, weil die Hohenpriester die Wache gesetzt hatten? Was hatten sie aber vor ein Recht, Gott vorzuschreiben, wer die Augenzeugen der Auferstehung seines Sohnes seyn sollten? Die Bestellung der Wache, und was darauf erfolgte, war hinreichend, die Juden zu überzeugen, daß Jesus nach seiner eignen Weissagung drey Tage mitten in der Erde gewesen, und darauf auferstanden sey. Diesen Beweis verschaffte er ihnen nach seiner Vorsehung aus ihrem eignen Bemühen, den Leichnam zu bewachen. Dies Verhalten aber verpflichtete Gott zu nichts weiter; konnte auch die Auferstehung weder beschleunigen, noch verzögern; oder sonst einen Einfluß in dieselbe haben. Wir finden in den Geschichten, daß unser Herr besondre Sorgfalt angewendet hatte, auserwählte Zeugen seiner Auferstehung zu verordnen. Diesen zeiget er sich nach seiner Auferstehung lebendig. Ihnen wurde die Macht von oben her gegeben, die Gewißheit derselben zu bestätigen. Wo lieset aber der Gegner, daß es den Hohenpriestern verheissen werde; oder daß sie ein Recht gehabt haben, Zeugen in dieser Sache zu verordnen? Haben sie hierzu kein Recht gehabt: so geschah ihnen kein Unrecht, daß man dieselbe nicht zuließ. Und endlich, ob gleich unser Gegner glaubt, die Wache habe nicht genug gesehn; so sahen sie doch so viel, daß sie eine wichtige Nachricht hinterbringen konnten, wenn die Obersten der Juden nicht in einer

fortdauernden Hartnäckigkeit beharret hätten. Sie war hinreichend, ihre Aufmerksamkeit zu erwecken, das Zeichen des Propheten Jonä ihnen ins Gedächtniß zu bringen, welches ihnen hatte sollen gegeben werden. Es war hinreichend, sie zu einer ernsthaften Betrachtung über alle Wunder Jesu zu ermuntern, wovon sie Augenzeugen gewesen waren.

§. 3.

Wir wollen nun auch den mannigfaltigen Widerspruch beurtheilen, welchen der Gegner den Evangelisten in der Erzählung von den Umständen der Auferstehung beymisset. Man sollte glauben, unser Gegner müsse niemals eine von verschiedenen Schriftstellern erzählte Geschichte; oder ein Gerichtlich Verhör, welches nach der Aussage verschiedener Zeugen angestellet worden ist, gelesen haben: sonst würde er der Erzählung der Evangelisten nicht vorgeworfen haben, daß einige von ihnen gewisse Umstände erzählen, welche von den andern übergangen worden, ob sie gleich in der Hauptsache, auch in allen, wiewohl von ihnen nicht insgesammt erzählten Umständen überein kommen. Denn dies ist die Gewohnheit aller Geschichtschreiber, welche einerley Begebenheit erzählen: und ich bin gewiß, wenn die Erzählungen der Evangelisten ein Stück der weltlichen Geschichte beträfen, und unter dem Namen der griechischen oder römischen Geschichte wären bekannt gemacht worden, man würde aus diesen verschiedenen Erzählungen keinen Einwurf hernehmen; sondern sie vielmehr als einen Beweisgrund vor die Glaubwürdigkeit eines jeglichen erzählten Umstandes ansehen. Diese Verschiedenheit

heit der Erzählungen einerley Begebenheiten bey verschiedenen Schriftstellern rühret von der Beschaffenheit der Dinge selbst her. Denn bey allen solchen Begebenheiten, deren Umstände verschieden, und nicht von gleicher Wichtigkeit sind, erwählen Geschichtschreiber nach ihrem verschiedenen Urtheil einige mehr, andre weniger, zu erzählen. Dies, sage ich, ist die Gewohnheit der Geschichte selber, wenn sie eine Geschichte erzählen, ohne ein Absehen auf einen andern zu haben, der sie auch beschrieben hat. Nothwendig muß dies geschehen, wenn ein späterer Geschichtschreiber eine Geschichte bekannt machet in der Absicht, die Mängel bey denen, die vorhin geschrieben haben, zu ergänzen. Denn alsdenn ist sein Absehen, solche Umstände hinzu zu thun, welche die andern gänzlich vergessen; oder nicht so vollständig erzählet haben.

Die vier evangelischen Geschichte wurden nicht in gleicher Zeit bekannt gemacht: viel weniger kann der eigentliche Tag ihrer Bekanntmachung mit Gewißheit bestimmet werden. **Matthäus** wird nach dem einstimmigen Zeugniß des Alterthums vor den ersten gehalten, und soll sein Evangelium nicht lange nach dem Tode unsers Erlösers bekannt gemacht haben. **Marcus** und **Lucas** folgten darauf. Nachher, und lange nachher, schrieb **Johannes** sein Evangelium in seinem hohen Alter, und kaum ein Jahr vor seinem Tode. Seine Absicht war, wie das Alterthum bezeuget, die Geschichte unsers Erlösers zu ergänzen, und hinzu zu thun, was die andern übergangen, oder zu erweitern, was sie nur kürzlich berichtet hatten.

Da es sich nun so mit der Erzählung in den Evangeliis verhält: so ist der wahre Weg, um sie zu prüfen, dieser, daß man die Nachricht der drey ersten Evangelisten besonders erwäge, als welche Johannes zum Grunde legte, da er sein Evangelium

---

Matth. 28.

1. Am Abend aber des Sabbaths, welcher anbricht am Morgen, des ersten Feyertags der Sabbathen, kam Maria Magdalena und die andre Maria das Grab zu besehen.

2. Und siehe, es geschah ein groß Erdbeben: denn der Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat hinzu, und wälzte den Stein von der Thür; und sazte sich drauf.

3. Und seine Gestalt war wie der Bliz, und sein Kleid weis, als der Schnee.

4. Die Hüter aber erschracken vor Furcht, und wur-

Marc. 16.

1. Und da der Sabbath vergangen war, kauften Maria Magdalena und Maria Jacobi und Salome Specerey, auf daß sie kämen, und salbeten ihn.

2. Und sie kamen zum Grabe an einem Sabbather sehr früh, da die Sonne aufgieng.

3. Und sie sprachen unter einander: Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür?

4. Und sie sahen dahin, und wurden gewahr, daß der Stein abgewälzet war: denn er war sehr groß.

5. Und sie giengen hinein in das Grab,

Luc. 24.

1. Aber an dem Sabbather einer sehr früh kamen sie zum Grabe, und trugen die Specerey, die sie bereitet hatten, und etliche mit ihnen.

2. Sie funden aber den Stein abgewälzet von dem Grabe.

3. Und giengen hinein, und funden den Leib des Herrn Jesu nicht.

4. Und da sie darum bekümmert waren, siehe, da traten bey sie zween Männer mit glänzenden Kleidern.

5. Und sie erschracken und schlugen ihre Angesichter nieder zu der Erden. Da spra-

lium schrieb, und sie mit Johanne vergleiche. Auf solche Weise wird man sehen, was er ausließ, da er es schon erzählt fand, und keiner Zugabe, oder Erläuterung mehr bedurfte; dagegen was vor Zugaben und Erweiterungen er vor nöthig erachtet hat, hinzu zu thun: alsdenn werden wir im Stande seyn, von ihnen allen zu urtheilen, ob ihre Erzählungen mit einander überein stimmen.

Um dem Leser hierinn ein Licht zu geben, welches er, wie ich glaube, auf diese Weise erhalten wird, will ich ihm die Erzählung der drey Evangelisten von dem, was sich bey dem Grabe zugetragen hat, vorlegen, und alsdenn bemerken, worinn sie un-

Matth. 28.	Marc. 16.	Luc. 24.
wurden, als wären sie todt. 5. Aber der Engel antwortete, und sprach zu den Weibern: Fürchtet euch nicht, ich weis, daß ihr Jesum den gekreuzigten sucht. 6. Er ist nicht hie: er ist auferstanden, wie er gesagt hat: kommet her, und sehet die Städte, da der Herr gelegen hat. 7. Und gehet eilend hin, und saget	Grab, und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein lang weiß Kleid an, und sie entsatzten sich. 6. Er aber sprach zu ihnen: entsetzet euch nicht, ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten, er ist auferstanden, und ist nicht hie. Siehe da die Stätte, da sie ihn hinlegten. 7. Gehet aber hin, und saget es sei-	sprachen sie zu ihnen: Was suchet ihr den Lebendigen bey den Todten? 6. Er ist nicht hie: er ist auferstanden. Gedenket daran, wie er euch sagte, da er noch in Galiläa war. 7. Und sprach: des Menschen Sohn muß überantwortet werden in die Hände der Sünder, und gekreuziget werden, und am drit-

unterschieden sind. Endlich will ich sie mit Johanne vergleichen, und zeigen, worinn dieser von jenen in seinen Zugaben und Erklärungen abgehe.

Man ersiehet hieraus, Matthäus sey der einzige, welcher eines Erdbebens und des Engels Er-

Matth. 28.

get es seinen Jüngern, daß er auferstanden sey von den Todten, und siehe, er wird vor euch hingehen in Galiläam, da werdet ihr ihn sehen. Siehe, ich habe es euch gesagt.

8. Und sie giengen eilend zum Grabe hinaus, mit Furcht und großer Freude, und liefen, daß sie es seinen Jüngern verkündigten, u. da sie giengen, seinen Jüngern zu verkündigen,

9. Siehe, da begegnete ihnen Jesus und sprach: Seyd gegrüsset. Und sie traten zu ihm, und griffen an seine Füsse u. fielen vor ihm nieder.

10.

Marc. 16.

seinen Jüngern, und Petro, daß er vor euch hingehen wird in Galiläam: da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesaget hat.

8. Und sie giengen schnell heraus und flohen von dem Grabe. Denn es war sie Zittern und Entsetzen angekommen, und sagten niemand nichts: Denn sie furchten sich.

9. Jesus aber, da er auferstanden war, früh am ersten Tage der Sabbather, erschien er am ersten der Mariä Magdalenä, von welcher er sieben Teufel ausgetrieben hatte.

10.

Luc. 24.

dritten Tage auferstehen.

8. Und sie gedachten an seine Worte.

9. Und sie giengen wieder vom Grabe, und verkündigten das alles den Eilfen und den andern allen.

10. Es war aber Maria Magdalena, und Johanna und Maria Jacobi, und andre mit ihnen, die solches den Aposteln sagten.

11. Und es dauchten sie ihre Worte, eben, als wären es Mährlein, und glaubten ihnen nicht.

12. Petrus aber stund auf, und lief zum Grabe, und

Erwähnung thut, welcher vom Himmel herab gekommen war, den Stein abzuwälzen. Die übrigen melden nichts davon. Es ist aber sehr ungereimt zu sagen, wie der Gegner thut, daß sie ihm deswegen widersprechen. Dieses einzige will ich derowegen nur hierbey bemerken, daß unsre englische Uebersetzung nicht allzugenau den Sinn des Geistes getroffen habe. Denn nachdem die Ankunft der Weiber zum Grabe schon erzählt worden, folgen erst die Worte: **Und siehe, es entstund ein groß Erdbeben.** Dieses könnte die Leser auf die Gedanken bringen, daß das Erdbeben sich zu der Zeit ereignete, da die Weiber bey dem Grabe waren, welches aber nicht geschah. **Matthäus** wollte erzählen, wie die Weiber den Stein von des Grabes Thür abgewälzt gefunden hätten. Er füget also hinzu, was sich kurz vorher zugetragen hatte. Seine Worte sollten derowegen also übersetzt werden. **Und siehe, es war ein Erdbeben gewesen.**

Vergleichen wir die drey Evangelisten in an-

Matth 28.

10 Da sprach Jesus zu ihnen: Fürchtet euch nicht: gehet hin, und verkündiget es meinen Brüdern, daß sie gehen in Galiläam, daselbst werden sie mich sehen.

Marc. 16.

10. Und sie gieng hin, und verkündigte es denen, die mit ihm gewesen waren, die da Leid trugen und weineten.

11. Und dieselbigen, da sie höreten, daß er lebte, und wäre ihr erschienen, glaubten sie nicht.

Luc. 24.

und bückte sich hinein, und sahe die leinen Tücher allein liegen, und gieng davon, und es nahm ihn Wunder, wie es zugieng.

dern Umständen: so beruhet der Unterschied auf folgenden Stücken.

1. Marcus und Lucas sagen: Die Weiber kamen früh Morgens zum Grabe; und brachten Specereyen, den Leichnam einzusalben. Matthäus saget: sie kamen früh zum Grabe; meldet aber nichts von den mitgebrachten Specereyen.

2. Matthäus erzählet: Maria Magdalena und die andre Maria seyn zum Grabe gekommen. Marcus nennet diese beyde gleichfalls, nebst der Salome. Lucas nennet sie die Weiber, die ihm aus Galiläa waren nachgefolgt, und saget v. 11. es sey Maria und Magdalena nebst der Johanna und andern Weibern, die ihm sonst folgten, gewesen.

3. Diese drey Evangelisten stimmen darinn überein, daß die Weiber ein Gesicht gesehen haben. Matthäus nennet einen Engel: Marcus einen Jüngling. Lucas zwey Männer, welche er v. 23. auch mit dem Nahmen der Engel beleget.

4. Matthäus und Marcus berichten beyderseits, daß die Engel Bothen an die Jünger abgesandt haben, ihnen zu sagen, Jesus werde vor ihnen hingehen in Galiläam. Lucas meldet dies nicht mit ausdrücklichen Worten; sondern saget nur, daß die Engel den Weibern dessen erinnert, was Jesus von seinem Tod und Auferstehn ihnen gesagt habe, da er noch bey ihnen war in Galiläa.

Dieser Unterschied kann durch nichts, was in dem Johanne hinzu gethan wird, erkläret werden. Ich will derowegen dies allhier noch aussetzen, um mein itziges Vorhaben weiter auszuführen.

Der

Der nächste und wichtigere Unterschied kommt in derjenigen Erzählung vor, wie Jesus der Marien Magdalenen erschienen sey. **Matthäus** saget, daß als die Weiber vom Grabe weggiengen, um den Jüngern die Bothschaft zu bringen, sey Jesus ihnen begegnet, und habe ihnen nachmals befohlen, es seinen Jüngern zu verkündigen. **Marcus** beschliesset die Erzählung von dem, was bey dem Grabe vorgegangen war, mit diesen Worten: **Jesus, da er auferstanden war früh am ersten Tage der Sabbather, erschien er am ersten der Mariä Magdalenä**, Kap. 16, 9. Er meldet dies nicht, als eine bey dem Grabe sich mit zugetragene Begebenheit; sondern als eine neue und besondre Geschichte. **Lucas** saget von dieser Erscheinung des Herrn gar nichts.

Vergleichet man diese Erzählungen unter einander: so verhält sich die Sache also. Man endige mit dem achten Verse **Matthäi** Erzählung von dem, was bey dem Grabe sich zugetragen hat, bis daß die Weiber hingiengen, den Jüngern zu verkündigen, was die Engel ihnen gesagt hatten: und nehme darzu **Marci** Erzählung, ohne die besondre Nachricht von der Erscheinung bey **Maria Magdalena** darzu zu rechnen, welches auch nicht mit zu der Erzählung gehört, die **Marcus** von dem giebt, was bey dem Grabe sich zugetragen hat: alsdenn werden die drey Erzählungen, die geringern vorhin gemeldeten und nachmals zu vergleichenden Verschiedenheiten ausgenommen, vollkommen übereinstimmen.

Die hier übrigbleibende Schwürigkeit ist also diese, woher es komme, daß **Lucas** nichts von dieser

Erscheinung melde; daß Marcus dies als eine besondre, nicht bey dem Grabe geschehne Begebenheit ansehe; und Matthäus dieselbe noch eher erzähle, ehe er gemeldet hatte, daß die Engel den Weibern befohlen, es den Jüngern zu sagen, und Erwähnung gethan, daß Jesus selbst den Weibern einen gleichen Befehl gegeben habe.

Diese Schwürigkeit ist, so weit sie den Evangelisten Lucas angehet, nicht groß. Er hat diese Erscheinung übergangen, weil sie nicht in den Bezirk der Dinge gehörte, die er sich zu erzählen vorgenommen hatte, wie alsobald erhellen wird. Matthäus und Marcus aber, welche diese Erscheinung erzählen, widersprechen sich darinn nicht. Sie stimmen darinn überein, daß Jesus den Weibern erschienen sey. Sie sagen beyderseits, es sey früh Morgens am ersten Tage der Woche geschehen. Matthäus setzet sie in die Zeit, da die Weiber hingiengen, den Jüngern die Auferstehung zu verkündigen. Und so stimmet es mit Marco überein. Denn er erzählet nichts, was dem entgegen wäre. So würde sich die Sache verhalten, wenn diese drey Evangelisten die Geschichte allein erzählet hätten.

Als Johannes sein Evangelium schrieb, hatte er Ursach, die Nachrichten von dem, was bey dem Grabe sich zugetragen hatte, zu erweitern, um sein eignes, als eines Augenzeugen Zeugniß hinzu zu thun, welches die andern übergangen hatten. Man vergleiche Lucam und Johannem zusammen. Johannes, findet man, fähret fort, wo Lucas aufgehöret hat. Lucas erzählet, wie die Weiber zum Grabe giengen, die Engel sahen, Befehl

von ihnen erhielten, es den Jüngern zu sagen: und endlich, wie sie solches ausgerichtet; Petrus auch hierauf zum Grabe gegangen sey, und alles so gefunden habe, wie es ihm erzählt worden. Johannes gieng mit ihm, und war so wohl, als Petrus, ein Augenzeuge hiervon. Er ließ es also bey der Erzählung Lucä bewenden, welche, so weit sie das betraf, was sich vor Petri Ankunft zugetragen hatte, hinlänglich war. Er fähret mit einer deutlichen und genauen Erzählung dessen fort, was geschah, als er selbst mit Petro zum Grabe gieng. Er fängt also seine Erzählung mit diesen Worten an. Joh. 20, 1. **An der Sabbather einen kommt Maria Magdalena früh, da es noch finster war, zum Grabe, und siehet, daß der Stein vom Grabe hinweg war. Da läuft sie, und kommt zu Simon Petro, und zu dem andern Jünger, welchen Jesus lieb hatte.** Er berichtet hierauf, was er und Petrus in dem Grabe bemerkt habe. Aus dem eilften Verse erhellet, daß Maria zum Grabe zurück gekehrt sey, und hinter ihm gestanden habe; daß sie wiederum ein Gesicht des Engels, und Jesum selbst sah, welcher ihr befohl, es seinen Jüngern zu sagen.

Wie nun diese Erzählungen übereinstimmen, wollen wir gleich sehen:

Erstlich: es ist offenbar, daß Maria zweymal zum Grabe gieng.

Zweytens: Johannes erzählet von dem, was bey ihrer ersten Anwesenheit sich zugetragen hat, nichts weiter, als daß sie den Stein von des Grabes Thür abgewälzet gefunden habe, um hiervon ei-

ne

ne Einleitung in das folgende zu nehmen, was er hinzu thun wollte.

Drittens: Die Nachricht von ihrem ersten Hingang, und den darzu gehörigen Begebenheiten endiget sich damit, daß sie Petro und Johanni erzählt, was sie gesehen hatte.

Viertens: Jesus erschien ihr, und trug ihr auf, es seinen Jüngern zu sagen, als sie zum zweytenmal zum Grabe kam.

Diese von Johanne gegebne Nachrichten setzen die Sache in ein solches Licht, daß wir daraus abnehmen können;

Erstlich: Daß Lucä Erzählung allein auf die erste Ankunft Mariä zum Grabe gerichtet sey. Denn sie endiget sich, als Petrus kaum, um das Grab zu sehen, weggegangen war: und hier fängt Johannes an.

Zweytens: Da Lucä Nachricht mit Matthäo und Marco in Ansehung dessen, was sich bey dem Grabe zugetragen hat, überein kommt: so folget, daß sie allein dasjenige erzählen, was sich bey der ersten Anwesenheit der Maria bey dem Grabe ereignet hat: nämlich Matth. 28, 1-8. Marc. 16, 1-8.

Drittens: Nachdem Johannes uns erzählet hat, daß Christus der Maria erschienen sey, und bey ihrer zweyten Ankunft bey dem Grabe ihr aufgetragen habe, es seinen Jüngern zu sagen: so folget, daß, was Matthäus v. 9. 10. und Marcus v. 10. 11. erzählt, sich bey ihrer zweyten Anwesenheit müsse zugetragen haben.

Johannis Zusatz erkläret also die richtige Ord-

Ordnung in dieser ganzen Begebenheit. Und es scheinet, Lucas sah die Weiber allein als die Bothen an, den Jüngern diese Neuigkeit zu erzählen. So bald als solches geschehen war, und die Jünger hiervon Nachricht erhalten hatten, setzet er seine Erzählung nicht weiter fort. Marcus desgleichen: meldet aber jedoch als eine besondre Begebenheit, daß Jesus der Maria erschienen sey.

Matthäus hatte erzählt, was bey der erstern Ankunft der Maria bey dem Grabe sich zutrug. Er hatte also auch gemeldet, wie Jesus ihr erschienen sey, welches er mit der erstern Nachricht, als einem Stück von eben derselben Begebenheit, wie es denn solches auch war, verbunden hat.

Hätte er diese Erscheinung auf gleiche Art, wie Marcus, Meldung gethan, ohne sie mit der Erscheinung und Erzählung des erstern Besuches des Grabes zu verbinden: so würde sich hierbey nicht die geringste Schwürigkeit finden.

Die sich hierbey findende Schwürigkeit entstehet aus der Verbindung dieser beyden Begebenheiten in dem Matthäo. Er saget: **Und da sie giengen, seinen Jüngern zu verkündigen: siehe, da begegnete ihnen Jesus**, Matth. 28, 8. 9. **Johannes** meldet, Jesus sey der Maria erschienen, nachdem sie es schon verkündiget hatte, nicht den Jüngern; sondern ihm selbst, und Petro, und zum zweytenmal zum Grabe gekommen war.

Ich glaube, es sind wenig Geschichtbücher in der Welt, worinn dergleichen Schwürigkeiten, wenn sie genau untersuchet werden, nicht häufig vorkommen. Geschichtschreiber ergreifen einige Umstände,

um

um von einer Begebenheit auf die andre zu kommen, damit sie die Geschichte in einer Verbindung erzählen können. Eine geringere Uebereinstimmung der Begebenheiten, in Ansehung des Orts und der Zeit, dienet ihnen oft darzu, und wir lesen, daß an einem oder nahe bey demselben Ort, und um dieselbe Zeit diese und jene Begebenheiten sich zugetragen haben, wobey sie die Absicht nicht haben, sie genau zu erzählen, und daher auch nicht von ihnen erwartet wird. Und könnten wir auch sonst aus keinem andern Grund gegenwärtige Schwürigkeit auflösen: so würde dies bey billigen Gemüthern schon hinreichend seyn.

Da aber unser Gegner den aus diesem anscheinenden Widerspruch hergenommenen Einwurf so hoch treibet: so bitte ich den Leser, folgende Anmerkungen zu erwägen.

Erstlich: Matthäi Erzählung kann mit Johanne wohl bestehen. Matthäus saget nicht, daß die Weiber den Jüngern nichts verkündiget hätten; viel weniger meldet Johannes, daß sie es nur an ihn und Petrum gesagt haben. Man bedenke denn: die Weiber, welche, da sie das erste mal zum Grabe kommen waren, Befehl von dem Engel erhielten, die Auferstehung Jesu seinen Jüngern zu verkündigen, konnten es den Jüngern nicht alle auf einmal hinterbringen: denn es ist nicht zu glauben, daß sie alle so früh Morgens bey einander gewesen seyn. Die Weiber vertheilten sich vermuthlich derowegen: einige giengen zu diesen, andre zu andern Jüngern. Maria Magdalena, und ihre Gefährten giengen demnach zu Petro und Johanne,

ne, ihm die Nachricht zu geben, in der Absicht, darauf zu den andern zu gehen. Da sie aber wahrnahmen, daß **Petrus** und **Johannes** gerades Wegs zum Grabe zugiengen: so folgten sie ihnen, wie ganz natürlich war, nach, das Grab zu sehen, welches sie mit Furcht verlassen hatten; aber doch sehr begierig waren, in der Gesellschaft dieser Männer zu besehen. Sie gedachten bald zurück zu kehren, um es den andern Jüngern auch zu vermelden. Sie kehrten also, wie hieraus erhellet, bey dieser Gelegenheit zum Grabe zurück, ehe sie die Nachricht den Jüngern hinterbracht hatten, wie ihnen war befohlen worden. **Matthäus** kann also gar wohl die Erscheinung Jesu, als eine sich zu der Zeit zugetragene Begebenheit ansehen, da sie die erste Bothschaft von der Auferstehung Jesu an seine Jünger zu bringen, von dem Engel zu bringen befehliget worden waren. Und hieraus erkennen wir zugleich die Ursach, warum Jesus ihnen zum andernmal befohl, es seinen Jüngern zu sagen.

Zweytens: Man hat keine Ursach zu glauben, daß **Matthäi** Worte so strenge haben verstanden werden sollen, dit Erscheinung Jesu bey den Weibern auf den Augenblick einzuschränken, da sie vom Grabe hinweg giengen, und von den Engeln Befehl erhielten, es den Jüngern zu verkündigen.

1. Es konnte seit ihrer ersten Ankunft bey dem Grabe bis zu Ende dieser ganzen Begebenheit, die Erscheinung Jesu bey der **Maria** mit eingerechnet, höchstens eine Stunde verflossen seyn. Dinge aber, welche in so kurzer Zeit nach einander geschehen, werden selten so erzählt, daß man die ver-

verschiedenen Abwechselungen der Zeiten dabey bemerket.

2. **Matthäus**, da er alles, was geschehen war, in einer zusammenhangenden Geschichte verbinden wollte, beobachtet nichts mehr, als eine allgemeine Ordnung der Zeit, in welcher sich die Begebenheiten zugetragen haben, ohne die kurze Zeit, worinn alles geschehen war, in ihre besondre Abschnitte einzutheilen.

3. Die Worte, deren sich **Matthäus** bedienet, zeigen nichts mehr, als die allgemeine Ordnung an, in welcher sich die Begebenheiten zugetragen haben. Er saget v. 8. **Und da sie giengen seinen Jüngern zu verkündigen.** Im 11ten Verse redet er mit gleichen Worten: **Da sie hingiengen.** Dies zeiget eine gleiche Zeit an. Denn er redet von dem Hingehen der Weiber, es den Jüngern zu verkündigen, und saget: **Da sie aber hingiengen, siehe, da kamen etliche von den Hütern in die Stadt, und verkündigten alles, was geschehen war.** Kann man wohl glauben, daß der Evangelist etwas anders verstehe, als daß die Wache um selbige Zeit zur Stadt gegangen sey, da die Weiber zu den Jüngern eilten? Oder, wenn auch daraus abgenommen werden könnte, daß die Wache eine viertel Stunde früher oder später ankam, würde dies irgend jemand der Glaubwürdigkeit des Geschichtschreibers nachtheilig halten? Wenn jemand mehr dergleichen Exempel verlanget, da die eigentliche Zeit übergangen wird, darf nur **Matthäum** an andern Orten, auch andre Schriftsteller N. T. vergleichen.

Diese

Diese Ordnung, welche wir nach der Vergleichung der vier Evangelisten unter einander in den Begebenheiten annehmen, die sich bey dem Grabe Jesu zugetragen haben, wird durch die Erzählung der zwey gen **Emaus** gehenden Jünger bestätiget, und ausser allen Zweifel gesetzt. **Es ist, sagen sie, Luc. 24, 21. 22. 23. 24. heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist. Auch haben uns erschreckt etliche Weiber der unsern, die sind früh bey dem Grabe gewesen, haben seinen Leib nicht funden, kommen, und sagen, sie haben ein Gesicht der Engel gesehen, welche sagen, er lebe. Und etliche unter uns giengen hin zum Grabe, und fundens also, wie die Weiber sagten; aber ihn funden sie nicht.** Man vergleiche dies mit der eignen Erzählung Lucä und der Nachricht **Johannis** von alle dem, was ihm und **Petro** bey dem Grabe wiederfahren war. Man wird finden, daß sie eine gleiche Ordnung annehmen. Diese zwey Jünger verließen Jerusalem, so bald als **Petrus** und **Johannes** Bericht abgestattet, und ehe noch **Maria Magdalena** erzählt hatte, daß Jesus ihr erschienen sey; ja, ehe es noch von ihr den Jüngern auf Befehl des Engels verkündiget worden war, daß Jesus auferstanden sey. Dies beweiset, daß die Jünger von den Begebenheiten, wie sie **Matthäus** mit Einschliessung der Erscheinung Jesu bey **Maria Magdalena** erzählt, nicht auf einmal Nachricht erhalten haben; sondern daß **Matthäi** Erzählung hiervon auf die Art, wie wir vorhin angezeigt haben, müsse erkläret werden. Sonst müßten diese

zwey Jünger von der Erscheinung Jesu eben so wohl als von den andern vor dieser Erscheinung sich zugetragenen Begebenheiten, als welche sie ganz genau erzählen, gewußt haben.

Die Jünger, wie wir ausdrücklich lesen, sagen, wenn sie von der Weiber ersten Besuche des Grabes reden: **Sie funden seinen Leib nicht.** Hieraus will unser Gegner schließen: sie sahen ihn niemals, welches doch der Nachricht von dem zweyten Besuch des Grabes Jesu in dem **Johanne** ausdrücklich zuwider ist. Und da er auf die Ordnung, wie sich alles nach einander zugetragen hat, nicht genau merkt, verwechselt er irriger Weise die Umstände, welche sich bey der ersten und zweyten Besuchung des Grabes zugetragen haben. Er frohlockt über den entdeckten Widerspruch der Evangelisten; ob er gleich in Wahrheit nur dies entdeckt hat, daß er die Sache nicht verstehe.

Bey dieser angezeigten Ordnung der Begebenheiten bey dem Grabe ist noch eine Schwürigkeit übrig, welche wir erörtern müssen, nämlich: **Johannes** saget: Jesus sey der **Marien Magdalenen** allein erschienen: **Matthäus** aber, er habe sich mehrern Weibern lebendig erzeigt: und **Marcus**: er sey zuerst der **Marien Magdalenen** erschienen, welches man glauben möchte, daß es mit **Matthäi** Erzählung nicht überein stimme.

Ob nun wohl **Johannes** allein von der **Marien Magdalenen** redet, weil sie die Hauptperson, und es auch sonst zu seinem Endzweck gar nicht nöthig war, mehr zu melden, weil ihre gegebne Nachricht eben so deutlich die Ursach anzeigte, warum er

zum

zum Grabe gegangen sey; als wenn es von zwanzig wäre gesagt worden: so wird man doch, wenn man erwäget, was Maria Magdalena sagt, sehen, daß sie nicht allein war. Ihre Worte sind diese: Sie haben den Herrn hinweg genommen, aus dem Grabe, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben, Joh. 20, 2. Das Wörtlein Wir zeiget an, daß sie von andern ist begleitet worden, als ihr der Befehl gegeben wurde, die Auferstehung den Jüngern zu verkündigen. Und wenn dieses sich so verhält; so kann nicht vermuthet werden, daß sie dieselbe allein haben zum Grabe gehen lassen, als sie Petro und Johanni folgte; oder zugegeben, hinter den Aposteln allein bey dem Grabe zu stehn. Folglich erschien Jesus der Marien Magdalenen, als andre bey ihr waren; ob ihrer gleich in der ganzen Erzählung nur allein gedacht wird.

Marcus sagt: Jesus erschien zuerst der Marien Magdalenen. Seine Meynung ist, daß Jesus ihr zuerst erschienen sey. Daß sie aber allein gewesen sey, sagt er nicht. Und es ist offenbar, daß das Wort zuerst die Ordnung der Erscheinung anzeigen soll. Denn es folget v. 12. Hierauf erschien er in einer andern Gestalt zween von ihnen, und v. 14. Nachmals erschien er den Eilfen. Zuerst erschien er also ohne Zweifel der Marien Magdalenen: ob er ihr aber allein erschienen sey, kann aus der Vergleichung andrer Evangelisten allein ersehen werden. Schließlich halte ich die hier gegebne Vergleichung, ohne deswegen andre Auslegungen, welcher brave und gelehrte

Männer gefolget sind, zu tadeln, am wahrscheinlichsten.

Wir wollen nun auch die vorhin übergangenen Verschiedenheiten in den drey ersten Evangelisten vor uns nehmen, und prüfen.

1. Die erste ist, daß **Marcus** und **Lucas** sagen: **Die Weiber kamen früh zum Grabe, und brachten Specereyen**, Marc. 16, 1. Luc. 24, 1. **Matthäus** aber übergehet dieses letzte, und saget nichts von den mitgebrachten Specereyen.

Es dienet zur Erläuterung bey einer jeglichen Begebenheit, wenn man die Bewegungsgründe der wichtigsten erzählten Handlungen zeiget. Wenn aber die Handlung an sich selbst das Erheblichste ist; so können solche Umstände nach des Geschichtschreibers Gutbefinden hinzu gesetzt; oder übergangen werden. Bey gegenwärtigem Fall ist die Begebenheit, daß **die Weiber früh zum Grabe giengen, den Stein abgewälzt sahen; aber den Leichnam nicht funden**, das erheblichste. Ob sie aus ein oder der andern Ursache früh Morgens kamen, ist von geringer Folge, und beruhet auf dem Willkühr des Geschichtschreibers, den Grund davon anzuführen, oder zu übergehen, woraus den Geschichten selbst kein Nachtheil entstehen kann: denn der Werth derselben beruhet allein auf der Wahrheit der Geschichte selbst. **Matthäus** hat nichts gesagt, welches anzeigen könnte, als verläugne er, daß man Specerey mitgebracht habe: er hat auch keine andre Ursach angeführet, warum sie zum Grabe kommen waren. Niemand, unser Gegner ausgenommen, wird also deswegen, wie ich glaube, diese Erzählung eines Widerspruchs beschuldigen.

2. Mat-

2. Matthäus saget: beyde so wohl Maria, als Maria Magdalena kamen zum Grabe, Matth. 28, 1. Marcus nennet zwey mit Namen, Maria, nämlich Maria Magdalena, und Maria Jacobi, nebst der Salome, Marc. 16, 1. Lucas aber die Weiber, welche ihm aus Galiläa nachgefolget waren, Luc. 23, 55. 56. 24, 1. und rechnet dahin v. 10. zwey, welche beyde den Namen Maria führten, ich meyne die Maria Magdalena und Maria Jacobi und Johanna, nebst andern Weibern mit ihnen.

Die drey Evangelisten stimmen darinn überein, daß sie insgesammt die beyden Weiber der Maria und Maria Magdalena, als der vornehmsten hierbey beschäftigten Personen, Erwähnung thun. Einige von ihnen melden noch andre, welche in ihrer Gesellschaft noch mit gewesen seyn. Und dies ist eine Verschiedenheit, welche, wie ich glaube, in allen Theilen der Geschichte, die von verschiedenen Geschichtschreibern beschrieben werden, sich ereignet, und keiner den geringsten Nachtheil zuziehet. Gesetzt, daß drey Zeitungsschreiber eine Nachricht von der Eröffnung des Parlaments geben wollten. Der erste meldete: „Der König nebst dem Kronprinzen „kamen ins Parlament. Der andre: Der König „nebst dem Kronprinzen, und dem Herzog. Der „dritte: Der König nebst dem Kronprinzen, dem „Herzog, und vielen andern vornehmen Standes„personen.„ Würde jemand glauben, daß diese Nachrichten sich unter einander widersprächen? Warum soll denn das Evangelium deswegen verdächtig seyn, da keine andre Geschichte deswegen verdächtig ist?

3. Eben dieselbe Antwort kann auch auf die dritte Verschiedenheit, wegen der verschiedenen Anzahl der gesehenen Engel, gegeben werden. Es war zu dem Endzweck der Geschichte hinreichend, wenn nur eines Engels Erwähnung geschah. Und derjenige, welcher saget, es seyn zwey gewesen, widerspricht dem nicht, welcher nur eines einzigen gedenket: es sey denn, daß er sage, es wäre nur einer gewesen. Dies findet sich aber bey keinem der Evangelisten.

Unser Gegner meynt, auch darinn widersprechen sich die Evangelisten, daß einige sagen, sie haben **Engel**; andre, sie haben **Jünglinge** gesehen, Matth. 28, 5. Marc. 16, 5. Er hätte auch anführen können, **Lucas** widerspreche sich selbst. Denn er nennet sie **Männer** und **Engel** an verschiedenen Orten seiner Geschichte, Luc. 24, 4. 23. Engel aber werden öfters Männer oder Jünglinge genennet, weil sie in dieser Gestalt erschienen sind; wie denn **Abraham** die Engel, welche ihm auf der Ebene zu Mamre erschienen, gleichfalls also nennet, 1. Buch Mos. 18, 2.

4. **Matthäus** und **Marcus** erzählen, wie die Engel den Jüngern sagen lassen. **Jesus wolle für ihnen hingehen in Galiläam**, Matth. 28, 7. Marc. 16, 7. **Lucas** meldet hiervon nichts ausdrücklich. Er saget aber auch nichts, welches denen widerspräche. Die Engel sagen zu den Weibern: **Er ist nicht hie, er ist auferstanden. Gedenket daran, wie er euch sagte, da er noch in Galiläa war**, Luc. 24, 6. Und so schreibet **Matthäus** auch. **Er ist nicht hie, er ist auferstanden**, Matth. 28, 6. So bald als die Weiber die-

sen Unterricht von dem Engel erhalten hatten, wird gesagt, sie giengen hin, daß sie seinen Jüngern verkündigten, wie wir Matth. 28, 8. lesen. Die Schwürigkeit bey dem von dem Engel den Weibern gegebenen Befehl, es den Jüngern zu sagen, und bey alle dem, was sich sonst bey dem Grabe zugetragen hatte, als die Weiber das erstemal zu demselben kamen, fallen also alle hinweg.

Es wird nun aber auch nicht undienlich seyn, den zweyten Befehl, welchen JEsus selbst den Weibern gab, seine Auferstehung seinen Jüngern zu verkündigen, wie derselbe bey **Matthäo** und **Johanne** erzählet wird, in genauere Erwägung zu ziehen. **Matthäus** erzählet es mit eben denselben Worten, als bey dem erstenmal: **Verkündiget es meinen Brüdern, daß sie gehen in Galiläam, daselbst werden sie mich sehen**, Matth. 28, 10. **Johannes** spricht: **Saget ihnen, ich fahre auf zu meinem Vater, und zu eurem Vater, zu meinem Gott, und zu eurem Gott**, Joh. 20, 17. Es ist sehr wahrscheinlich, daß **Matthäus** und **Johannes** Worte einerley Befehl enthalten, und daß **Johannes**, weil er den ersten Theil schon erzählt gefunden, das übrige hinzu gefügt habe. Die erste Nachricht, welche ihnen zu geben befohlen wurde, enthält nichts mehr, als daß sie ihn wieder sehen sollten, ehe er sie verließ. Er zeiget ihnen deutlich an, daß die Zeit gekommen sey, da er Abschied von ihnen nehmen werde. Denn warum sollte er ihnen sonst den Ort bestimmen, ihn zu sehen, wenn er ferner bey ihnen bleiben wollte? Dieserwegen, sage ich, melden die andern Evangelisten, das erste Stück

dieses den Weibern gegebenen Befehls, welches die übrigen mit in sich fasset. Johannes aber thut das letztere hinzu, um den Sinn des vorigen deutlich zu erklären. Der Befehl, den Jüngern von der Auferstehung Nachricht zu geben, würde denn vollständig also lauten: Gehet hin, saget meinen Jüngern in Galiläam zu gehen, daselbst sollen sie mich sehen, ehe ich diese Welt verlasse, und zu meinem Vater und zu eurem Vater fahre. Enthält dieser Befehl wohl verschiedene Stücke? Schließet eins das andre nicht in sich? Kann unser Gegner anders denken: so hat er ein größer Talent, als jemals ein andrer moralischer oder immoralischer Weltweiser gehabt hat, einen Widerspruch in einer Sache zu entdecken. Und gewiß, ich glaube, er hat es auch.

Unser Gegner wirft uns noch mehrere Schwürigkeiten vor. Aus dem Luca, saget er, erhellet, daß die Jünger bey dem Grabe stunden, nachdem die Engel sich entfernet hatten. Aus dem Johanne aber, daß sie schon da waren, ehe die Engel kamen. Die Jünger müssen derowegen die Engel nicht gesehen haben: oder die Zeugen müssen in ihrem Zeugniß hiervon nicht übereinstimmen. Wie vergebliche Mühe wendet hier nicht der Verfasser an? Wer saget ihnen, daß die Jünger die Engel gesehen haben? Es ist offenbar, sie sahen sie nicht. Das erstemal erschienen die Engel, ehe Petrus und Johannes kamen; das andre mal, nachdem sie weggegangen waren. Der Gegner aber führet keinen Grund an, warum die Engel sich entfernet, wie

der Gegner sich ausdrückt, als die Jünger kamen? Er mag wohl fragen, warum sie sich eben alsdenn entfernten? Wenn Gott es vor gut fand, die Weiber und nicht diese Männer, von der Auferstehung durch eine Erscheinung zu benachrichtigen; so hat er seine, und ohne Zweifel weise Ursachen darzu gehabt, ob der Gegner gleich sie nicht einsiehet.

Wir haben aber die Sache noch nicht geendiget. **Matthäus** erzählet, **Maria habe Jesum an seine Füsse gegriffen, und sey vor ihm nieder gefallen**, Matth. 28, 9. **Johannes** berichtet: Jesus habe zu ihr gesaget: **Rühre mich nicht an**, Joh. 20, 17. Hierdurch wird unser Gegner von neuen aufgebracht. Woran er sich aber eigentlich stoße, kann ich nicht finden. Wenn **Maria** ihn nicht bey den Füßen umfasset hätte, hätte Jesus keine Gelegenheit gehabt zu sagen: **Rühre mich nicht an.** Diese Worte bey dem **Johanne** setzen derowegen die Begebenheit zum voraus, wie sie **Matthäus** erzählet. Dies aber kann oder will unser Gegner nicht einsehen.

Aus den Worten: **Rühre mich nicht an: Denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater**, hat **Woolston** einigen Argwohn geschöpfet, daß Christi Leib kein wirklich sichtbarer Leib gewesen sey. Der Verfasser des gerichtlichen Verhörs hat dies ungegründete Vorgeben schon widerleget. Aus den Worten, **rühre mich nicht an**, konnte, wie er bewiesen hatte, dies nicht geschlossen werden. Denn tausend sagen es alle Tage, ohne den geringsten Verdacht zu erwecken, daß ihr Leib nicht berühret werden könne. Vielweniger kann es aus

 den

den Worten hergeleitet werden: **Ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater.** Denn ob diese Worte gleich mit besonderer Schwürigkeit verknüpfet sind: so siehet man doch, daß sie kein Absehen auf Christi Leib haben: maßen von seinem Leibe hier nicht geredet wird. Und was saget unser Gegner? Wie, wenn die **Worte, rühre mich nicht an,** nicht anzeigen sollen. **Rühre meinen Leib nicht an, was zeigen sie denn an?** Der Verfasser des gerichtlichen Verhörs hat, wie man deutlich siehet, gesagt, daß diese Worte, **ich bin noch nicht aufgefahren,** keine Beziehung auf Christi Leib haben. Unser Gegner aber stellet seine Meynung also vor, als sage er, die Worte, **rühre mich nicht an,** bezögen sich nicht auf seinen Leib. Dies ist die Gewohnheit unsers Verfassers, auf Schriften zu antworten, weil er es vor schwer hält, zu beantworten, was der Verfasser gesagt hat: so entschließet er sich, zu widerlegen, was er nicht gesagt hat.

An dem Tage der Auferstehung erschien Jesus den **Emautischen** Jüngern zum andernmal. **Marcus** hat hiervon die Geschichte überhaupt erzählt, Marc. 16, 12. **Darnach, da zween aus ihnen wandelten, offenbarte er sich unter einer andern Gestalt, da sie auf das Feld giengen.** Dem **Luca** aber haben wir die Aufzeichnung der besondern Umstände hiervon zu danken, Luc. 24, 13. seqq. Einen von ihnen nennet **Lucas Cleophas,** und der andre war, wie unser Gegner meynet, **Simon Petrus.** Es beruhet nicht viel darauf, wer es gewesen sey. Daß es aber Simon

mon Petrus nicht war, unser Gegner mag hiervon eine Meynung hegen, welche er will, ist ganz unläugbar. Wäre Petrus mit zugegen gewesen: so ist nicht glaublich, daß ein geringerer Jünger das Wort würde geführet haben; absonderlich, da die Unterredung Petrum selbst mit angieng. Es ist um so viel weniger zu glauben, weil Petrus damals nach aller Wahrscheinlichkeit zu Jerusalem war, als woselbst, wie der Evangelist versichert, die Eilfe versammlet waren. Um die Sache außer allen Zweifel zu setzen: so merke man, daß, als die zwey Jünger von **Emaus** zu den Aposteln nach Jerusalem zurück kehrten, sie dieselbe versammlet antrafen, wie sie sich von der Erscheinung Christi bey **Simon Petro** unterredeten: **Der Herr ist wahrhaftig auferstanden, und Simoni erschienen**, Luc. 24, 34. Hier möchte ich wissen, was der Evangelist vor eine Erscheinung meyne? Diejenige, da er sich den **Emautischen Jüngern** lebendig erzeigte? Dies ist unmöglich. Diese Jünger hatten noch nicht erzählt, was ihnen wiederfahren war: und unser Gegner wird schwerlich behaupten, daß die Eilfe es aus göttlicher Eingebung gewußt haben.

Wenn der Leser zu wissen verlangt, wie unser Gegner auf diese Gedanken gerathen ist: so kann ich ihm, wie ich glaube, solches sagen. Wenn ich nicht irre: so gründet er seine Muthmaßung auf diese Worte: **Der Herr ist wahrhaftig auferstanden, und Simoni erschienen**. Dies aber beweiset gerade das Gegentheil. Man würde es dem Gegner weit eher verziehen haben, wenn er dar-

daraus, daß Moses den Pentateuch geschrieben, geschlossen hätte, daß Petrus der Gefährte des Cleophas gewesen sey. Denn ob diese Folge gleich daraus nicht hergeleitet werden könnte; so könnte doch auch daraus, wie bey obgedachten Worten geschehen kann, nicht gezeigt werden, daß es falsch sey. Unser Gegner nimmt an, daß diese Worte eine Erzählung der zwey **Emautischen Jünger** an die Eilfe enthalten, da sie doch in der That Worte der eilf Apostel sind, womit sie den zwey **Emautischen Jüngern** erzählen, daß der Herr wahrhaftig auferstanden, und **Simoni** erschienen sey. So offenbar auch dieser Irrthum ist, so siehet unser Gegner doch solches nicht ein, und machet noch weiter diese kluge Anmerkung hierbey: **Es scheine, als ob Simon allein, und nicht Cleophas erkannt habe, daß es der Herr sey.** Eine Folge, welche unverschämt genug seyn würde, wenn die angenommene Wortfügung richtig wäre. Was kann man aber davon sagen, da diese offenbar falsch ist?

Seine Anmerkungen über die Geschichte selbst sind eben so ungegründet, als seine Gedanken, wer diese zwey Jünger gewesen seyn. Er stößt sich, wie ich glaube, deswegen hieran, weil darinn sich etwas wunderbares findet. Wunderwerke siehet er überall als ungereimte und unmögliche Dinge an; und scheinet zu glauben, daß Gott nicht mehr Gewalt über seine Werke, als er und ich habe. Marcus saget: **Unser Erlöser offenbarte sich unter einer andern Gestalt, da sie aufs Feld giengen,** Marc. 16, 12. Lucas berichtet: **daß ihre Augen gehalten wurden,** Luc. 24, 16. Und dies

nennet

nennet unser Gegner widersprechende Erzählungen: maßen der eine Evangelist die Ursach in der Person Jesu, der andre aber in der Beschaffenheit ihrer Augen setze. Es ist etwas seltsames, daß unser Gegner die gemeine Sprache nicht verstehen will. Wer siehet nicht, daß die Evangelisten einerley sagen wollen? Erschien Jesus in einer andern Gestalt; **so wurden ihre Augen natürlicher Weise gehalten, da sie ihn nicht kannten.** Die Geschichtschreiber wollen damit nur anzeigen, daß die Jünger seyn verhindert worden, ihn zu erkennen. Daß dieses entweder natürlicher oder übernatürlicher Weise habe geschehen können, hat der Verfasser des gerichtlichen Verhörs, auf eine der Vernunft und der Weltweisheit gemäße Weise, und auch so gezeiget, wie es mit der Aussage und den Worten der Evangelisten überein kommt. Unser Gegner hat nicht vor gut gefunden, hierauf zu antworten; auch nichts angeführet, was einer Antwort weiter bedürfte.

Eine Folge hat er indessen in Ansehung dieser Begebenheit aufgeworfen, worauf ich ihm antworten will: Sie ist diese. **Kann man einen guten Grund angeben, warum Jesus sich den zween Jüngern nicht auf dem Wege offenbare, und ihnen die Freude gönnete, welche solche Offenbarung würde verursachet haben?**

Ihre Unterredung auf dem Wege betraf die Frage, ob es den Weissagungen des A. T. gemäß sey, daß der Meßias den Tod litte, und darauf wieder auferstünde. Christus bewies dies weitläuftig aus den Schriften des A. T. und den darzu dienlichen

chen Gründen. Gesetzt nun, er hätte sich ihnen gleich zu erkennen gegeben, und sich denn in diesen Beweis eingelassen, was würde die Folge davon gewesen seyn? Diese. Die Verwunderung, einen vom Tode erstandenen Menschen zu sehen, und das Ansehen Christi, da er ihnen die Schrift auslegte, würde sie an der reifen Beurtheilung alles dessen gehindert, und zur Annehmung seiner Auslegung bewogen haben, ohne sie zu prüfen, ob sie recht oder unrecht sey. Die wahre Ursach also, warum sich Jesus ihnen später offenbarte, ist klärlich diese, daß er erstlich ihren Verstand durch die stärksten Gründe überzeugte, da ihre Gemüther von aller Verwunderung über diese Begebenheiten, und der unwiderstreblichen Kraft des eignen Ansehens Christi frey waren. Dieser Grund muß ein großes Gewicht bey unserm Gegner haben, weil er auf einer Hauptregel beruhet, wovon viele geredet; aber von solchen Männern, welche von gleicher Art, wie unser Gegner, sind, schlecht beobachtet wird, nämlich: daß bey Untersuchung der Wahrheit, alle Vorurtheile müssen entfernet seyn.

Diese Erscheinungen unsers Erlösers, da er sich zu verschiedenen Zeiten den Weibern, und einem, oder zween von den übrigen abgesonderten Jüngern lebendig erzeiget, bevestiget die Gewißheit der Auferstehung überhaupt betrachtet nicht wenig. Beurtheilet man die Sache aber etwas genauer: so ist der wichtigste Umstand dieser, daß er allen Jüngern insgesammt erschien, mit ihnen aß, trank und redete, ihnen auch Gelegenheit gab, sich von der Gewißheit dieser Sache nach ihrem Gefallen, durch allerley an-

gestellte Versuche, und mancherley andre Gründe, deren die Sache fähig war, zu überzeugen. Solcher Erscheinungen fanden sich sehr viele. Ihre Glaubwürdigkeit beruhet auf dem einmüthigen Zeugniß aller Schriftsteller des N. T. Die vier Evangelisten, der Verfasser der Apostelgeschichte, und Paulus stimmen darinn gänzlich überein. Und was hat unser Gegner gegen diese so mannigfaltige und starke Gründe einzuwenden? Er machet sich und seinen Lesern vergebliche Zweifel über einige Umstände der Zeit und des Orts, welche er entweder nicht verstehet, oder verstehen will; indem er die Kürze des einen Schriftstellers mit der weitläuftigern Erzählung eines andern vergleichet, eine Erscheinung fälschlich vor die andre ansiehet, und sie nach seiner gewöhnlichen Bescheidenheit widersprechende, unwahrscheinliche, und ungereimte Dinge nennet.

Seine Einwürfe mögen indessen beschaffen seyn, wie sie wollen: so erfordert die Wichtigkeit der Sache, ob es gleich der Gegner nicht verdienet, eine ernsthafte Beantwortung. Ich will derowegen die Verfasser der evangelischen Geschichte, so weit es nöthig ist, um die Sache richtig vorzustellen, vergleichen, und unsers Gegners Einwendungen, wie sie mir vorkommen werden, dagegen prüfen. Ich möchte alsdenn wohl fragen, worinn Matthäus, Marcus und Lucas, in Ansehung der Hauptsache, von einander abwichen? Sagen sie nicht insgesammt, Jesus sey den Eilfen erschienen. Dies, glaube ich, muß von allen Seiten zugegeben werden. Führen sie nicht, was den Hauptinhalt anbetrifft,

einerley Reden unsers Erlösers an? Dies läugnet der Gegner nicht. Worinn lieget denn der Unterschied? **Matthäus**, wie es scheinet, widerspricht dem **Lucas** in Ansehung der Zeit und des Orts. Denn **Matthäus** saget: es sey geschehen **auf dem Berge in Galiläa**, Matth. 28, 16. da es doch nach **Lucä** Bericht **zu Jerusalem** war. Luc. 24, 33. 36. Der Gegner wird mich entschuldigen, daß ich diesen vorgegebenen Widerspruch in Ansehung des Zeit nicht berühre. Denn wenn ich den Einwurf wegen des Orts werde gehoben haben: so wird der Zweifel wegen der Zeit von selbst wegfallen.

Man giebt dann zu, daß **Matthäus** sage: Jesus sey den Jüngern in **Galiläa**: **Lucas** aber, er sey ihnen zu **Jerusalem** erschienen. Wie aber? Saget **Matthäus** denn, er habe sich seinen Jüngern sonst nirgend, als in **Galiläa** lebendig erzeiget. Oder saget **Lucas**, er habe sie nur zu **Jerusalem** gesehen? Keinesweges. Was hält uns denn ab, zu glauben, er sey ihnen so wohl in **Galiläa**, als zu **Jerusalem** erschienen? Unser Gegner stellet sich vor, die Evangelisten wollen sagen, Jesus sey ihnen hier **zum ersten und letztenmal** erschienen. Er schliesset hier aber, wie gewöhnlich, viel zu früh, und überschreitet die Gränzen seines Beweises. Saget irgend einer von ihnen, daß es das erste und letzte mal gewesen ist? Keinesweges. Worauf gründet denn unser Gegner seinen so zuversichtlichen Ausspruch? Vielleicht hierauf, keiner von diesen Schriftstellern berichten, daß Jesus mehr als dieses mal seinen Aposteln erschienen sey. Er mußte also ihren gehabten Nachrichten nach, nur

einmal

einmal erschienen seyn. Ist dies die Vernunftlehre, nach welcher er beweisen will, daß Christus und seine Apostel sind Betrüger gewesen. Will er auf solche Art den Menschen ihren thörichten Aberglauben zeigen, und das annehmenswürdige Licht der Wahrheit vorhalten? Ist es nicht zu verwundern, daß ein Mensch sich zu einem Feinde der Religion aufwirft, welcher so wenig von einer allen Menschen sonst eigenen Vernunftlehre besitzet.

Hätte unser Gegner die geringste Geneigtheit gehabt, einige Billigkeit in der Beurtheilung der evangelischen Geschichte zu beweisen: so würde er sie in diesem Stück nicht so gröblich verdrehet haben. **Matthäus und Lucas**, bemerket er, **kommen in Ansehung der Zeit und des Orts nicht mit einander überein.** Ist daraus nicht natürlicher Weise zu schließen, daß sie von verschiedenen Erscheinungen reden müssen? Sonder Zweifel. Anstatt aber, daß er solches zum Grunde legen sollte, glaubet er, ohne den geringsten Beweis davon anzuführen, daß sie von einer Erscheinung reden, und sich einander in der Bestimmung der Zeit und des Orts widersprechen.

Damit hier aber nicht der geringste Zweifel oder Dunkelheit übrig bleibe: so werden wir die Ursachen anführen müssen, warum den Jüngern von den Engeln durch die Weiber befohlen wird, in Galiläa zu gehen, um Jesum zu sehen, ob Jesus ihnen gleich noch dieselbe Nacht zu Jerusalem erschien.

Unser hochgelobter Erlöser sagte seinen Jüngern vor seiner Kreuzigung **Matth. 26, 32. Wenn**

 ich

ich aber aufstehe, will ich vor euch hingehen in Galiläam. Dies war der ihnen von seiner Auferstehung zu geben versprochene Beweis. Galiläa wurde sonder Zweifel von dem Herrn dazu erwählet, weil er viele Zeit allda zugebracht; auch viele Jünger daselbst hatte, welche er von seiner Auferstehung gleichfalls überzeugen wollte. Dies war also die öffentliche Erscheinung, die ihnen der Herr in seinem Leben verheißen hatte; dahingegen er ihnen die Erscheinung zu Jerusalem nicht zuvor verkündiget hatte, die auch nur den eilf Aposteln, und solchen, die mit ihm gewandelt hatten, wiederfuhr.

Die Engel und unser Erlöser erinnern derowegen die Jünger bey der ersten Erscheinung, in Galiläa zu gehen, und den Beweis anzunehmen, welchen er ihnen von seiner Auferstehung zu geben verheißen hatte. Er hatte keine Gelegenheit, ihnen anzuzeigen, wie er auch ihnen denselben Abend annoch zu Jerusalem erscheinen werde, wozu er ihnen auch keine Hoffnung gemacht hatte.

Ob nun Jesus gleich zu Jerusalem allein den eilfen erschien: so erhielten doch alle Jünger Befehl, in Galiläam hinzugehen. Marcus redet von dieser verheißenen Erscheinung also, daß man siehet, sie gehe so wohl den Weibern als den Männern an. Die Worte des Engels, die er zu den Weibern redet, lauten also: **daselbst werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesaget hat**, Marc. 16,7. Er erschien also hier einer ganzen Versammlung, welche zuvor erinnert gewesen war, gegenwärtig zu seyn. Und hier geschah es, wie wir große Ursach zu glauben haben, daß unser Erlöser mehr denn fünf hun-

hundert Brüdern auf einmal erschien, nach Pauli Erzählung, welche wir 1 Cor. 15, 6. lesen.

Diese, während solcher Zeit geschehene Erscheinung bey den Aposteln widerspricht dem nicht, daß Jesus seine Jünger an einen gewissen Ort vorbeschied, welchem auch von denen Aposteln, die in Galiläam giengen, genau nachgelebet wurde. Da nun dies die vorherverkündigte Erscheinung, und der besonders verheißene Beweis war: so übergehet Matthäus alle andre Erscheinungen, und erzählet dies, als die Erfüllung der Weissagung unsers Herrn; und die ihnen im Leben gegebene, und durch die Engel, und von ihm selbst wiederholte Versicherung. Er meldet, daß die eilfe, um dem erhaltenen Befehl ein Genügen zu leisten, in Galiläam giengen. Aus dieser kurzen Erzählung aber kann man nicht schließen, daß auch andre zugegen gewesen seyn, und unsern Herrn gesehen haben. Denn er sagt von den Eilfen: als sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder, etliche aber zweifelten, Matth. 28, 17. Dies können schwerlich solche gewesen seyn, welche ihn vorhin zu Jerusalem gesehen hatten, und izt vor ihm niederfielen, da sie ihn wieder sahen.

Es wird nicht undienlich seyn, die verschiedenen Erscheinungen Jesu, wie sie sich nach der Erzählung der heiligen Schriftsteller zugetragen haben, uns in einem allgemeinen Abriß vorzustellen.

1. Zum erstenmal erschien Jesus bey oder nahe bey dem Grabe der Marien Magdalenen, und andern Weibern, wie bereits vorhin weitläuftig ist erzählet worden.

2. Zum zweytenmal erschien er den zwey Emauntischen Jüngern an dem Tage der Auferstehung. Diese ist mit keiner Hauptschwürigkeit, weder was die Zeit, noch Ort, noch andre Umstände anbelanget, verbunden. Der Gegner kann dagegen nichts, als nur dieses, einwenden, daß sich in den Umständen bey derselben etwas wunderbares finde. Dies haben wir, so weit nöthig war, hinlänglich erwogen.

3. An eben demselben Tage erschien der Herr Petro. Ob er nun vor- oder nachher mit den zween Jüngern nach Emaus gewandelt sey, ist ungewiß. Es geschah aber, nachdem die Jünger schon von Jerusalem des Weges nach Emaus weggegangen waren. Denn aus der Erzählung dessen, was sie unsern Erlöser berichten, erfahren zu haben, erhellet, daß sie nichts von einer Erscheinung bey Petro gewust haben. Es geschah aber doch dieselbe, ehe die Jünger nach Jerusalem zurückkehreten. Denn sie fanden die Eilfe zusammen, wie sie sich von dieser Petro geschehenen Erscheinung unterredeten. Es ist derowegen zweifelhaft, welche von diesen beyden zuerst soll gesetzet werden. Beyde aber geschahen an dem Tage der Auferstehung.

4. Hierauf erschien er am Abend desselben Tages denen Eilfen, wie Marcus 16, 14. Lucas 24, 36. Johannes 20, 19. meldet. Lucas und Johannes beschreiben die Zeit deutlich genug: und daß Marcus dieselbe Erscheinung meyne, kann aus dem, von unserm Erlöser den Eilfen gegebenen Verweis geschlossen werden, daß sie denen nicht glaubten die ihn gesehen hatten von den

Todten

Todten auferstehen. Denn das zeiget an, daß es gleich im Anfange war, da er ihnen erschienen war.

5. Die Erscheinung, als Thomas nicht mit zugegen war, welche Joh. 20, 26. erzählet wird, geschah acht Tage nachher.

6. Hierauf erschien er den siebenzig Jüngern an dem Meer bey Tiberias. Joh. 21, 1.

7. Die Erscheinung in Galiläa, welche Matthäus allein erzählet, beziehet sich auf Ap. G. 1, 4.

8. Zu Jerusalem erschien er kurz vor seiner Himmelfahrt, Ap. Gesch. 1, 6. Es ist ganz unläugbar, daß dieses zu Jerusalem geschah. Denn v. 4. befahl der Herr seinen Jüngern, daß sie nicht von Jerusalem weichen sollten. Daß es aber kurz vor seiner Auffahrt geschah, erhellet aus v. 12. Denn sie wandten sich wieder nach Jerusalem, nachdem sie ihn von daraus bis zum Oelberge begleitet hatten, um Zeugen seiner Himmelfahrt zu seyn.

Ich übergehe die von Paulo 1 Cor. 15, 5. folg. erzählte Erscheinungen. Denn darinn findet sich keine Schwürigkeit.

Die Zeit der fünf ersten Erscheinungen ist deutlich genug. Die sechste am Meer bey Tiberias geschah, ehe er ihnen den Befehl gab, nicht von Jerusalem wegzugehen. Denn nachher hätten sie nicht an das Meer bey Tiberias gehen können. Bey der siebenden erhielten sie dann Befehl, zu Jerusalem zu bleiben; und dies war diejenige, da der Herr ihnen in seinem Leben in Galiläa voran zu gehen befahl, und die Engel ihnen solches angezeiget hatten. Die achte war die letzte, und wird so wohl der Zeit, als des Orts wegen also gerechnet. Denn es fol-

get darauf der Befehl, zu Jerusalem bleiben, worauf unser Herr auffuhr, und sich ihnen dabey zum letztenmal sichtbarlich lebendig erzeigte.

Bey so bewandten Umständen wollen wir nun versuchen, ob wir die Erzählungen der Evangelisten hievon retten und vereinigen können. Lieset man **Matthäi** Erzählung; so meldet er nur eine Erscheinung. Eben dies kann von **Marco** und **Luca** gesaget werden, welche beyde von einer Erscheinung zu reden scheinen, welche aber offenbar von derjenigen Erscheinung, die **Matthäus** erzählet, unterschieden ist, als welche in Galiläa geschah: da hingegen die andre zu Jerusalem sich eräugnete. Woher kömmt es aber, daß ein jeder Evangeliste nur eine Erscheinung berichtetet, da doch derselben mehrere waren? Daher: weil die Evangelisten keine vollständige Geschichte des Lebens Jesu erzählen; sondern nur kurze Jahrbücher schreiben wollten, und daher verschiedene Dinge, ob sie gleich zu verschiedenen Zeiten geredet und geschehen waren, in eine Erzählung zusammen faßten. Was **Johannes** von seinem eigenen Evangelio saget: **Viele andre Zeichen thät Jesus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buche, Joh.** 20, 30. kann auch von den übrigen gesaget werden. **Johannis** Worte folgen unmittelbar auf die Erzählung der Erscheinungen nach seiner Auferstehung bey seinen Jüngern, u. beziehen sich sonder Zweifel auf die andern Erscheinungen, deren er sonst in seinem Evangelio gedenket.

Und ob nun wohl **Matthäus** allein die Erscheinung in Galiläa erzählet, und so wohl **Marcus** als **Lucas** diejenige zu berichten scheinen, welche an dem

Aufer=

Auferstehungstage geschehen waren: so hat doch **Marcus** auch diejenige nicht undeutlich berühret, da er in Galiläa ihm erschien, wohin die Engel den Jüngern zu gehen befohlen hatten. **Johannes** hat alle drey Erscheinungen unterschieden, und besonders berichtet, dabey aber auch ermahnet, daß außer denselben sich noch andre fänden, die er nicht berichtet habe.

Lucas beziehet sich in der Apostelgeschichte auf verschiedene Erscheinungen, indem er Kap. 1, 3. saget: **Jesus habe sich nach seinem Leiden lebendig erzeiget durch mancherley Erweisungen, und ließ sich sehen unter Ihnen vierzig Tage, und redete mit ihnen vom Reich Gottes.** Hier fasset er kurz alle Erscheinungen unsers Erlösers zusammen, und was er mit seinen Jüngern bey dieser Gelegenheit geredet habe, nämlich **von dem Reiche Gottes.** Hierauf gedenket er namentlich zweyer Erscheinungen, die er nothwendig berühren mußte, um die Himmelfahrt Jesu erzählen zu können. Die erste, da er ihnen befahl, **nicht von Jerusalem wegzugehen.** Die zweyte zu Jerusalem, als er von ihnen Abschied nahm, und gen Himmel fuhr. Die Erzählung der ersten fänget er mit diesen merklichen Worten an v. 4. **Und als er sie versammlet hatte.** Die andern Erscheinungen, welche erzählet werden, scheinen zufällig gewesen zu seyn, wenn unser Herr zu ihnen kam, da die Eilfe nicht versammlet waren. Von dieser aber wird also geredet, daß es scheinet, Jesus habe seine Jünger zuvor dazu zusammen gefordert. Und dies war, wie ich nicht zweifle, eben diejenige, da er am Tage der Auferstehung sich ihnen lebendig erzeigte, nachdem die Engel, und er selbst den

Jüngern solches zuvor hatten wissen lassen. Vermuthlich ist es also die von **Matthäo** erzählte Erscheinung in Galiläa. Von dieser Erscheinung saget **Lucas**: Die Jünger erhielten Befehl, zu Jerusalem zu bleiben: deswegen konnten sie nochmals nicht in Galiläa gehen, wie ihnen war befohlen worden. Folglich war dies entweder die Erscheinung in Galiläa; oder sie geschah bald nach derselben, welches aber nicht glaublich ist.

Die Jünger, nachdem sie Befehl erhalten hatten, in Jerusalem zu bleiben, kehreten aus Galiläa wiederum hieher zurück, **die aber, so zusammen kommen waren, fragten ihn, und sprachen: Herr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel. Ap. G. 1, 6.** Diese Frage thaten sie nicht an ihn bey der v. 4. erzählten Erscheinung, welche von derjenigen, die v. 6. erzählet wird, klärlich unterschieden wird. Denn, was vor Gelegenheit hatte er, ihrer Zusammenkunft von neuen zu gedenken, da er kurz vorher erst gemeldet hatte, daß sie wären versammlet gewesen? Wäre gesaget worden, **darauf fragten sie ihn**: so würde es die Fortsetzung derselben Unterredung in eben der Versammlung anzeigen. Da aber diese ihre Zusammenkunft so deutlich davon unterschieden, und ganz besonders gemeldet wird: so scheinet es, daß es eine andre müsse gewesen seyn, nachdem die Jünger gen Jerusalem gegangen waren.

Bey dieser ihrer Versammlung versichert ihnen der Herr, daß sie die Kraft des heil. Geistes empfahen würden. Darauf begleitet er sie bis gen **Bethanien** oder an den **Oelberg**, und fuhr in ihrer Gegenwart auf.

Lasset uns nun untersuchen, wie ferne diese be-

sondere erzählte Umstände uns in den Stand setzen, die abgekürzte Erzählung der Erscheinungen unsers Erlösers in den drey ersten Evangelisten zu rechtfertigen. Die vollständigste ist Lucä Nachricht. Er meldet, wie unser Herr den Eilfen, und denen, die bey ihnen waren, am Abend des Tages der Auferstehung erschienen sey. Es ist aber offenbar, er erzählet bey dieser Gelegenheit alles, was Jesus seit seiner Auferstehung bis zu seiner Himmelfahrt gethan und geredet hatte. Denn er fänget Kap. 24, 38. von der Erscheinung an dem Auferstehungstage an, und setzet seine Erzählung bis zur Himmelfahrt fort, v. 51. Er saget uns selbst in der Apostelgeschichte, daß von der Auferstehung bis zur Himmelfahrt vierzig Tage verlaufen waren. Es ist also unläugbar, daß seine Erzählung in dem Evangelio nur ein kurzer Auszug ist, von dem, was sich bey den Erscheinungen Jesu während dieser Zeit zugetragen hat. Dies wird ein jeder gegründet finden, welcher seine kurze Erzählung mit der vollständigen eben itzt gedachten Nachricht vergleichen will.

Luc. 24, 36-40. wird erzählet, was sich bey der ersten Erscheinung, die Johannes berichtet, zugetragen hat.	Joh. 20, 19. 20.
Bis v. 49. berichtet er, was sich bey der Erscheinung in Galiläa, deren Matthäus und Lucas gedenket, zugetragen hat.	Matth. 28, 16. sq. Ap. Gesch. 1, 4.
Bis v. 50, 51. meldet er, was bey der letzten Zusammenkunft zu Jerusalem geschehen sey, ehe die Himmelfahrt in der Apostelgeschichte erzählet wird, worauf Marcus siehet.	Ap. G. 1, 6. 9. Marc. 16, 19.

Lucas berichtet, daß unser Herr zu den Eilfen kam, eben als die zween Jünger erzählet hatten, was sich mit ihnen auf der Reise nach **Emaus** zugetragen hatte; wie der Herr ihnen die Schrift ausgeleget, und mit ihnen gegessen habe. Den übrigen thut er ein gleiches; er isset mit ihnen, um sie von seinem Leben zu überzeugen, und leget ihnen zugleich die Schrift aus. Und gewiß, es war sehr natürlich, daß er eben dieselbe Unterredung mit ihnen hielt, den Eilfen das Verständniß eröffnete, wie er vorher den beyden gethan hatte, um sie auf gleiche Weise von der Gewißheit seiner Auferstehung zu überzeugen. Und dies berichtet der Evangeliste von v. 41 : 48.

Marci Erzählung ist kürzer, als **Luc.** Bericht: Doch von eben derselben Beschaffenheit. Er fängt sie mit der Erscheinung Jesu, wie **Lucas** an. **Kap.** 16, 14. und endiget sie mit seiner Himmelfahrt v. 19.

So kurz aber diese Nachrichten sind: so übergehet doch keiner von diesen Schriftstellern die Hauptsache, nämlich den den Jüngern gegebenen Befehl, **alle Völker zu lehren**, und folglich die ihnen gegebene Verheißung der göttlichen Hülfe und Beystandes, **Matth.** 28, 19. 20. **Marc.** 16, 15. **Luc.** 24, 47. 48. 49. **Joh.** 20, 21. 22. **Lucas** sagt **Ap. Gesch.** 1, 3. Er habe mit seinen Jüngern **von dem Reiche Gottes** geredet. Dies meldet ein jeder dieser Schriftsteller. Und obgleich nicht ein jeder eine besondere Erscheinung gemeldet hat: so wird doch das Vornehmste, was Jesus bey allen Erscheinungen geredet hat, von allen erzählet.

Ich

Ich habe dies Stück der Geschichte unsers Erlösers zum Besten derer, welche Geduld und Aufmerksamkeit haben, es zu beurtheilen, erwogen. Ich hoffe auch, daß solche Leser darinn einiges Licht und ihre Beruhigung finden werden. Es wird aber nicht nur in Ansehung dieser; sondern aller übrigen Theile der Geschichte nicht undienlich seyn, zu bemerken, daß die Anzahl der Schriftsteller die Mängel eines oder des andern unter ihnen ersetze. Ein Christ hat ein weitläuftiges Feld vor sich, es durchzuwandern. Er darf den Grund seines Glaubens nicht in einem, sondern in allen suchen. Bey allen insgesamt wird es gewiß eine vollständige und ihn beruhigende Erzählung von dem Leben und der Lehre seines Meisters finden. Dies wird hinlänglich genug seyn, seinen Verstand zu überzeugen, und ihm alle, einem vernünftigen Menschen gemäße Beruhigung zu verschaffen.

Wir dürfen aber die Einwendung unsers Gegners gegen dieses Stück der Geschichte nicht übergehen. Wenn der Leser begierig ist, sie zu lesen: so findet er sie alle zusammen Seite 68. 69. Alles, was er gesagt hat, beruhet, wenn es mit den vorher angezeigten Gründen dieser Sache verglichen wird, auf seiner eigenen Mißdeutung. Vieles scheinet er mit Fleiß erdacht zu haben. Er glaubet, Matthäus und Marcus, welche erzählen, unser Herr habe befohlen, vor ihm her zu gehen in Galiläa, widerspreche dem Luca, welcher berichte, Jesus habe befohlen, nicht von Jerusalem wegzugehen. Er hat, wie ich glaube, einsehen müssen, daß dies verschiedene zu verschiedenen Zeiten und bey verschiedenen Gelegen-

legenheiten gegebene Befehle waren. Er bleibe aber bey seiner Meynung.

Seine Einwürfe gegen die Erzählung der Himmelfahrt Jesu sind eben so beschaffen, und werden, wenn man die oben ausgeführte Gründe in ihrer Ordnung erwäget, leicht gehoben werden.

Es ist kaum der Mühe werth, zu bemerken, weil es die mehresten unparteyischen Leser gar leicht einsehen, daß es nach dem Abfall und Tode Judå gar üblich war, alle versammlete Apostel die **Eilfe**; und nach der Erwählung des **Matthias** wiederum die **Zwölfe** zu nennen. In Betrachtung dessen wird stets gesagt, wenn von einer allgemeinen Erscheinung geredet wird, er habe sich den **Eilfen** oder den **Zwölfen** lebendig erzeiget; obgleich einer oder mehrere dabey nicht kömen zugegen gewesen seyn. So pflegen die alten und neuern von der Versammlung eines Raths oder Reichstages, oder dergleichen zu reden. Daher rühret es, daß **Lucas** 24, 30. die Eilfe nennet, ob gleich nach **Joh.** 20, 24. **Thomas** nicht mit zugegen war. **Paulus** nennet es 1 **Cor.** 15, 5. eine Erscheinung bey den Zwölfen, weil er erst nach der Erwählung **Matthiå** bekehret ward; da dieses die gewöhnliche Benennung der Apostel wiederum wurde. Hätte der Gegner Verstand genug gehabt, dies einzusehen, und es würde gewiß nur sehr wenig dazu erfordert worden seyn: so hätte er seine Bemühung sparen können, und sich nicht schämen dürfen, daß er **Johanni**, **Luca**, und **Paulo** einen Widerspruch angedichtet habe. Er muß aber vielleicht hoffen, daß seine Leser solche nichtswürdige Dinge, als z. E. die

Fra=

Frage in Ansehung der Erzählung Pauli, ob Judas annoch zu der Zahl der Apostel gerechnet werden müsse; ferner die Entschuldigung des Apostels, daß er vielleicht vergessen habe, daß ein Apostel verstorben gewesen, um der schönen Folgen willen, die er daraus herleiten kann, entschuldigen würden. Er hat sich indessen in diese leere Einbildungen so sehr verliebt, daß er ihnen auch nach einer abermaligen von ihm selbst, und seinem Freunde angestellten Prüfung und Beurtheilung einen Platz in der zweyten Auflage gelassen hat.

Die Erzählung Johannis von Thoma ist ein so starker Beweis der Auferstehung Jesu, und ein so merkwürdiger Ueberzeugungsgrund des von Jesu in der Auferstehung behaltenen wahrhaftigen menschlichen Leibes, daß ich mich über die Unzufriedenheit unsers Gegners über denselben gar nicht wundere, er hat ihn mit noch größerer Unvernunft und Gottlosigkeit angegriffen, und doch finde ich in allem, was er saget, nichts, was den Schein eines Einwurfs haben könnte. Er hält den Unglauben Thomä vor etwas außerordentliches, weil er nicht glauben wollte, daß Jesus vom Tode erstanden sey, es sey denn, daß er seine Wunden sähe und fühlete. Er fraget dabey; ob es besser gewesen wäre, diese zu kennen, oder die Gestalt seiner Person, welche sie so oft gesehen hätten. Hieraus kann man alsobald diese Folge nehmen, vor welche, wie ich fürchte, der Gegner sich nicht gehütet hat: ich meyne, daß Thomas also nicht Ursach gehabt habe, so zweifelhaft und vorwitzig zu seyn, da seine Augen, und die wohlbekann=

bekannte Bildung des Gesichts und Gestalt der Person Jesu hinlänglich zur Ueberzeugung waren. Die Wahrheit, glaube ich, dringet sich jemanden öfters selbst wider sein Denken und Willen auf. Was die im Tode verursachte **Wunden** anbelanget; so finde ich davon nicht ein einzig Wort in der Erzählung. Der **Nägelmaale** oder der Narben, welche übrig blieben, nachdem die Wunden geheilet waren, wird zwey oder dreymal gedacht; aber sonst nichts weiter gemeldet. Warum redet denn der Verfasser von Wunden? Warum wirft er die kluge Frage auf: **kann man wohl glauben, daß die Macht, welche ihn auferweckte, ihm nicht auch die Wunden heilete?** Eben so unverständig ist es, daß er fraget, ob **sich nicht eine andre Person, welche etwa willens war, einen Betrug zu spielen, solche Narben habe machen können?** Der Leser wird, wie ich hoffe, keine weitläuftige Widerlegung solcher unverschämten und unverständigen Einwürfe erwarten. Die bloße Anführung ist eine wirkliche Widerlegung derselben.

Von gleicher Beschaffenheit ist eine andre Einwendung, welche er gegen diese Erzählung machet. Weil **Johannes** der Seitenwunden allein gedenket: so glaubet er, **Thomas** und die andern Apostel wußten nichts davon. Eben als wenn es glaublich wäre, daß ein so außerordentlicher Umstand irgend einem unter ihnen habe verborgen seyn können; eben als wenn **Thomas** dadurch, daß er sich auf diesen Umstand berief, nicht deutlich anzeigte, daß es ihm kein Geheimniß sey. Ich überlasse dies, ohne es ferner zu beantworten, dem Leser. Er

mag

mag es unter viel tausenden als ein Beyspiel der Thorheit und der Ungereimtheit ansehen, in welche jemand fallen kann, wenn ein unreiner Geist sich seiner einmal bemächtiget hat, allerley sonderbare Neuerungen in Religionswahrheiten anzufangen. Der Gegner hat noch mehr von diesem Theil der Geschichte Jesu berühret. Es ist aber den vorhin gegebenen Probestücken so gleich, daß es eine Beleidigung des Lesers seyn würde, es weiter zu berühren.

Nachdem der Gegner die Gründe, wodurch er die Glaubwürdigkeit der evangelischen Erzählungen von der Auferstehung bestreiten wollen, angeführet, kömmt er wieder auf das gerichtliche Verhör der Zeugen. Der Verfasser desselben hatte bemerket, daß man sich in allen wichtigen Fällen lasse angelegen seyn, unverwerfliche tüchtige Zeugen zu erwählen; daß auch dies bey der Auferstehung Jesu geschehen sey. Darauf setzet er hinzu: **Wie kommt es dann, daß einerley Sache, bey welcher sich in allen andern Fällen nicht der geringste Verdacht findet, hier in diesem Fall allein vor allen andern so verdächtig ist.** Der Gegner antwortet, **weil diese Sache vor allen andern ganz ungewöhnlich ist.** Ist dies ein Grund, warum sie nicht durch die besten Gründe, welche menschliche Weisheit in den wichtigsten Fällen erdenken kann, soll bewiesen werden? Er fähret fort: **Ist es nicht ungereimt, daß die geringsten Zeugen bey den allerwichtigsten Dingen sollen erwählet und ausgesucht werden?** Was er mit dem Worte, die allergeringsten Zeugen, sagen wollen, weis ich nicht. Es kann jemand gewiß

ein guter Zeuge seyn, ob er gleich keine große Mittel hat. Er kann geschickt seyn, zu erzählen, was er mit Augen gesehen hat, ob er gleich kein Weltweiser ist. So ferne nun die Wahrheit der Auferstehung Jesu darauf beruhete, daß man ihn mit Augen gesehen hatte; so ferne waren die Apostel bewährte Zeugen. Warum wirft er ihnen aber ihren geringen Stand vor? Hinderte ihr geringer Stand, daß sie nicht von oben herab mit großen Gaben und Kräften ausgerüstet wurden? Man erwäge ihre natürliche und übernatürliche Tüchtigkeit: so waren sie in Betrachtung einer jeden derselben tüchtige Zeugen dieser Sache. Man nehme beydes zusammen, und sie waren Zeugen, gegen welche nichts einzuwenden ist. Unser Gegner aber glaubt: die Apostel haben bey der Sache einigen Vortheil gehabt, und sechs Wächter wären besser denn zwölf Apostel gewesen. Ich wollte wohl wissen, was er vor Zeugen verlange? Gesetzt, sechs Wächter hätten die Auferstehung Jesu gesehen und geglaubet. Ich befürchte, wenn sie die Wahrheit der Auferstehung geglaubet hätten, es würde dies, seinem Urtheil nach, ein Einwurf gewesen seyn. Er würde gesagt haben: sie erwarteten unter der Armee des Meßias eine Beförderung. Sollten denn etwan solche, welche die Auferstehung nicht glaubten, die Wahrheit derselben bezeugen? Ein Zeuge, welcher die Wahrheit dessen, was er saget, nicht glaubet, ist ein Betrüger. Niemand konnte derowegen ein Zeuge der Auferstehung seyn, als ein solcher, der sie glaubte. Solche aber, hält unser Gegner davor, haben von der Sache einen Vortheil gehabt. Dies

ist aber eine ungereimte Einwendung. Denn es ist ein Vorwurf vor alle redliche Zeugen, welche jemals gelebet haben. Denn ein jeder ehrlicher Zeuge glaubet selbst, was er saget. Will er den Aposteln beymessen, daß sie einen zeitlichen Vortheil gehoffet und erwartet haben: so verräth er damit seine äußerste Unwissenheit in der Kirchengeschichte; oder suchet wissentlich unerfahrne Leser zu hintergehen. Wie viel erduldeten und litten die Apostel nicht vor das Zeugniß der Wahrheit. Wie sehr die bekehrten Christen durch die in den drey ersten Jahrhunderten vorgenommene, und bis auf die Bekehrung der Kaiser zum Christenthum auf einander folgenden Verfolgungen zerstreuet wurden, ist in den Geschichten überall bekannt: und der Gegner kann mit eben solchem Schein der Wahrheit läugnen, daß heidnische Kaiser in Rom regieret haben; als daß die Apostel und ersten Christen geplaget, gequälet, und getödtet worden sind.

Auf der folgenden Seite wiederholet der Gegner den alten Entwurf, **daß Jesus sich den Juden nach seiner Auferstehung nicht lebendig erzeiget habe.** Diese Klage ist schon in dem gerichtlichen Verhör untersuchet und beantwortet worden. Und ob gleich der Gegner es vor gut gefunden hat, dasjenige mit Stillschweigen zu übergehen, was er daselbst findet: so muß ich doch den Leser auf die Beantwortung dieses alten Einwurfs in dem gerichtlichen Verhör selbst verweisen. Und wenn er noch eine weitere Ausführung hievon verlanget; so empfehle ich ihm die hievon besonders handelnde und 1730 bekannt gemachte Schrift *).

Der

*) An Impartial Examination, and full Confutation

tion

Der Gegner wundert sich, daß eine außerordentliche Handlung, welche den Menschen so nöthig zu wissen war, so heimlich geschah, daß kein Mensch sie sah, und daß Jesus von dem Menschen verlangte, eher seinen Jüngern zu glauben, als ihren eigenen Sinnen. Da so viele ihn sterben sahen; da so viele ihn sahen und mit ihm umgiengen, nachdem er von den Todten auferstanden war: so ist zu verwundern, daß jemand behaupten kann, niemand habe die Auferstehung gesehen. Fehlet noch etwas an einem in die Augen leuchtenden Beweise der Gewißheit einer geschehenen Auferstehung, als daß man den Menschen sterben, begraben, und wieder lebendig siehet? Es scheinet aber, die Juden konnten den Jüngern in ihrer Erzählung von seiner Auferstehung nicht glauben, ohne sich und ihrer eigenen durch ihre Sinne erhaltene Ueberzeugung zu widersprechen. Nach unsers Gegners Meynung stritte also alles, was sie durch ihre eigene Sinne von der Auferstehung Jesu erfahren hatten wider dieselbe. Dies ist eine große Neuigkeit, und es ist schade, daß er die Gründe, woraus dies erwiesen werden kann, nicht mit angeführet hat. Es würde der Mühe seyn werth gewesen, uns zu belehren, welcher von ihren Sinnen ihnen den Beweis gab, und auf was Art er denselben erfahren habe; da doch die Welt niemals etwas davon gehöret hat, und niemals weiter etwas hören wird.

Der Verfasser des gerichtlichen Verhörs hatte die Weissagungen unsers Erlösers, welche er kurz vor seinem

---

on of the Argument against Truth of our Saviour's Resurrection, viz That he appeared onlig to the Disciples. Printed for I. Roberts in Warvvick l'ane 1730.

nem Tode den Juden annoch gab, daß die Juden ihn nicht mehr sehen sollten, bis sie sagten: **Hochgelobet sey der, der da kömmt, in dem Namen des Herrn.** Luc. 14, 35. angeführet. Er setzt darauf hinzu: **die Juden waren nach seiner Auferstehung nicht in dieser Verfassung, und sind es auch itzt nicht.** Der Gegner sagt: **Jesus selbst fand sie in dieser Beschaffenheit vor seinem Tode,** und berufet sich zum Beweise auf Luc. 19, 38. Die Sache verhält sich also. Als unser Herr in Jerusalem seinen Einzug hielt, schrie die Menge der Jünger: **Gelobet sey der da kommt in dem Namen des Herrn.** Dies schrien allein seine Jünger, und der Gegner hält nicht davor, daß alle Juden Jünger Jesu waren. Warum verdrehet er denn die Schrift so gröblich, und suchet dadurch seine Leser zu hintergehen, daß er dies als ein Merkmaal der guten Verfassung der Juden anführet, den Beweis der Auferstehung Jesu anzunehmen? Lieset er nicht in dem nächstfolgenden Verse, wie die Pharisäer von Christo verlangten, es seinen Jüngern zu verweisen, daß sie dieses sagten? Wie kann er so unverschämt seyn, dies als einen Beweis anzuführen, daß die Juden in einer guten Verfassung des Gemüths gestanden haben: da doch hieraus unläugbar erhellet, wie schlecht sie gesinnet waren.

Der Verfasser des gerichtlichen Verhörs bemerkte, daß, ob man gleich unter dem Volke ausstreuete, die Jünger hätten den Leichnam Jesu gestohlen, man doch bey allen unter allerley Vorwand, als der Ketzerey und des Aufruhrs erregten Verfolgungen, sie niemals eines Betruges bey der Auferstehung Jesu beschuldiget habe. Er bemerkte zugleich, daß, da die christliche Lehre auf

 der

der Wahrheit der Auferstehung, als den Hauptgrund der christlichen Religion beruhe, **sie allein vor die Wahrheit der Auferstehung litten. Die Apo**stel, saget der böse Verfasser, **würden also von den Hohenpriestern keines Betruges bey der Auferstehung beschuldiget: man tödtete sie aber, weil sie dieselbe glaubten.**

Ich wünschte, der Verfasser wollte weniger scherzen; oder daß ich solches nur mehr billigen könnte. Denn die Sache ist mir itzt zu wichtig. als daß ich ihm darinn folgen kann. Ich bitte ihn aber, mir zu sagen, ob jemand, der die Nachricht, daß die Jünger den Leib gestohlen haben, nicht glaubet, nicht die Auferstehung nothwendig glauben muß. Wo nicht, so müssen gewiß die Hohenpriester vermöge ihrer eigenen Ueberzeugung die Apostel verfolgen, weil sie die Auferstehung predigten, ob sie dieselben gleich nicht beschuldigten, den Leib gestohlen; oder einen Betrug bey der vorgegebenen Auferstehuug gespielet zu haben.

Auf die Beweisthümer, welche der heilige Geist durch die von den Apösteln zur Bestätigung ihrer Lehre verrichtete Wunder und Zeichen gab, berief sich der Verfasser in dem gerichtlichen Verhör, und ich verweise dahin den Leser, weil der Gegner nichts darauf antwortet. Er saget, **in unsern Zeiten haben wir solchen Beweis fast ganz verlohren, ausgenommen die Schüler des erlauchteten Whitfield nicht, welcher die Sache in ein neu Licht gesetzet und die Sache geprüfet hat.** Was kann man gegen solche unverschämte Grobheit ausrichten? Ich betrübe mich darüber, und wenn der Verfasser nicht ganz verhärtet ist: so wünsche ich ihm eine solche Gemüths-

müthsverfassung, daß er sich gleichfalls darüber betrübe.

Als die Apostel vor die Hohenpriester und den hohen Rath der Juden geführet wurden, und sie ihnen die Auferstehung verkündigten, sagte **Gamaliel**, einer aus dem hohen Rath zu ihnen: **Lasset ab von diesen Menschen, und lasset sie fahren. Ist der Rath oder das Wort aus dem Menschen: so wird es untergehen. Ists aber aus Gott, so könnet ihrs nicht dämpfen. Apostgesch. 5, 38. 39.** Aus diesen Worten schloß der Verfasser des gerichtlichen Verhörs, daß **Gamaliel** dies nicht würde haben sagen; oder der hohe Rath es mit Geduld anhören können, wenn sie die Auferstehung für einen Betrug gehalten, und geglaubet hätten, daß der Leib Jesu von den Jüngern sey gestohlen worden. Der Grund war zu stark vor den Gegner; derowegen ziehet er in Zweifel, ob **Gamaliel** diese Worte geredet habe. Und aus Furcht, ob dies hinreichend sey, saget er, **Gamaliel könne ein Weltweiser und kluger gelehrter Mann gewesen seyn, der sie von der harten Verfolgung abgerathen habe.** Wie sich der Gegner vorstellen könne, daß **Gamaliel** als ein Weltweiser die Verfolgung widerrathen habe, kann ich nicht begreifen. Man sollte fast glauben, daß ihm von einer Verfolgung träume, und er im Schlafe rede. Die Frage ist, wie **Gamaliel** habe vermuthen können, daß die Auferstehung ein Werk von Gott seyn könne, wenn er wußte, daß sie ein Betrug und Erdichtung der Menschen war? Was hat die Verfolgung hiemit zu thun? Ueberdem, wenn **Gamaliel** wußte, daß die Apostel Betrüger waren, würde eine Einsicht aus der

Weltweisheit von der Unanständigkeit harter Verfolgungen ihn bewogen haben, der Betrüger zu schonen, welche, wenn sie des überführet werden konnten, grober Lügen, wie auch des Meineides, und andrer Laster, die zu einem solchen Betrug nothwendig erst Anlaß geben müssen, schuldig waren? Das angeführte Exempel des Königes Agrippa, und der daraus hergenommene Beweis ist von gleicher Beschaffenheit. Der Gegner vermuthet, **Agrippa** meyne, **Paulus** sey närrisch, und saget: **Agrippa habe eben zuvor zu Paulo** gesaget, er sey **närrisch. Agrippas** hat dies nie zu **Paulo** gesaget. Der Gegner, glaube ich, hält den **Agrippam** vor den **Festus**. Es war von einem römischen Soldaten, welcher nichts von den jüdischen Propheten wußte, gar wohl zu vermuthen, daß, als er hörte, **Paulus** berief sich darauf, er sagte: die **große Kunst machet dich rasend.** Apostelgesch. 26,24. Diese Worte aber dem **Agrippa** in den Mund zu legen, welcher von Jugend auf zu einer Ehrfurcht gegen die Propheten war angewiesen worden, streitet nicht nur wider die Beschaffenheit seiner Person, sondern ist auch, wenn wir die Sache als eine geschehene Sache nach ihrer historischen Gewißheit beurtheilen, grund falsch.

§. 4.

Wir haben die Einwürfe unsers Gegners gegen die Gewißheit der Auferstehung und der Vertheidigung derselben in dem gerichtlichen Verhör der Zeugen nun erwogen. Hiemit aber ist die Sache noch nicht geendiget. Der Gegner hat einen Grund übrig, welcher, wenn derselbe gültig wäre, die Glaubwürdigkeit der Offenbarung überhaupt gänzlich zernichten würde. Er

hatte

hatte bey verschiedener Gelegenheit in seinem Buche hin und wieder von den Wundern geredet. Zum Schluß aber bemühet er sich, solches weitläuftig zu beweisen, **daß, wie er glaubt, ein jegliches Wunder unmöglich sey; daß die Wahrheit und Gewißheit derselben gar nicht bewiesen werden könne; daß sie wider die gesunde Vernunft streiten; daß sie der gesunden Vernunft der Menschen, und Natur der Dinge widersprechen; daß sie alle dem, was Wahrheit und Vernunft unter den Menschen heiße, zuwider seyn; daß sie der Erfahrung und Vernunft aller Menschen entgegen laufen, und ganz und gar unmöglich seyn.**

Ich will mich in die Untersuchung dieser Sache mit ihm einlassen, und sehen, was er vor Grund hat, eine so allgemeine von allen Menschen in der Welt angenommene Wahrheit zu bestreiten.

Was die Möglichkeit der Auferstehung anbelanget: so muß ich den Leser nochmals auf das gerichtliche Verhör der Zeugen selbst verweisen, wo er dieses also wird abgehandelt finden, daß niemand, der nur, wie unser Gegner, nicht an allen Wahrheiten zweifelt, weiter einigen Zweifel übrig behalten wird. Der Gegner hat einen Anschein geben wollen, als ob er dieses Stück des Verhörs beantworte. Er stellet aber nicht nur den Beweis des Verfassers nicht richtig vor; sondern zeiget deutlich, daß er den Zweck desselben hiebey im geringsten nicht einsehe: ja er führet seine Meynung nicht einmal treulich an. So ferne wir es hier mit unserm Verfasser zu thun haben, wird es also genug seyn, mit seinen eigenen Worten die lautere Wahrheit

zu sagen, daß er nichts hievon gesaget habe, als was ein jeder, welcher niemals Eis gesehen, wider hundert glaubwürdige Zeugen einwenden würde, welche ihm sagten, daß das Wasser in kalten Gegenden Eis werde.

Ich will nun von der Beschaffenheit und Möglichkeit der Wunder überhaupt mit ihm reden. Er eröffnet hierüber seine Meynung gar frey, und ich habe sie mit den eigenen Worten des Verfassers dem Leser vorgestellet. Nichts kann wohl verkehrter seyn, als was er hievon gesaget hat. Er hält, wie ganz deutlich hieraus erhellet, die Wunder nicht allein moralischer, sondern auch physikalischer Weise unmöglich: er siehet sie als Dinge an, die so wohl den sittlichen Eigenschaften Gottes zuwider laufen, als auch selbst seiner Macht unmöglich sind, sie zu thun.

Dem sey aber wie ihm wolle, ich will die Gründe, wie er sie selbst hat vorgetragen, nach den Regeln der bey allen Menschen üblichen Art zu reden und der gesunden Vernunft prüfen. Er hat gewiß in seinen Worten sich so verwirret, daß, wenn er auch verständige Begriffe mit denselben verknüpfet, man solche doch nicht leicht erreichen kann. Vernunft, richtige Vernunft, Wahrheit, Natur der Dinge sind nach dem Begriff der mehresten Menschen Worte von großem Gewicht. Wir wollen sehen, was sie nach der Meynung unsers Gegners bedeuten. **Was sich ein jeder Mensch,** saget er, **durch eigene Erfahrung vor Begriffe von dem Lauf der Natur machet, sind keine Vorurtheile und Einbildungen, aber wohl solche, die durch sinnliche Empfindung und Vernunft erhalten werden. Dies ist der wahr-**

hafte Grund jener gesunden Vernunft, welche der Wahrheit der Dinge niemals widersprechen kann. In der ersten Auflage lauten die Worte also: Dies ist der Grund einer gesunden Vernunft: und Vernunft, welche daher ihre Begriffe erhält, widerspricht niemals der Wahrheit der Dinge.

Wenn jedermanns Begriff von dem Lauf der Natur der wahrhafte Grund der gesunden Vernunft ist: so ist die gesunde Vernunft so verschieden, als verschieden des gemeinen Pöbels Vorstellung von dem Laufe der Natur sind. Es ist dann ein Urtheil einer richtigen Vernunft, daß die Sonne um die Erde laufe. Denn dies hält der gemeine Mann vor den Lauf der Natur. Ferner ist es ein Urtheil einer gesunden Vernunft, zu sagen, die Sonne stehet stille, und die Planeten bewegen sich um sie herum. Denn dies erhellet aus der Erfahrung und Anmerkung der Sternkündiger, daß es der Lauf der Natur sey. Wie ungereimt aber ist es zu sagen, die gesunde Vernunft beruhe auf den Begriffen, welche Menschen nach dem sich vorgestelleten Laufe der Natur sich machen; da es doch eine Verrichtung und Geschäffte der gesunden Vernunft ist, die Irrthümer zu bessern, worinn die Menschen gemeiniglich bey ihren Urtheilen, welche sie alsdenn fällen, verfallen. Die Erfahrung lehret, daß ein Stock, welcher halb im Wasser, und halb außer demselben lieget, sich neiget. Die Lehrgründe der Naturwissenschaft aber lehren es anders. Erfahrung ist also an der einen, und Vernunft an der andern Seite. Eben dies finden wir bey tausend andern, und gewiß solchen Fällen, wo viele Menschen verkehrt von dem urtheilen, was sie sehen. Der

Fehler hiebey lieget nicht in der Erfahrung; sondern in dem Urtheil, welches man darnach fället. Man irret also nicht in der Erfahrung, wenn man saget, daß das Wasser in heißen Gegenden niemals frieret; sondern man irret in dem Schluß, den man daraus machet, daß es jemals anders seyn könne. Daß Menschen sterben, und nicht wieder lebendig werden, ist eine gemeine durch Erfahrung bestätigte Sache. Beweiset aber dies, daß es niemals anders sich zutragen könne? Wir sehen aus der Erfahrung die Wirkung des Laufes der Natur. Dieser Lauf der Natur aber hänget von den aus unserm Gesicht entferneten Ursachen ab. Erfahrung zeiget, wie diese Ursachen überhaupt wirken können: aber nicht, daß sie unveränderlich seyn, und in allen Fällen unveränderlich wirken müssen.

Wir wollen aber auch prüfen, was er in Ansehung der Wunder annoch vor besondere Meynungen heget. Der erste Satz samt seinen Gründen ist dieser: **Solche vorgegebene Dinge, welche der Erfahrung und Vernunft aller Menschen, und dem, was sie von den Gesetzen und dem Lauf der Natur wissen, zuwider sind,** das ist, **Wunder sind nach der gesunden Vernunft aller Menschen unmöglich.** Wir müssen den Satz selbst erläutern, ehe wir den Grund desselben prüfen. In dem ersten Gliede desselben, welches er als eine Beschreibung eines Wunders will angesehen wissen, nimmt der Gegner zu viel an. Ein Wunder ist zwar der gemeinen Erfahrung und dem gewöhnlichen Lauf der Natur entgegen. Allein, warum auch der Vernunft? Verstehet er dadurch die gesunde Vernunft, oder die Wahrheit: so setzet er

dabey

dabey die annoch streitige Sache schon zum Voraus. Verstehet er dadurch das Vermögen, vernünftig zu denken; so ist es einerley, wenn er dabey annimmt, daß dies Vermögen richtig gebraucht werde. Ausser dem ist alles, was er saget, unerheblich.

Mit unsers Gegners Erlaubniß will ich dann das Wort **Vernunft** auslassen, welches der Sache selbst nicht nachtheilig ist. Alsdenn würde der Satz also lauten. **Solche vorgegebene Dinge, welche der Erfahrung aller Menschen, und dem, was sie von den Gesetzen und dem Lauf der Natur wissen, zuwider sind,** das ist Wunder, **sind nach der gesunden Vernunft aller Menschen unmöglich.** Der Grund ist dieser: **weil solche Dinge den Begriffen aller Menschen von solchen Gesetzen widersprechen, welche sie aus der Erfahrung erkannt haben.** Dies heißt so viel: Dinge, die der Erfahrung widersprechen, sind unmöglich, weil sie der Erfahrung widersprechen. Oder Dinge, welche dem entgegen sind, was Menschen von den Gesetzen der Natur wissen, sind unmöglich, weil sie dem entgegen sind, was Menschen von den Gesetzen der Natur wissen. Dies nennet der Gegner einen Grund anzeigen.

Ich kann den Satz selbst aber noch nicht fahren lassen. **Wunder,** sagt der Verfasser, **sind nach der gesunden Vernunft unmöglich.** Wie sollen wir diese Worte verstehen? Verstehet er darunter, daß sie wider die Vernunft streiten: oder nur, daß sie die Vorstellungen der Menschen übersteigen? Wider die Vernunft sind sie nicht. Denn Vernunft lehret uns, es sey ein Wesen, welches anfänglich die

Gesetze

Gesetze der Natur und den Lauf derselben geordnet habe: welches folglich auch nach seinem Gefallen diese Gesetze aufheben, und den Lauf der Natur ändern kann. Meynet er aber, die Wunder übersteigen die Vorstellungen der Menschen, so gebe ich solches zu. Das ist, ich gebe zu, Menschen begreifen nicht, wie sie verrichtet werden. Sie begreifen nicht, wie und auf was Art ein todter Leib erwecket worden sey; oder wie und auf was Art ein Wort einem Blinden das Gesicht wieder geben könne. In diesem Verstande ist des Gegners Satz wahr. Er gehöret aber alsdenn nicht zur Sache. Wunder sind unbegreiflich: Es ist unbekannt, und dergleichen Dinge tragen sich alle Tage zu, ob wir sie wohl vor kein Wunder halten. Es ist unbegreiflich, wie eine Materie in die andre wirke, was es vor eine Beschaffenheit mit der Schwere der Körper habe, wie der Magnet das Eisen an sich ziehe; oder andere bekannte Wirkungen sich verhalten. Wir unternehmen uns aber deswegen nicht, es unsern Sinnen abzulängnen, und zu sagen, es geschehe nicht, weil wir nicht begreifen, wie es zugehet. Meynet also der Gegner, daß die Wunder der Vernunft der Menschen entgegen sind: so ist es offenbar falsch. Meynet er aber, daß sie die Vorstellung der Menschen übersteigen; so ist es wahr; es beweiset aber alsdenn nichts wider uns.

Wir wollen nun aber auch beurtheilen, wie er diesen Satz auf der folgenden Seite beweiset. Vielleicht treffen wir daselbst einen bessern Grund an. **Die Erweckung eines Todten kann man dieser Grundregel wegen nicht vor möglich halten. Die Natur beobachtet in ihren**

Wirkungen eine beständige einstimmige Regel: Natur, oder Gesetze der Natur, werden sonder Zweifel, wenn der Urheber der Natur nicht ein anderes verfüget, in ihren Wirkungen beständig gleiche Regeln beobachten. Ein Löwe wird allezeit einen Löwen zeugen: eine Eichel einen Baum: Materielle Dinge werden allezeit ihr Gewichte behalten: Menschen werden sterben, und todte Leichname verwesen, und nicht wieder lebendig werden. Was beweiset denn diese Regel nun? Allein dies, daß ein todter Leib natürlicher Weise nicht wieder lebendig werden kann. Hierwider streitet niemand. Die Frage ist, ob es nicht übernatürliche Weise geschehen könne? Ob der hohe Urheber der Natur, wenn er es vor dienlich findet, nicht das allgemeine Gesetz der Natur aufheben; oder sich derselben in gewissen Fällen gar nicht bedienen könne? Will dies der Gegner läugnen? Glaubet er einen Gott, und eine Vorsehung, wie er gestehet: so kann er es nicht thun. Wohl denn! So widerspricht er aber hiemit der vorhin angeführten Regel. **Denn ein einzig Wunder, oder eine wider die Gesetze der Natur laufende Handlung hebet alle ordentliche Wirkungen und Bewegungen der Natur auf, und ist dem, was Menschen Wahrheit und Vernunft nennen, ganz zuwider.** Auf was Art hebet denn eine solche Handlung alle andre übereinstimmige Bewegungen der Natur auf. Folget aus der Beschaffenheit eines Wunders, daß die Wirkungen der Natur nicht nach der vorigen übereinstimmigen Art geschehen, wenn die Gesetze nicht aufgehoben werden? keinesweges! Folget nicht bloß dies daraus, daß ih-

re Bewegungen in diesem Falle nicht nach ihren Grundgesetzen, wornach die Natur überall sonst handelt, geschehe: das ist, daß ihre Bewegung in diesem Fall dem allgemeinen Lauf der Natur entgegen sind? Wozu soll dies aber dienen? Es beweiset nichts. Denn man führet die noch streitige Sache, als den Beweisgrund gegen dieselbe an. Wir wollen den andern Theil dieses Grundes auch prüfen. **Ein Wunder widerspricht alle dem, was Menschen Wahrheit und Vernunft nennen.** Woher erweiset er solches. Man muß die Aussage des Gegners vor den Beweisgrund annehmen. Weis er aber nicht, daß dies die noch streitige Frage ist. Wir untersuchen, ob Wunder der Vernunft zuwider sind. Der Gegner unternimmt sich solches zu beweisen. Und woher? Daher: **Wunder sind der Vernunft zuwider, weil sie der Regel widersprechen, daß die Natur allezeit auf eine übereinstimmige Art wirke.** Und warum widersprechen sie dieser Regel? **Weil sie dem widersprechen, was Menschen Wahrheit und Vernunft nennen.** Ist dies nicht eben so viel gesagt, als Wunder sind der Vernunft zuwider, weil sie der Vernunft zuwider sind.

Ein Wunder, sagt der Gegner, **widerspricht alle dem, was Menschen Wahrheit und Vernunft nennen.** Wir wollen solches an einem besonderem Exempel prüfen. Wir lesen in den Evangelisten, daß unser Erlöser auf dem Wasser gieng. Welcher Wahrheit, und welchen Gründen widerspricht dies? Es ist eine bekannte Wahrheit, daß alle Körper ihre Schwere haben, und eine an-

dre

dre, daß menschliche Leiber im Wasser untergehen. Wird einer von diesen Wahrheiten, oder allen beyden hiemit widersprochen? Im geringsten nicht. Gewißlich nicht. Alle Körper behalten ihre Schwere, und menschliche Leiber gehen unter, wie sie vorhin thaten. Christi eigener Leib richtet sich nach diesen Gesetzen der Schwere; diesen einzigen Fall ausgenommen. Alles, was diese Begebenheit zum voraus setzet, ist dies, daß sich eine höhere Macht findet, welche das Gesetz der Schwere aufheben; oder die flüßigen Körper in veste verwandeln kann. Ob dieses widersprechend sey, mag der Gegner zeigen.

Er ist eine vergebliche und unnütze Bemühung, sich mit einem Verfasser einzulassen, welcher seine eigene Worte, als die Beweisthümer andern aufbürdet. Der Leser wird die Wahrheit dessen, was ich sage, an der Probe, welche ich davon bey diesem von der natürlichen Möglichkeit der Wunder geführten Beweise gegeben habe, einsehen. Er will nun auch beweisen, daß sie sittlicher Weise unmöglich seyn; daß, ob Gott gleich die Macht über seine Werke besitze; oder wie er es nennet, **ob er gleich der Natur entgegen handeln kann, man doch keinen Grund vor sich habe, zu glauben, daß er solches gethan habe, oder thun wolle.** Es streitet, wie er glaubet, wider die Vollkommenheit seiner Natur, wider seine Unveränderlichkeit, seine Weisheit, seine Gerechtigkeit und Gütigkeit. Wir wollen sehen, wie er es beweiset.

Diejenige, belehret er uns, **welche die Religion auf außerordentliche Offenbahrung gründen, sagen; daß die Natur, welche ih-**

ren Ursprung von Gott hat, verderbt und mangelhaft sey. Es ist nicht angenehm, wenn man mit einem solchen Schriftsteller zu thun hat, welcher so zweydeutig redet, daß man seine Meynung nur blos errathen muß. Es ist schwer, zu sagen, was wir allhier durch die **Natur** verstehen sollen. Verstehet der Gegner dadurch, was er gemeiniglich darunter zu verstehen das Ansehen haben will, nämlich die wohlgeordnete Reihe der materiellen Dinge in der Welt: so ist der ganze Satz falsch. Wer auf außerordentliche Offenbarung die Religion gründet, behauptet gar nicht, daß die Natur in diesem Verstande mangelhaft sey: vielweniger hat diese Offenbarung irgend eine Verbindung mit der Natur. Denn was vor eine Verbindung findet sich zwischen den übernatürlichen Grundsätzen der christlichen Lehre, und der Vollkommenheit der Körperwelt. Wenn unser Erlöser zum Exempel durch ein Wort den Feigenbaum verdorrete, setzet solches einen Mangel und Unvollkommenheit in dem Kräuterreich zum voraus? Nicht mehr, als wenn der Feigenbaum wäre umgehauen worden. Es mag die natürliche Beschaffenheit der Kräuter, oder der sichtbaren Körperwelt seyn, welche sie will: so entdecken solche Handlungen weder ihre Vollkommenheit, noch Unvollkommenheit. Sie zeigen nur, daß Gott eine Macht über seine eigene Geschöpfe habe.

Vielleicht verstehet der Gegner durch die **Natur** die **menschliche Natur**, oder die **sittliche Natur des Menschen**. Wir wollen den Satz auch in diesem Verstande prüfen. Diejenigen, **welche die Religion auf übernatürliche Grundsätze** bauen,

bauen, sagen, daß menschliche Natur, welche ihren Ursprung von Gott hat, mangelhaft sey. Der Mensch ist dem Irrthum und Verderben unterworfen; und in diesem Verstande kann menschliche Natur wohl als mangelhaft angesehen werden: Gottes Wirkungen mögen dazu treten oder nicht. Die Religion mag auf außerordentliche Grundlehren gegründet werden, oder nicht: so bleibet menschliche Natur doch allezeit noch unvollkommen. Wenn dies ein Einwurf gegen die geoffenbarte Religion seyn kann: so ist es ein Einwurf gegen alle natürliche Religion. Wenn ein Knabe lesen und Schreiben gelernet hat; wenn er in der Religion und Wissenschaften unterrichtet ist, folget daraus nicht, daß menschliche Natur einer Hülfe bedürfe, und an sich selbst mangelhaft sey? Und was folget daraus, daß Gott der Natur zu Hülfe zu kommen verheißen hat, weiter, denn dies? Es ist sehr unbestimmt, ja falsch geredet, was von Gott seinen Ursprung hat, oder das Werk Gottes ist mangelhaft: nicht aber, wenn ich sage, der Mensch ist unvollkommen und mangelhaft. Das Wort mangelhaft hat in dem einen Fall eine Bedutung, die in dem andern nicht statt hat. Gottes Werke werden nach seiner besondern Absicht vollkommen genannt, weil sie zur Erlangung des Endzwecks hinreichend sind, zu welchem sie erschaffen waren; und doch ist der Mensch, oder ein ander Geschöpf unvollkommen und mangelhaft, in Vergleichung eines höhern, und besonders des allerhöchsten Wesens.

Unser Gegner hat noch einen andern Grund, welcher mit diesem eine große Gleichheit hat. Er ist dieser: **Die Werke der göttlichen Weisheit,**

Gütigkeit und Macht müssen vollkommen seyn. Sie können also nicht besser seyn. Ist Gott vollkommen: so sind seine Werke vollkommen, und können nicht gebessert werden. Der Gegner redet zuweilen von einer Vorsehung Gottes. Ich würde mich freuen, wenn ich erfahren könnte, was er darunter verstehe. Er scheinet zu glauben, daß Gott die Welt, als eine große Maschine, nebst den verschiedenen Ordnungen der Dinge in derselben gemacht, und dieselbe, wie die Gottheiten des Epicuri, ihnen selbst überlassen habe, ohne sich weiter um dieselbe zu bekümmern. Giebt es eine Vorsehung, wie der Gegner zugestehet: wirket Gott annoch mit seinen Geschöpfen: so muß er etwas bessern, ob er gleich seine ursprüngliche Werke nicht bessert. Es ist nicht gut geredet, wenn man saget, daß Gottes Werke durch die Offenbarung gebessert werden, wie der Verfasser annimmt; als nur so fern ein Lehrmeister oder Lehrer der Wissenschaften seine Lehrschüler bessert. Offenbarung bessert zwar die Menschen: das ist, sie giebet ihnen ein größer Licht, als die Vernunft thut. Sie verändert aber die Natur des Menschen nicht; noch weniger auch die ursprünglichen Werke Gottes.

Aber ferner: die materielle Welt wird gleich andern Maschinen, welche Menschen erfinden, nach nothwendigen Gesetzen regieret, und ihre Einrichtung kann durch nichts in derselben selbst geändert werden. Nicht aber also in der sittlichen Welt. Der Mensch erhielt vom Anfange an andre Fähigkeiten, als die Körper. Er hatte eine Macht über seine Handlungen: eine Macht, seine sittliche Natur zu bessern; oder zu verderben. Ein Mensch verbessert die Kräfte seiner Natur;

ein

ein andrer mißbrauchet und verderbet sie. Ein Volk, ein Geschlecht thut sich vor andern in den Wissenschaften und Tugenden hervor: ein andres versinket in Unwissenheit und Verderben. Wenn solche Ausschweifungen die natürlichen Folgen der ursprünglichen Einrichtung der Kräfte des Menschen werden können, warum wollen wir die Vorsehung Gottes ausschließen, sie wieder in Ordnung zu bringen, und zu bessern. Wollen wir uns den Menschen als eine große Maschine vorstellen, so muß er als eine solche angesehen werden, welche die Macht hat, sich selbst in Unordnung zu setzen; und wenn er darein gerathen, wie es aus der Beschaffenheit seiner verschiedenen Bewegungen gar leicht abzunehmen ist, warum sollte der große Künstler nicht Macht haben, sie zu bessern, und ihr zu Hülfe zu kommen. Hat der Mensch Macht, gutes und böses zu erwählen: so kann er das letztere erwählen. Hat er das Vermögen, die Wahrheit zu entdecken: so kann er doch solches versäumen; oder sie übersehen; oder sich darinn betrügen. Man siehet, wie leicht man in Irrthum verfallen könne. So vollkommen also auch die ersten Werke waren: so können sie doch vermöge ihrer Beschaffenheit mit der Zeit einer Verbesserung bedürfen.

Naturkräfte, saget der Gegner, **sind hinreichend, den Endzweck der Religion zu erreichen: übernatürliche sind derowegen nicht nöthig.** Was er durch die Erhaltung des Endzwecks der Religion verstehe, erkläret er im folgenden; nämlich die vortrefflichsten Sittenlehren zu lernen, und uns zur vernünftigen Ueberzeugung des Daseyns Gottes und seiner Vorsehung zu bringen. Ich will mit dem Gegner nicht streiten, wie weit es einige Menschen durch

ihre Vernunft hierinn haben bringen können. Einige, wie ich gar wohl weis, haben einen guten Fortgang hierinn gemacht. Der Mensch aber ist, wie der Gegner weis, nicht untrüglich. Er kann unter dem Schein der Wahrheit einen Irrthum annehmen, und ihn als eine Wahrheit lehren, und dies Verderben kann ausgebreitet und allgemein werden. Was ist dan̄ hier zu thun? Der Gegner scheinet zu glauben, ein ehrlicher und verständiger Mann werde geschickt seyn, diesem Uebel und Verderben bey sich zu bessern, ohne mit übernatürlichen Kräften begabt zu seyn. Ich bin nicht der Meynung. Ein eingewurzelter Irrthum ist nicht so leicht zu vertreiben. Menschliche Vernunft und Ansehen, absonderlich, wenn der Irrthum allgemein geworden ist, scheinen zu deren Entdeckung kein hinlänglich Licht zu geben. Sollen wir aus der Erfahrung schließen: so ist nichts gewissers als dieses. Unter den Heyden fanden sich auch ehrliche und verständige Männer. Wie glückte es ihnen aber, ihr Volk zu bessern? Wie weit brachten sie es, dies allgemeine unter den Heyden überhand genommene Verderben aufzuheben. Man sehe auf die Zeiten des Heydenthums vom Socrate bis auf Christum, welches die erlauchteten Zeiten des Alterthums doch waren: und prüfe, was die Wahrheit vor einen Fortgang gehabt hat. Wie war der öffentliche Gottesdienst beschaffen? War es nicht der größte Aberglauben und Gottlosigkeit? Die Wahrheit, so weit sie entdecket war, war nur wenigen bekannt. Und wenn man dieselbe etwan auch annahm: so wurde sie doch nicht leicht weiter ausgebreitet. Eines jeden Volks Religion wurde als ein Gebot der Götter angesehen, und durfte von Menschen nicht geändert werden. Die Wahrheit war also in den Gesetzen verboten. Wie sollte sie denn entdecket werden, da weltliche Macht, Vorurtheile und Leidenschaften der Menschen ihr entgegen waren? Der Gegner zeige, wenn er kann, daß ein ehrlicher und verständiger Mann zu diesem Werke geschickt war, ohne mit übernatürlichen Kräften begabt zu seyn.

Der Gegner glaubt, die Kraft Wunder zu thun sey der Unveränderlichkeit Gottes entgegen. Denn einerley Ursache, saget er, muß einerley Wirkung hervorbringen. Sein Grund, wenn seine Worte anders einen Grund in sich haben sollen, ist sehr unglücklich angebracht. Ich kann das

Ver-

Verhältniß der Vordersätze und der Schlußfolge nicht einsehen. Einerley Ursache bringt einerley Wirkung hervor. Recht. Aber bey Wundern ist eine neue Ursache: und wenn sein Beweisgrund ja etwas beweiset: so beweiset er nur so viel, daß die Wunder durch keine natürliche Ursache geschehen. Schreiben wir aber Wunder natürlichen Ursachen zu? Er fähret fort: Wunder sollen eine Veränderung des Willens Gottes beweisen. Das ist, unmögliche Dinge sollen eine Unmöglichkeit beweisen. Nach des Gegners Meynung scheinet dies ein allgemeiner Grundsatz zu seyn, der von Gläubigen und Ungläubigen zugestanden wird, daß Wunder eine Veränderung des Willens Gottes beweisen sollen. Giebt man ihm dies zu, und gestehen ihm überdem ein, daß Wunder unmöglich sind, so wird er daraus diese wichtige Folge hernehmen, daß Unmöglichkeiten eine Unmöglichkeit beweisen sollen.

Gesetzt aber, daß keines von beyden zugegeben wird, wie wird es dieser seiner Schlußfolge ergehen? Der Leser hat seine Gründe gesehen, wenn sie Gründe genannt werden können, warum er Wunder vor unmöglich hält. Mit was vor einem Schein der Wahrheit aber kann er sagen, daß Wunder eine Veränderung des Willens Gottes beweisen sollen? Wo oder wenn ist solches aus denselben bewiesen worden, und wie können sie es beweisen? Der Gegner schweigt hierauf überall stille, und bauet doch seinen ganzen Beweis auf diesen angenommenen Grundsatz, daß Wunder eine Veränderung, ja so gar eine Veränderung in dem Willen Gottes anzeigen.

Der Gegner hat sich in der Unveränderlichkeit Gottes so verwirret, daß er sich nicht helfen kann, da doch keine Vollkommenheit Gottes deutlicher seyn und einen bestimmtern Begriff haben kann als diese. Sein Daseyn und seine Vollkommenheit sind unveränderlich; nicht aber seine Handlungen: es sey denn, daß man alle Menschen und alle andre Geschöpfe gleichfalls vor unveränderlich hält. Seine Handlungen sind allezeit dieselben, wenn die Umstände dieselbe seyn. Wie kann er aber glauben, daß die unveränderliche Weisheit in allen, auch noch so verschiedenen Fällen, auf einerley Weise handeln müsse. Die Rathschlüsse seiner Vorsehung werden durch die untrügliche Weisheit regieret.

Eben dieselbe Weisheit aber schreibet bey verschiedenen Gelegenheiten auch verschiedene Maßregeln vor. Wunder an sich selbst können nicht beweisen, daß Gottes Rath veränderlich ist, weder in Ansehung der körperlichen noch sittlichen Welt, weil die Aufhebung eines Gesetzes der Natur zur Erhaltung eines sittlichen Endzwecks kein Beweis ist, daß der Rath Gottes in Ansehung der ganzen Einrichtung der Körperwelt verändert sey. Nicht in Ansehung der sittlichen Welt, weil Wunder, so sehr auch zuweilen das Gegentheil scheinen möchte, zur Erhaltung eines sittlichen Endzwecks dienen sollen, und in einigen, nicht aber in andern Fällen zur Beförderung der großen Absichten der Vorsehung gereichen können.

Dies will der Gegner nicht zugeben. Denn wenn Wunder jemals bey einer Gelegenheit nöthig waren: so müssen sie seiner Meynung nach allezeit nöthig seyn.

Der Gegner hat eine so gute Beurtheilungskraft, daß ich ihm und dem Leser die Gerechtigkeit muß wiederfahren lassen, den Beweisgrund anzuführen, wie er ihn hat vorgetragen. Wenn Wunder jemals nöthig sind, es mag nun göttliche oder menschliche Natur, oder die Natur der Dinge veränderlich seyn oder nicht: so müssen sie allezeit nöthig seyn. Denn wenn Gott jemals zum Beweis der Erkenntniß seines Willens Wunder thut: so muß er, wenn er ein unveränderlich Wesen ist, allezeit also handeln. Das ist so viel gesagt, der Satz ist wahr, Gott mag veränderlich und unveränderlich seyn: denn er ist unveränderlich. Der Gegner hat überhaupt das Glück, seine Sätze und Gründe übel zu verbinden. Wir wollen den letzten Theil seines Beweisgrundes nun auch genauer prüfen, und sehen, was daraus folget. Gott ist ein unveränderlich Wesen. Wenn er also zum Beweise seines Willens jemals Wunder gethan hat: so muß er allezeit also handeln. Wir geben zu, Gott ist unveränderlich. Hierauf folget, daß sein Verhalten bey einerley Umständen einerley sey. Thut er in einem Fall Wunder: so muß er, wenn derselbe Fall mit allen seinen Umständen sich wieder eräugnet, sie wieder thun. Thut er sie aber, wenn der Zustand der Menschen solches erfordert: so folget nicht, daß er sie thun werde, wenn der Zustand der Menschen solches nicht erfor-

dert,

dert. Der Gegner zeige, daß es den Menschen zu einer, nicht aber zur andern Zeit vortheilhaft seyn könne. Ehe er dies nicht beweisen kann, beweiset er nichts. Wir wollen an einem gemeinen Exempel seinen Beweisgrund prüfen. Wenn Unterthanen eines großen Herrn die Waffen gegen ihn ergriffen, und er ihnen eine allgemeine Verzeihung anerböte, ohne ihr Verbrechen zu bestrafen, folget daraus, daß er bey einer andern Rebellion eben also handeln müsse? Folget, daß sein Rath veränderlich sey, wenn er solches nicht thut? Der Gegner wird so thöricht nicht seyn es zu behaupten. Gelindigkeit kann zu einer, u. Strenge zu andrer Zeit nöthig seyn. Beyde Maasregeln, ob sie gleich nicht allein verschieden; sondern auch so gar einander entgegen stehen, kõnen die Wirkungen derselben Weisheit u. Klugheit seyn.

Wenn Gott aber bey einem, und nicht bey einem andern Volk Wunder thut: so muß er, wie es scheinet, parteyisch seyn. Der Gegner weis selbst nicht, was er saget, wenn er Gott einer Parteylichkeit beschuldiget. Nach seiner kleinen Einsicht der Dinge kann die Vorsehung in vielen andern Exempeln, und mit mehrern Schein, als in diesem, als parteyisch angesehen werden. Warum beschweret er sich nicht, daß ein Mensch mehr Gaben und Kräfte erhält, als der andre; daß einer gesunder, geehrter, mächtiger oder berühmter und größer ist, als der andere. Wenn dies als eine Parteylichkeit soll angesehen werden, wie es der Gegner thut; so überlasse ich ihm, wo er dieser seiner Meinung ihre Gränzen setzen will. Er saget: **Wunder sind bey allen Völkern gleich nöthig. Wenn sie Gott also unter einem, aber nicht bey dem andern thut: so ist er parteyisch.** Wenn freche Meynungen als Gründe angesehen werden können: so ist nichts, was der Gegner nicht behaupten kann. Statt dessen, daß er blos behauptet, beweise er, daß Wunder zu allen Zeiten nöthig seyn, und denn wird es Zeit seyn, mit ihm hievon weiter zu reden. Der Gegner selbst giebt die Grundregel zu: die Vorsehung thue nichts umsonst. Wenn also zu einer Zeit eine Reihe von Wundern geschehen ist, kann denn ihr Andenken nicht zum Besten der folgenden Zeiten aufbehalten werden? Und wenn sie aufbehalten worden sind, würde denn ihre Widerholung nicht unnö-

thig

thig seyn? Wenn Irrthum und Verderben einmal besieget, und die Religion durch Wunder bestätiget ist, sind denn solche durch glaubwürdige Männer aufgezeichnete Wunder nicht hinreichend, die Religion ferner zu bestätigen? Der Gegner fordert uns auf zu beweisen, was vor dauerhafte Denkmaale wir von diesen verrichteten Wundern haben, woraus ihre Gewißheit deutlich erwiesen, und gegen allen Widerspruch gerettet werden könne. Er hat nicht nöthig an den Ort zu gehen, wo sie geschehen sind; wo er allein solche Denkmaale zu finden meynet. Sie sind näher zu haben, als er geneigt ist zu glauben. Sie sind schon in seinen eignen Händen, wenn er sich derselben nur zu bedienen weiß, und ihnen ihren gehörigen Werth beyleget. Die evangel. Geschichten sind die Denkmaale, worinn diese Wunder erzählet werden, u. er muß erst beweisen, daß sie insgesamt eine leere Erdichtung seyn, ehe er sich mit Recht über den Mangel ächter u. glaubwürdiger Denkmaale beklagē kañ. Dies wird ihm nicht so leicht seyn: Deñ es stehet ihm das Zeugniß des Alterthums, so wohl der Feinde, als der Freunde der christlichen Lehre entgegen.

Ich bin nun die wichtigsten, und, zu meiner eigenen Betrübniß, auch unerhebliche Dinge in des Gegners Schrift durchgegangen. Als das Buch zuerst zum Vorschein kam, schien es keiner Beantwortung nöthig zu haben. Bey denen, die das Gewicht der Gründe selbst beurtheilen können, bedarf es auch derselben nicht. Als es aber solchen in die Hände kam, welche nicht geschickt sind einzusehen, wie sehr sie hintergangen werden, hielt ich es allerdings vor nöthig, zu antworten. Um solcher willen habe ich diese Beantwortung geschrieben und bekannt gemacht. Eines können sie wenigstens daraus lernen, einem solchen Mann nicht zu trauen, der aus Liebe zur Wahrheit die Religion mißhandelt. Er greift nicht die Schrift an, ob er es gleich vorgiebt: sondern verdrehet sie. Man vergleiche die vermeinte Beantwortung des gerichtlichen Verhörs, ob ein einziger Grund sich findet, der auf eine richtige Auslegung der Schrift gebauet ist. Ich will nicht sagen, daß er es jederzeit aus Bosheit gethan habe. Oefters befürchte ich, ist es geschehen. Doch ich richte ihn nicht.

ENDE.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sherlock, Thomas, 1678-1761

Thomas Sherlocks, Ertz-Bischoffens von Canterbury, Primas und ersten Pairs von Großbritannien Gerichtliches Verhör der Zeugen der Auferstehung Jesu Worinnen nicht nur des berüchtigten Woolstons Einwürffe, die er in seinem so genanten sechsten Discours angeführet; Sondern auch diejenigen, welche so wohl er, als andere in Schrifften hervor gebracht, gantz unpartheyisch
Bd.: [2]

Zelle [u.a.] 1763

Polem. 2569-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10313904-8
VD18 80233759-001